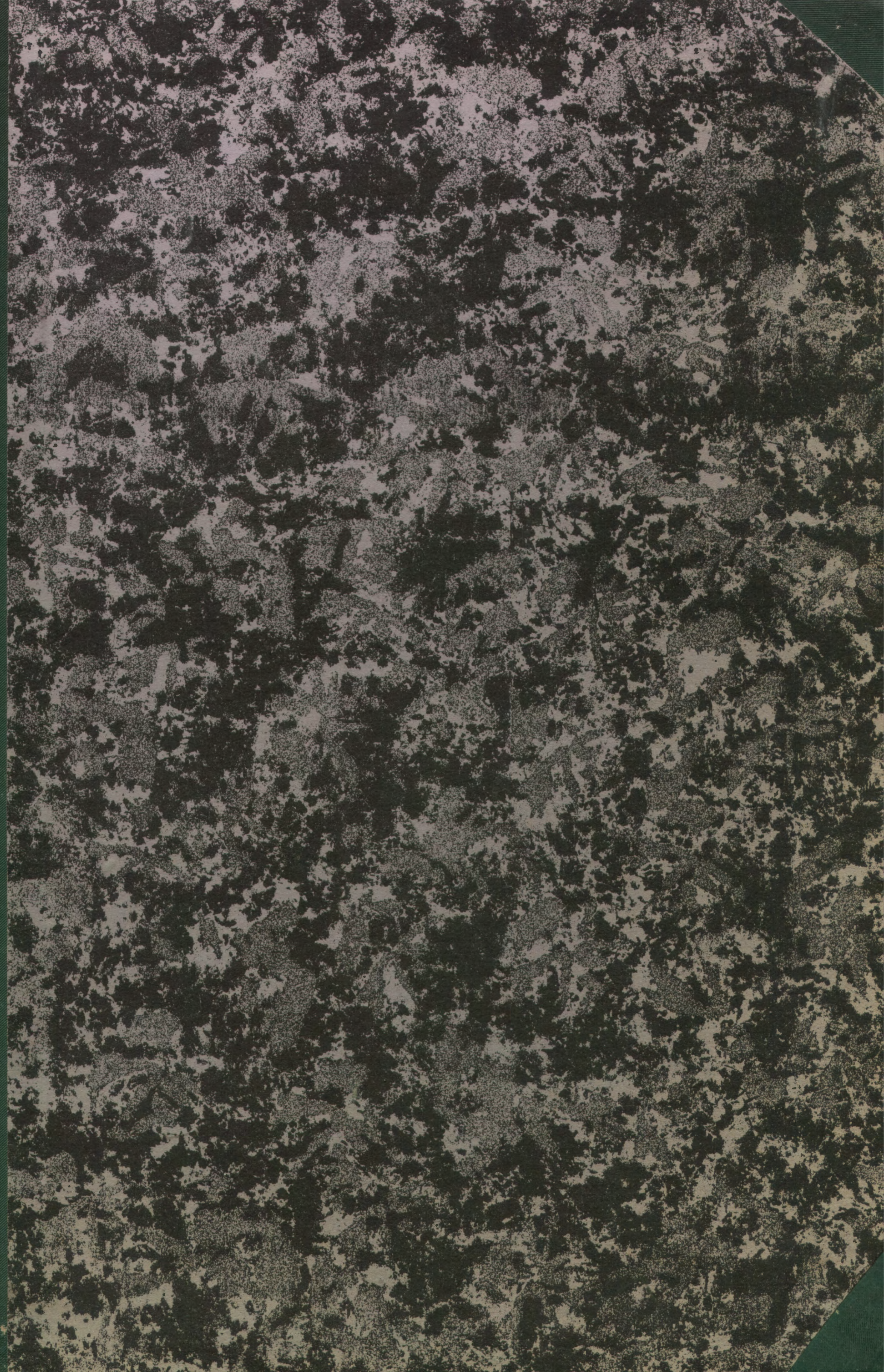


SCHÖNE STÄDTE UND STÄTTEN DES ORIENTS

I. BAND

GEORG LUKOMSKIJ

DENKMÄLER KIRCHLICHER BAUKUNST IN KIEW



ORCHIS-VERLAG / MÜNCHEN

G. C. LUKOMSKIJ

Professor des Kiewer Archäologischen Instituts
Ehem. Konservator des Museums Chanenko in Kiew

KIEW

DENKMÄLER KIRCHLICHER ARCHITEKTUR DES XI. BIS XIX. JAHRHUNDERTS BYZANTINISCHE BAUKUNST UKRAINISCHES BAROCK

MIT
HUNDERTACHTUNDFÜNFZIG ABBILDUNGEN
NACH ORIGINALAUFNAHMEN
DES VERFASSERS

IN
DEUTSCHER SPRACHE HERAUSGEGEBEN
UND BEARBEITET VON
W. KLEIN



ORCHIS-VERLAG / MÜNCHEN



Софийский собор. Купола.
Sophienkathedrale, Kuppeln.

DIE HERKUNFT DER FORMEN DER KIEWER KIRCHEN

DER Chronist erzählt: Nachdem Wladimir sich in Korssun hatte taufen lassen, „nahm er die Tochter des Kaisers und Anastasios und die korssunischen Popen mit den Gebeinen des hl. Clemens und seines Schülers Phibios mit sich, auch nahm er Kirchengefäße und Heiligenbilder als Segen mit". Im Jahre 6499 gedachte Wladimir in Kiew „eine Hl. Muttergotteskirche zu errichten; und er sandte aus und ließ Baumeister von den Griechen kommen. Und sie begannen zu bauen, und als die Kirche vollendet war, schmückte er sie mit Heiligenbildern, und er übergab sie dem Anastasios aus Korssun und stellte die korssunischen Popen an, daß sie in ihr Gottesdienst abhielten; und er tat in sie hinein alles, was er aus Korssun mitgebracht hatte: die Heiligenbilder und die Gefäße und die Kreuze". Als die Kirche im Jahre 6504 vollendet war, beschenkte sie Wladimir reich, indem er ihr den zehnten Teil seines Besitzes opferte; die Kirche ist auch noch bis auf den heutigen Tag unter dem Namen „Dessjatinnaja" („Zehentkirche") bekannt.

Und die Dessjatinnajakirche hat alles durchgemacht, was russischen Kirchen beschieden zu sein pflegt: sie wurde zerstört, wiederhergestellt, von neuem zerstört, von neuem wiederhergestellt, um schließlich, bereits in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts, infolge der eigenartigen Frömmigkeit eines gewissen „großmütigen Verehrers heiligen Altertums", Gardeoberleutnant der Reserve A. S. Annenkow, endgültig zerstört und als historisches Denkmal dadurch vernichtet zu werden, daß gerade an ihrer Stelle eine neue Kirche errichtet wurde. Zum Glück hat der gebildete Kiewer Metropolit Jewgenij, noch ehe Annenkow die Baugenehmigung erhielt, Zeit gehabt, 1824 die Ruinen der alten Kirche, soweit er sich darauf verstand, ausgraben zu lassen und zu untersuchen. Zum Glück ist auch die Annenkowkirche bedeutend kleiner als die alte, so daß die ganze Altarpartie des ursprünglichen Gebäudes jetzt von neuem durch D. W. Milejew untersucht werden konnte. Diese letzten Ausgrabungen haben sehr interessante Resultate ergeben.

Die Erbauer hatten sich bei dem Legen der halbrunden Fundamente für die drei Altarapsiden nicht auf die Aushebung von Gräben beschränkt, in die gewöhnlich das Fundament aus Bruchstein gelegt wird, sondern hatten rings um den für die drei Altarnischen bestimmten Platz Pfähle eingerammt und das ganze zwischen diesen eingeschlossene Erdreich ausgehoben; auf den Boden der zwischen den Pfählen ausgehobenen Grube war eine komplizierte Vorrichtung aus zwei Reihen sich kreuzender Holzbalken gelegt, die Zwischenräume mit gelbem Sandsteinschotter ausgefüllt und

mit Kalkzement ausgegossen worden. Auf dem auf diese Weise hergestellten Postament wurden die Fundamente der drei halbrunden Altarnischen gelegt. Der innerhalb der Pfähle, innerhalb und außerhalb der Apsiden freigebliebene Raum wurde bis an den Rand mit Erde ausgefüllt. Eine ebensolche Konstruktion wurde auch unter den übrigen Mauern festgestellt. Für die Fundamente waren Gräben ausgehoben worden. Auf dem Grund aller Gräben wurden Reste von vierkantigen Grundbalken vorgefunden, die, je vier nebeneinander, in der Grabenrichtung verlaufen, und zwar gelang die Feststellung, daß die Balken an den Grabenkreuzungen durch große Nägel miteinander verbunden waren, die man daselbst vorfand. Zwischen den Balken wurden Reste des in das Erdreich hineingepreßten Kalkzements und Bruchstücke gelben Sandsteins sowie auch Reihen regelmäßig verteilter, in den Lehmboden eingerammter Pfähle bloßgelegt. Obwohl das Holz der Pfähle selbstverständlich gänzlich vermodert ist, so ist uns doch im Lehmboden ihre genaue Form sowie auch ihre Größe und Lage gut erhalten geblieben.

Was sind das für eigentümliche Baumethoden? Von woher kommen sie? Sie sind weder den Baumeistern von Korssun, noch jenen von Konstantinopel in den Sinn gekommen. In Kiew aber sind sie gerade bei den ältesten Steinbauten die Regel: die gleiche Konstruktion weisen die Fundamente sowohl jenes offenbar zum Schloß gehörenden Gebäudekomplexes auf, der sich an die Dessjatinnajakirche anschloß, als auch die Fundamente der Berestow-Erlöserkirche und wahrscheinlich auch in Belgorodok. So wurden natürlich nur die ältesten Gebäude gebaut, denn die Praxis erwies sehr bald, daß man nicht in dieser Weise Fundamente legen darf: die in Zement gebetteten Balken faulten, verwandelten sich in Moder und bildeten im Innern der Grundplatte, auf der die Fundamente standen, röhrenförmige Hohlräume, die der ungeheuren Last des Gebäudes nicht standhielten, — und die Gebäude stürzten ein. In Belgorodok wurde bei den Ausgrabungen W. W. Chwoikas mit großer Genauigkeit festgestellt, daß die Kirche nach der einen Seite eingestürzt war: die Bruchstücke der Kuppel liegen nicht in der Mitte des Gebäudes, sondern in seinem nordöstlichen Teil, und dieser Umstand läßt sich natürlich nur durch die ungleichmäßige Senkung infolge des früheren Verfaulens der in der Grundplatte eingebetteten Balken auf der einen (feuchteren?) Seite erklären. — Und so stürzte die Dessjatinnajakirche sehr früh ein, so daß Jarosslaw sie umbauen und von neuem weihen lassen mußte.

Die bei den Ausgrabungen von D. W. Milejew klargelegte Fundamentkonstruktion konnte das Werk von Leuten sein, die überhaupt im Steinbau gänzlich unerfahren waren — z. B. von russischen Zimmerleuten, die zum erstenmal den Bau einer Stein-

kirche in Angriff nahmen. Eine solche Vermutung hält jedoch der Kritik nicht stand: so unerfahrene Leute hätten natürlich die Errichtung eines großen Gebäudes, zumal eines Kuppelgebäudes, nicht zuwege gebracht. Den russischen Zimmerleuten wäre nicht der Gedanke gekommen, den Zement so weitgehend anzuwenden. Die Unerfahrenheit trat nur bei dem Grundbau zutage, die Erbauer stießen also gerade hierin, und nur hierin, auf irgendwelche für sie ungewohnte technische Bedingungen. Die Baumeister brauchten offenbar eine massive, feste Grundplatte, und sie konnten es sich nicht vorstellen, daß man eine Mauer auf Lehmgrund setzen kann. So beschlossen sie, eine künstliche Grundplatte herzustellen, auf künstlichem Wege einen Felsen als Basis für das Gebäude zu schaffen. Die byzantinischen Baumeister waren gar nicht so sehr an Felsen gewöhnt, als daß sie nicht hätten ohne ihn auskommen können; die korssunischen Baumeister haben für ihre Bauten niemals eine aus großen Steinplatten bestehende Basis verlangt. Die Kaukasier aber konnten jene Fundierungsmethode erfinden, die wir in den Bauten Wladimirs des Heiligen sehen. Mein Freund D. P. Gordejew, der speziell über die Baudenkmäler des Kaukasus Forschungen anstellt, lenkt meine Aufmerksamkeit wie gerufen darauf, daß die Einbettung von Balken in Zement (allerdings nicht in Fundamenten) in den georgischen Baudenkmälern sehr gebräuchlich ist.

Der Leser möge mir alle diese Betrachtungen über Zement, Balken und Fundamente verzeihen: ohne dieselben wäre es mir unter keinen Umständen gelungen, das Vorherrschen gerade des kaukasischen Kunsteinflusses auf Kiew schon zur Zeit Wladimirs festzustellen. Indessen ist die Feststellung dieser Tatsache schon an und für sich, im Interesse der historischen Wahrheit, ziemlich wesentlich und entbehrt nicht der Bedeutung für meine weiteren Ausführungen: Die unmittelbaren Nachfolger der Kiewer Fürsten, die Fürsten von Wladimir-Ssusdalskij, hatten ebensolche baulichen Bedürfnisse und Tendenzen, und dort, in der Salesskaja Russj, finden wir wieder Steinkirchen vor, die mit Steinreliefs bedeckt sind, Kirchen, die stark an die Kirchen Transkaukasiens erinnern. Wenn man Kiew als ein Kind von Byzanz betrachtet, so bleibt unerklärt, wieso und warum die Salesskaja Russj ihre Türen den kaukasischen Meistern so weit öffnete. Etwas anderes ist es, wenn die Beziehungen zum Kaukasus schon damals angeknüpft wurden, als die Räuberbanden von Tmutarakan sich noch auf dem Schwarzen und Kaspischen Meer umhertrieben.

Der Plan der Dessjatinnajakirche ist noch nicht vollständig geklärt. Auf jeden Fall sind durch die Ausgrabungen keinerlei Spuren von Gewölbpfeilern oder Gewölbefundamenten bloßgelegt worden. Auf dem Plan des Metropoliten Jewgenij sind die Fundamente der Innenlängswände eingezeichnet, die das Gebäude in Schiffe einteilten

und einstmals als Grundlagen von Pfeilern oder Säulen dienten, auf denen das Deckengewölbe ruhte. Die Dessjatinnajakirche war folglich eine dreischiffige Basilika mit drei halbrunden Altarnischen, von denen die mittlere bedeutend nach Osten vorgeschoben war. Von Süden und Norden schlossen sich an die Kirche galerieartige Längsvorhallen und von Westen ein Querschiff an. Der ganze westliche Teil der Basilika gewährt uns, auf dem Plan des Jewgenij, einen sehr chaotischen Anblick; er ist durch Querfundamente versperrt. Hier wurden Bruchstücke sowohl dicker marmorner Säulen als auch von Basen, Kapitellen und Karniesen vorgefunden. Diese Funde legen den Gedanken nahe, daß der westliche Teil der Kirche zweistöckig war und sehr umfangreiche Emporen hatte. Diese Emporen („polati") der Dessjatinnajakirche erwähnt übrigens auch der Chronist in seiner Schilderung des Überfalls Batyjs auf Kiew. Die Breite der Seitenschiffe ist um ein Geringes kleiner als die Breite des Mittelschiffes; ihre Innenlänge, von der runden Mauer der Altarnische bis zur Mauer der westlichen Vorhalle, verhält sich zur Breite der Kirche wie 5 : 3.

Wir erwähnten bereits, daß Jarosslaw die Dessjatinnajakirche wiederherstellen mußte, und es wird darum wahrscheinlich richtiger sein, ihre Innenausstattung gerade dem Anfang des 11. Jahrhunderts zuzuschreiben. Aber der Plan der Kirche und ihr Typus gehört in die Zeit Wladimirs. Von wo aber stammen sie? In Korssun gab es viele Basiliken, doch haben die Basiliken von Korssun nichts mit der Dessjatinnajakirche gemein: dort stehen die Altarnischen nicht miteinander in Verbindung, die Breite des Mittelschiffes übertrifft bedeutend die Breite der Seitenschiffe, die Zentren aller Apsidenhalbkreise liegen auf einer Geraden, und Seitengalerien sind überhaupt nicht vorhanden. Und wiederum müssen wir im Kaukasus und in Kleinasien und nicht in Konstantinopel und den von diesem kulturell abhängigen Gebieten jene Vorbilder suchen, von denen sich die Erbauer der Dessjatinnajakirche leiten ließen.

Es ist noch nicht lange her, daß in der Nähe von Kiew die Fundamente einer anderen, der Wladimir dem Heiligen erbauten Kirche, Berestow-Erlöserkirche, bloßgelegt wurden. Jene ist offenbar eine Kuppelkirche gewesen... Ist es aber der Mühe wert, den Trümmern zugrundegegangener Kirchen so lange nachzutrauern, wenn noch bis auf den heutigen Tag ein prächtiges Denkmal einer nur um ein Geringes späteren Epoche steht, — ein Denkmal aus dem Anfang des 11. Jahrhunderts, aus den Zeiten des herrlichen Jarosslaw: die Heilige Sophia!

In Nestors Chronik finden wir folgende Nachricht über die Zeit der Erbauung der Hl. Sophia in Kiew: „Im Jahre 6544 (1036 n. Chr.) erhielt Jarosslaw, als er sich in Nowgorod aufhielt, die Nachricht, daß die Petschenjegen Kiew umzingelten. Jarosslaw

sammelte viele Krieger — Warjäger und Slowenen — kam nach Kiew und ging in seine Stadt hinein. Und zahllos waren die Petschenjegen. Jarosslaw rückte aus der Stadt aus und stellte sein Heer in Schlachtordnung auf, die Warjäger in der Mitte, auf der rechten Seite die Kiewer, auf dem linken Flügel die Nowgoroder, und faßte vor der Stadt Fuß. Die Petschenjegen begannen anzugreifen, und sie stießen aufeinander an der Stelle, wo heute die Heilige Sophia, die russische Metropole steht; damals war dies ein Feld außerhalb der Stadt. Und es war ein wütendes Gefecht, und nur mit Mühe siegte Jarosslaw bis zum Abend." Im nächsten Jahre, 1037, „gründete Jarosslaw die große Stadt Kiew (d. h. die Mauern rings um Kiew), und es hat diese Stadt ein Goldenes Tor; und er legte auch den Grundstein zu der Metropolkirche der heiligen Sophia, und darauf auch zu der Kirche Mariä Verkündigung am Goldenen Tor". Die Kirche wurde von griechischen Baumeistern erbaut: „Jarosslaw aber war, wie man erzählt, ein Bücherfreund, hatte selbst viele geschrieben und sie in die Heilige Sophia gelegt, in die Kirche, die er selbst errichten ließ; er schmückte sie mit Gold und Silber und mit Kirchengefäßen, und man singt in ihr die üblichen Lieder in den üblichen Jahren."

Die Kathedrale ist im Laufe ihres achthundertjährigen Bestehens oftmals Plünderungen und Verwüstungen ausgesetzt gewesen. Als 1169 Mstisslaw Andrejewitsch Kiew einnahm, raubte er die Sophienkathedrale aus. Im Jahre 1240 wurde die Kathedrale während des Tatareneinfalls verwüstet.

Die verödete Kathedrale drohte bereits im 14. Jahrhundert sich in eine Ruine zu verwandeln; als sie aber in die Hände der Uniaten geriet, bot sie einen Anblick „scheußlicher Verödung". Am Anfang des 17. Jahrhunderts bestand der westliche Teil der Kirche aus Haufen von Steintrümmern, die stehengebliebenen Mauern waren voller Risse, und die ganze Umgebung hatte sich in einen Schutthaufen verwandelt. Als man unter Pjotr Mogila (1632) die Kirche allmählich wieder in Ordnung zu bringen begann, mußten viele Renovierungen vorgenommen werden, einige Teile mußten sogar ganz umgebaut werden, die Wandmalereien mußten ergänzt und ein Teil der Mosaiken sowie ein großer Teil der Fresken übertüncht werden. Im Jahre 1848 wurde auf Allerhöchsten Befehl mit der Erneuerung und Freilegung der von den Uniaten und Pjotr Mogila übertünchten Fresken begonnen. Im Jahre 1885 wurden in der Kuppel der Kathedrale Mosaikdarstellungen Gottvaters, des Erzengels und einige andere Mosaiken freigelegt.

Der ursprüngliche Grundriß der Kathedrale enthielt fünf Schiffe und diesen entsprechend fünf Altarapsiden. Ihrer Konstruktion und dem Charakter ihrer Architektur

nach erinnert die Sophienkathedrale am meisten an die Pantokratorkirche in Konstantinopel. An den drei Seiten des von den fünf Schiffen gebildeten Quadrats ist im oberen Stock ein Chor angebracht, und innerhalb dieses Quadrats befindet sich die ganze Mosaik- und Freskenmalerei; was die vier an das ursprüngliche alte Gebäude angebauten Seitenschiffe mit den Nebenaltären Johannes des Täufers, des hl. Wladimir, Mariä Himmelfahrt und der Heiligen Antonius und Theodosia anbelangt, so war ihr Anbau zu verschiedener Zeit durch verschiedene, rein zufällige Ursachen hervorgerufen worden. In ihrer gegenwärtigen Form sieht die Sophienkathedrale eher einer Klosterkirche als jener „Metropolkirche", der großen Kirche, ähnlich, die der Schöpfer der Kathedrale, Jarosslaw, im Auge gehabt hatte. Gegenwärtig ist der Charakter des Gebäudes, das einstmals von dem für den dunklen Ton seiner Mosaiken notwendigen Licht überströmt war, vollständig entstellt, da die Kirche durch die Anbauten, die sie von unten bis oben umgeben, in Finsternis gehüllt ist.

Das Äußere des Gebäudes, das dem 17. Jahrhundert angehört, ist seinem Charakter nach kleinlich und unbedeutend, aber das Innere des alten Quadrats macht einen grandiosen Eindruck; besonders grandios ist die Altarapsis des Mittelschiffs, die dank ihrer kolossalen Höhe nicht ganz durch einen späteren Ikonostas überdeckt ist. Die Breite dieser Apsis weist auf die besten Zeiten der byzantinischen Architektur, und das wohlproportionierte Verhältnis der Breite der Gewölbe zur Höhe der Tragmauern und Säulen bildet einen der Hauptvorzüge der byzantinischen Architektur des 10. und der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts. Gegen die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts läßt sich in dieser Architektur bereits eine übertriebene Enge der überwölbten Räume beobachten, wobei die Mauern in großer Höhe zu Gewölben zusammenlaufen. Das ganze Gebäude ist aus Ziegelstein errichtet, und nur in der Höhe des Gesimses des untersten Stocks ist eine kleine Karniese in Marmor ausgeführt. Die in verschiedenen Teilen des Gebäudes und der Klosterbaulichkeiten verteilten Schieferplatten stammen vielleicht von dem zerlegten Ambon oder von Balustraden, nicht aber von der Innenverkleidung. (Gr. Tolstoi und N. Kondakow „Russische Altertümer".)

ÜBERRESTE VON BAUTEN AUS DEM 11.—13. JAHRHUNDERT

DIE ältesten christlichen Kirchenbauten Rußlands gehen bis zum Anfang des 11. Jahrhunderts zurück. Kiew, Tschernigow, als die südlichen Mittelpunkte des Landes, und Kanew, Oster, Owrutsch, dann auch Perejasslawl, Wladimir-Wolynskij, Nowgorod-Wolynskij und weniger bedeutende Punkte schmückten sich mit Kirchen, die bald nach der Annahme des Christentums gebaut wurden. Vieles von diesem Material wurde zerstört und ging zugrunde. Manches aber blieb unversehrt. Allerdings sind die schönsten Kirchen fast Ruinen (Starogorodka, Kanew) oder stark umgebaute und später zu Ende geführte Bauten. In Kiew sind die ältesten Kirchen die Berestow-Erlöserkirche — im 17. Jahrhundert ganz umgeändert, doch sind die Mauern und ein Teil der Malerei erhalten geblieben —, die Michaelskirche des Wydubezkij-klosters, die Kyrilluskirche, die Basiliuskirche oder Trjochswjatiteljskykirche, die Dessjatinnajakirche (von der nichts außer dem Plan des Fundaments übriggeblieben ist); die Kirchen der Heiligen Irina und Georg (beide in der Nähe der Sophienkathedrale und mit dieser zusammen gewissermaßen einen Kreml bildend) sind fast vollständig verschwunden, übriggeblieben ist nur ein Teil eines Pfeilers der Kirche der hl. Irina, der heute mitten auf der Straße steht; die Michaelskathedrale des Klosters und schließlich die Sophienkathedrale. Alle diese Bauten gehören der Epoche des Großfürsten Jarosslaw des Weisen und späteren Epochen an, d. h. den Jahren 1017, 1020, 1030 und 1070. Die Kathedrale der Lawra ist Ende des 11. Jahrhunderts errichtet worden; im Jahre 1106, also nur etwas später, wurde auch die Dreifaltigkeitskirche der Lawra erbaut.

Die Kirchen von Tschernigow und Nowgorod muß man zum 11.—12. Jahrhundert rechnen. Dem 12.—13. Jahrhundert werden dann die Kirchen Wladimirs angehören. Die schönsten und am besten erhaltenen Vorbilder der Architektur dieser Epoche sind die Heilige Sophia und die Kyrilluskirche in Kiew, die Kathedrale in Tschernigow (die ganze Konstruktion ist erhalten), die Demetriuskathedrale zu Wladimir, die Muttergotteskirche am Flusse Nerlj bei Wladimir und die Heilige Sophia sowie noch drei bis vier andere Kirchen in Nowgorod. In Kiew ist diese Architekturperiode des 11. bis 12. Jahrhunderts die erste deutlich ausgesprochene und bisher wenig erforschte Bauperiode. Es ist die Periode des östlichen Einflusses.

Nach dem 12. Jahrhundert erlischt die Bautätigkeit; es erfolgen feindliche Einfälle, das Land wird verwüstet... Erst im 14. Jahrhundert beginnt ein Aufblühen bereits

unter dem Einfluß des Westens — die zweite Periode: das 17. Jahrhundert schenkt Kiew besonders wertvolle Bauten. Es ist das sogenannte ukrainische Barock.

Wir wollen nun Beispiele dieser zwei Perioden einer kurzen Betrachtung unterziehen.

Seit der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts begann das Bestreben, die Bauten der alten Epoche instandzuhalten, und unter dem Bischof Pjotr Mogila, Raphael Saborowskij und später auch unter dem Hetman Maseppa wurden die Kirchen der ersten, sogen. byzantinischen Periode einer Umgestaltung im Geschmacke des ukrainischen Barocks unterzogen. So kommt es, daß wir jetzt Kirchen von drei Typen haben. Der erste ist der alte, mit östlichem, byzantinisch-kaukasischem, eigentlich armenisch-abchasischem Einfluß (es sind hauptsächlich Ruinen, die allerdings noch vor gar nicht so langer Zeit, bis zur Hälfte des 19. Jahrhunderts solid und lehrreich waren — Ostrog, Stargorodka, Kanew, Owrutsch); der zweite Typus ist eine Kombination von zwei Stilen: das Barock umgab als Hülle eine alte Konstruktion, die mehr oder weniger gut erhalten ist und an der sogar die Fresken und Mosaiken erhalten geblieben sind (hierher gehört der größte Teil der Kirchen). Der dritte Typus schließlich ist der reine Typus der Kirchen des 16. und 17. Jahrhunderts — es gibt ihrer viele. Es ist ein neuer und konstruktiv nicht sehr mannigfaltiger Typus — sie kehren nur in zwei Variationen wieder: 1. der Basilikatypus mit drei Kuppeln und 2. die Kreuzkuppelkirche mit fünf und mehr Kuppeln. Der Außenschmuck ist stets in allem barock, — an den Kuppeln, in den Ornamenten und an den Karniesen.

Die ersteren Kirchen wurden Mitte des 19. Jahrhunderts (von den 40er Jahren an), jedoch sehr schlecht erforscht. Zugleich mit der Erforschung begann man mit Restaurationen. Diese waren verfehlt, und so wurde viel verdorben. Besonders hat hierunter die Sophienkathedrale gelitten.

Die Kirchen der zweiten Periode (16.—17. Jahrh.) sind früher niemals Gegenstand systematischer Forschung gewesen, es wurden nur Beschreibungen und Zeichnungen von Einzelheiten vorgenommen. Mit der wissenschaftlichen archäologisch-architektonischen Erforschung der Dessjatinnajakirche, sowie der Sophienkathedrale und der Berestow-Erlöserkirche wurde erst im Jahre 1905 begonnen, und diese hat besonders gute Resultate in den Jahren 1909—1914 unter der Leitung des allzufrüh verstorbenen russischen Architekten Milejew ergeben. Seine Ausgrabungen lieferten ein ungeheuer reichhaltiges Material (in der Sophienkathedrale wurden fünf Fußbodenschichten bloßgelegt) und waren die ersten methodisch vorgenommenen Forschungen. Die ausländischen Gelehrten, besonders Strzygowski, richteten ihre Aufmerksamkeit im besonderen auf die sogen. byzantinischen Kirchen,

doch taten sie es niemals methodisch. Strzygowski hatte gerade vor dem Kriege mit der Erforschung der Demetriuskirche in Wladimir begonnen. Seine Schlußfolgerungen auf Grund von Vermessungen und der vorhandenen Pläne sind folgende.

Die Kirchen der Periode des 11.—12. Jahrhunderts sind in Südrußland nicht allein als Folge des byzantinischen Einflusses entstanden. Und obwohl Réau die Meinung von Prof. Schmidt hinsichtlich des Einflusses auf Kiew — daß nämlich dieser hauptsächlich vom Kaukasus und nicht von Konstantinopel ausging — nicht teilt, so haben diese Kirchen nichtsdestoweniger sowohl im Grundriß als auch in den Details sowie im Charakter der Schichtung manches mit den Kirchen Konstantinopels gemein. Zwar sind Vorbehalte notwendig, doch weichen die Theorien der Gelehrten bis 1900 nicht sehr hiervon ab. Die Angaben des jungen russischen Gelehrten Schmidt aber weisen auf eine vollständige Übereinstimmung des Grundrisses mit anderen Kirchen hin.

Die Theorie von G. Millet und vor ihm von A. v. Millingen und des bereits genannten Strzygowski weist auf andere Quellen. Sehr berechtigt ist natürlich das Erstaunen Ch. Diehls und W. S. Georges, daß die Sophienkathedrale bis jetzt noch nicht gründlich erforscht worden ist. Doch ließ sich das nicht so leicht ausführen, und nach den vorhandenen Daten kann man nur das eine feststellen, daß es im Gebiete von Westbyzanz nie gelungen ist, ein Analogon der Sophienkathedrale weder in Bezug auf die Komposition des Grundrisses noch auf die Konstruktionsmethoden zu finden. Es besteht eher eine Analogie mit den kaukasischen Kirchen in Mokwi. In der Tat: 1. ist der Grundriß der Sophienkathedrale und der Michailowskij-Slatowerchij-Kathedrale mehr breit als lang (die Sophienkathedrale hat neun Apsiden, unter denen die mittlere stark vorragt); 2. der Charakter der Konstruktion und die Schichtung des Mauerwerks (zur Hälfte Ziegel und zur Hälfte Stein) und im besonderen der Grundbau (mit hölzernen Grundbalken) sind den kaukasischen Methoden analog; 3. der Pfeilerquerschnitt in Kreuzform ist der gleiche; 4. gemeinsam sind ihnen auch die üblichen Galerien an der Süd- und Nordseite; 5. die Bogenansätze liegen bei beiden Kirchen unterhalb der Bogenmittelpunkte; 6. gemeinsam ist das gleichzeitige Auftreten von Mosaiken und Fresken in ein und demselben Gebäude; 7. die Böden sind in gleicher Weise aus Smalteplatten. Das sind alles Dinge, die sich nicht in Konstantinopel beobachten lassen und die eher eine Annäherung der Kirchen Kiews an die kaukasischen Kirchen als an diejenigen Konstantinopels kundtun. Aber die auf dem Wege der Vermessungsarbeiten, d. h. durch wissenschaftliche Untersuchung erzielten Schlußfolgerungen (denn es hat ja auch eine praktische Seite gegeben: die Technik, die Reparaturen), waren sehr interessant. Doch wird man feststellen können,

daß die pompösen Schlußfolgerungen der Gelehrten über die Sophienkathedrale, daß diese eine Erscheinung sei, die nur Konstantinopel und diesem unmittelbar zu Danke verpflichtet ist — ebenso wie die Schlußfolgerungen der neuen europäischen Wissenschaft, daß die Sophienkathedrale hauptsächlich Abchasien und überhaupt den kaukasischen Kirchen zu Danke verpflichtet sei, nicht vollständig der Wirklichkeit entsprechen.

Da nämlich die Sophienkathedrale sowohl aus der einen als auch aus der anderen Quelle geschöpft hat, so muß man sie als selbständiges altes Baudenkmal betrachten: solche Formen und Eigentümlichkeiten, wie in ihr, lassen sich in keinem anderen Lande, wo der byzantinische Stil herrscht, finden, sei es nun Konstantinopel, Armenien oder Griechenland. Die Annahme, daß die Sophienkathedrale an die sogen. Neue Kirche (Nea) in Konstantinopel erinnert, die von Basilios I. im 9. Jahrhundert erbaut wurde, läßt sich wohl kaum begründen — ist doch das Original selbst bisher noch nicht genügend untersucht. Doch ist ein Einfluß möglich. Richtiger ist wohl, daß die Neue Kirche zum Urvorbild beider — sowohl der kaukasischen als auch der Kiewer Kirchen wurde. Die Mosaiken sind eher in byzantinischem Geschmack gehalten, die Fresken im Baptisterium dagegen und im besonderen die Genrefresken der Treppenhauswände, im Geiste der Malereien der georgischen Kirchen.

Aber die Antwort auf alle diese Fragen über die Herkunft könnten nur wissenschaftliche Vermessungen und eine vielseitige Untersuchung der Sophienkathedrale ergeben. Sie war von Milejew begonnen worden, doch dieser ist jetzt tot.

Die Arbeit in umfassenderem Maßstabe begann von neuem Ende 1918 und wurde im Laufe des ganzen Sommers 1919 erfolgreich weitergeführt. Es gelang mir, mit Hilfe von zehn Gehilfen die Vermessung von drei Kirchen vorzunehmen: Sophienkathedrale, Dreifaltigkeitskirche in der Lawra und Michaelskirche im Wydubezkijkloster. Die Berestow-Erlöserkirche war schon vorher vom Architekten Pokryschkin vermessen worden, die Kyrilluskirche ebenfalls.

Die allgemeinen Vermessungen in fünf Grundrissen und drei Querschnitten berechtigen uns zu einem genauen Urteil über den ursprünglichen Grundriß und zur Bestätigung der neuesten Schlußfolgerungen der europäischen Gelehrten, von denen weiter oben die Rede war.

In vollständig unbeschädigter, gänzlich unversehrter Form ist in Kiew kein einziges Bauwerk der ersten Bauperiode Rußlands erhalten geblieben.

Sie alle sind entweder später vollendet und umgebaut worden oder wurden zerstört und verändert. Doch sind große Partien erhalten geblieben, die in einigen Fällen

mit Innenschmuck (Mosaiken, Fresken) oder mit Außenschmuck (Porphyrplatten mit Reiterbildern in den Mauern der Michaelskathedrale) versehen sind.

Als bedeutendster Teil ist natürlich die „Unzerstörbare Mauer" der Sophienkathedrale zu betrachten, ebenso ihre Apsiden mit den erhalten gebliebenen kleinen Bögen (als dekoratives Moment, denn man darf nicht glauben, daß diese später vermauerte Fenster sind), die Kuppeltrommeln (die leider durch die Ausschmückung der Kuppeln mit „Barock"details ihren Abriß verloren haben), die Gewölbe und auf Säulen ruhenden Bogen und schließlich die Treppen in den zwei Türmen der Westfassade mit erhalten gebliebenen — wenn auch stark übermalten — Fresken weltlichen Inhalts. Im allgemeinen enthält die Sophienkathedrale viel der Besichtigung Zugängliches und sichtbares Alte. Aber sie hat auch viele, unter der Erde verborgene Überreste: fünf Fußbodenschichten, bunte Fliesen aus verschiedenem Material. Das Mauerwerk der Außenwände ist mit Kalk verputzt — es wurde ein Versuch gemacht, sie von dieser Schale zu befreien, — doch sind keine Angaben darüber vorhanden, daß überall das sogen. griechische Mauerwerk (Wechsel von Stein- und Ziegelschichten) erhalten geblieben ist; nach alten Stichen zu urteilen, welche die Ruinen des 16. Jahrhunderts darstellen (der Stich von Meierberg), wären die Mauern jetzt nicht mehr überall „gestreift". Eine Untersuchung ist noch nicht vorgenommen worden.

Das sind die Überreste der Kathedrale des 11. Jahrhunderts. Erst eine spätere Epoche hat uns das prächtige Baudenkmal, das Baptisterium, hinterlassen, das an die Kathedrale angebaut ist und sich schon seit langer Zeit im Zustand einer Ruine befindet: es war sogar, wie man auf einem Stich sieht, offen. Die Fresken auf seinen Mauern und in der Apsis sind verhältnismäßig gut erhalten geblieben, aber die Stuckschicht, auf der sie gemalt sind, hat sich von der Mauer losgelöst und fällt bei jeder geringsten Lufterschütterung in riesigen Stücken ab.

Im Inneren der Kathedrale sind die Fresken alle zugrunde gegangen, doch sind an den Seitenpfeilern Stücke von Fresken des 11. Jahrhunderts erhalten geblieben. Besonders interessant sind eigentlich die Mosaiken, die in der Wissenschaft so bekannt sind.

In der Michaelskathedrale sind auch die Mauern (Apsiden), Teile von Mosaiken auf diesen (Darstellung der alten Eucharistie im Altarraum) und Fresken auf den Pfeilern des Altarbogens erhalten geblieben (letztere sind noch nicht untersucht). Bei äußerer, oberflächlicher Betrachtung ist es übrigens schwerer, die Physiognomie des alten Baudenkmals zu erfassen, da es in den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts durch allerhand Strebepfeiler verbaut worden ist; nur von der Chorseite her kann man sich ein Bild von der alten Silhouette machen.

An der Trjochswjatiteljskajakirche, unweit vom Michaelskloster, ist ein ganz unbedeutendes Stück der Apsismauer und der Kuppeltrommel erhalten geblieben. Die leicht abgeänderten Säulen, mit vertikalen Hohlkehlen (die z. B. in der Pjatnizkijkirche in Tschernigow so typisch sind) sind ein Überrest der Ausschmückung, die man fast stets in armenischen Kirchen antrifft.

Die Kyrilluskirche zeichnet sich durch die Erhaltung der Kuppeltrommel (im Querschnitt oval), aller Gewölbe und der Apsiswände aus, die sehr schön sind, obwohl sie in ihrer Reinheit durch spätere kleine Verzierungen über den Fenstern verdorben worden sind. In der Kirche befinden sich alte Fresken aus dem Jahre 1140 (entdeckt 1880).

Im Wydubezkijkloster ist — wenn die spätere Trommel mit der Kuppel nicht wäre — in ihrem ganzen Umfange die Michaelskirche ihrer ursprünglichen Form verhältnismäßig gut erhalten geblieben, auch hat sie die — leider durch späteren Stuck bedeckten — Mauern der drei Fassaden mit kleinen Bögen alter Bauart beibehalten. Die Mauern (nicht die Apsiden), die östliche und die der zwei Fassaden (Süd und Nord), geben vollständig den Charakter des Baus aus dem 12. Jahrhundert wieder. Typisch sind die kleinen Bögen. Im Innern ist vieles abgeändert, doch kann man mühelos die Linie der ersten Bauperiode feststellen.

Das Mauerwerk ist offenbar überall alt, d. h. geschichtet. Bei der Untersuchung schlugen wir große Stücke des Stucks ab und erhielten ein prächtiges Muster wechselnder Ziegel- und Steinschichten.

So sonderbar es auch klingt, so ist doch von der nach der Sophienkathedrale populärsten Dessjatinnajakirche eigentlich nichts außer den Fundamenten erhalten geblieben. Übermäßige Berühmtheit war die Ursache eines solchen vollständigen „Restaurations“umbaus im Jahre 1850 — in dieser Epoche des Anfangs der Wiedergeburt der „Liebe“ zum russischen Altertum.

Die Berestow-Erlöserkirche ist auch teilweise fast in der ganzen Höhe der drei Mauern (eine Apsismauer) erhalten geblieben. Das Mauerwerk wurde bei den Vermessungen bloßgelegt, von Stuck und Übertünchung befreit und bietet jetzt mit seinen gestreiften Reihen ein sehr schönes Bild dar.

Das sind alle jetzt sichtbaren Architekturdetails der Kathedralen und Kirchen Kiews mit ihrem Schmuck. Es sind nicht sonderlich viele, aber auch diese „Überreste“ sind wertvoll und der europäischen Wissenschaft wenig bekannt.

DIE UKRAINISCHE KUNST

Es ist noch nicht länger als zwanzig Jahre her, als sogar die ukrainischen Gelehrten und Fachleute, und zwar die rötlichen — d. h. die in der Ukraine lebten und arbeiteten — der Meinung waren, daß die ukrainische Kunst ein Gebiet sei, das nur die Werke der Baukunst der Epoche Maseppas und Pjotr Mogilas, die keramische und die Glasproduktion des 19. Jahrhunderts (Geschirr, Spielsachen) und die Teppichwirkerei des 18. und 19. Jahrhunderts umfasse.

Es war nicht so, daß man viele andere Gebiete des Kunstschaffens dieses Landes vergessen hätte, sondern man kannte und bemerkte sie einfach nicht. Aber selbst in diesen, wie wir sehen, natürlich bei weitem noch nicht das Gebiet der ukrainischen Kunst erschöpfenden „Disziplinen" — was ist in ihnen eigentlich von den örtlichen Gelehrten, Künstlern und Forschern für die Bearbeitung, das Studium, die Popularisierung und Entwicklung der heimischen Kunst getan worden? In der Fachliteratur — sehr wenig.

Allerdings wurde in den Schulen Arbeit geleistet (Mirgorod, Kamenez), es wurden Ausstellungen veranstaltet, es erschienen zwei bis drei Broschüren — das ist aber auch alles. Prof. Schmidt hat nach seiner Rückkehr nach Rußland im Jahre 1918 gerade erst mit der Erforschung Kiews, und zwar des alten Kiew, d. h. des Kiew des 11. und 12. Jahrhunderts, nicht aber des nationalen ukrainischen Kiew des 17. Jahrhunderts begonnen.

Wenn man heute z. B. über die ukrainischen Teppiche, über Glas, über Glasur Informationen finden will, so wird man keinen einzigen einigermaßen Aufschluß gebenden, ausführlichen und gründlichen Artikel mit genauen Angaben über das uns interessierende Material, z. B. mit Daten und namentlicher Nennung der Werkstätten, der leitenden Künstler, der Gründer von Teppichwerkstätten oder Kachelfabriken oder überhaupt der Glasindustrie finden.

Offenbar hat aber eine Liebe zum heimischen Material bestanden. Es ist sogar Propaganda zugunsten desselben betrieben worden. Doch bestand eigentlich weder ein wissenschaftliches noch ein künstlerisches Verhältnis zur heimischen Kunst. Es war nur ein nationalpatriotisches und kunstliebhaberisches Verhältnis zu ihr vorhanden (Anlegen von Sammlungen durch Künstler). Sowohl die Artikel von Kusmin als auch die Sammlungen Kritschewskijs treten an die Dinge in ganz dilettantischer Weise heran. Bestenfalls war im einzelnen mit einer systematischen Auswahl von Material nach einzelnen Gebieten begonnen worden (Schtscherbakowskij, Kritschewskij, Krassizkij; alte Architektur, Silber und künstlerische Kultgegenstände aus den Kirchen von Kiew).

Die russischen Gelehrten außerhalb des Bereiches von Kiew begriffen — mit Ausnahme von Grabarj und Kusmin — fast gar nicht die Schönheiten der ukrainischen Kunst, geschweige denn empfanden sie diese. Auf diesem Gebiet ist außer zwei bis drei Zeitschriftenartikeln („Staryje Gody", „Apollon") und dem ersten der zwei Kapitel in Grabarjs „Kunstgeschichte" nichts erschienen.

Es ist kein Wunder, wenn unter solchen Umständen das „Material" selbst — wie erhaben aber ist seine packende Schönheit und Grazie — sich nicht nur nicht in solchem Erhaltungszustand befand, wie es gerechterweise voll verdient hätte, sondern sogar oftmals dem Vandalismus und den Abänderungen hergereister „nördlicher" Architekten ausgesetzt war. Nicht umsonst sind sie bei den einheimischen Künstlern und Architekten so unbeliebt.

So sind die Kuppeln der Berestow-Erlöserkirche, trotz der guten Restaurierung der Kirche selbst (d. h. ihrer Mauern), doch von dem Architekten P. P. Pokryschkin verunstaltet worden, indem er das hölzerne Schindeldach durch ein Blechdach ersetzte.

Noch schlimmer verhielt es sich hiermit auf dem Lande. Für das Dorf ist fast nichts getan worden. Indessen verdiente gerade das Material der künstlerisch und der durch ihr Alter wertvollen kleinen Dorfkirchen, daß man sich ihrer besonders rasch und liebevoll annehme. Denn der Untergang, der Zerfall, die Beschädigung infolge Baufälligkeiten und Feuersbrünsten galt besonders für jenes prächtige Material, das in den hölzernen Kirchen des ukrainischen Dorfes enthalten war.

Es sind einzelne Sammlungen von Photographien von Liebhabern, Fachleuten, Architekten (Leontowitsch, Djatschenko u. a.) angelegt worden. Das alles geschah aber in zufälliger Weise und ohne genügende Planmäßigkeit.

Dann kommt die Frage der Reparaturen, was und wie man eigentlich in erster Linie reparieren soll.

Kann denn überhaupt gerechterweise eine unparteiische Auswahl dessen vorgenommen werden, was noch nicht in vollem Maße erfaßt ist? Man muß ja doch zuerst das ganze Material kennen und kann erst dann festsetzen, was in erster und was in zweiter Linie repariert werden muß. Das läßt sich jetzt leicht in Bezug auf Kiew, Tschernigow, Poltawa, Nowgorod-Ssowerskij, Priluki durchführen, wie aber soll man sich in jenem ungeheuren Material zurechtfinden, das in den über die Hügel der Ukraina verstreuten oder in ihren Wäldern verborgenen Kirchen enthalten ist?

Die Schönheit des ukrainischen Barocks, der ersten Periode in der Geschichte der ukrainischen Kunst, d. h. des 16. Jahrhunderts, ist noch sehr wenig in ihrem Werte eingeschätzt worden. Die Schloßkirche in Subbatow, dieser erste Schritt des nationalen

Kunstschaffens, ist voll von eigenartigem Reiz. Es erübrigt sich natürlich bei ihr, ebenso wie bei den früheren Bauwerken (der litauischen Periode) mit Schloßcharakter, irgend jemand von ihrem Wert und ihrer Bedeutung überzeugen zu wollen.

Aus der letzten Zeit sind auch die herrlichen, mit ornamentalem Schmuck angefüllten und mit plastischen Verzierungen bedeckten Bauten in Perejasslawl, Romny, Magarch (Kloster) mit geschnörkelten Fensterverkleidungen, Frontons, Schnecken in den Nischen, Giebeln. Sie gehören bereits so sehr zum Bestand des künstlerisch-architektonischen Materials der Ukraina, daß man in Bezug auf diese Bauten — dieses unzertrennliche Stück ukrainischer Kunstgeschichte — keine Befürchtungen mehr zum Ausdruck zu bringen braucht, obwohl auch dieses in systematischer Hinsicht noch sehr wenig erforscht und in ebenso unvollkommener systematischer Reihenfolge herausgegeben ist.

Natürlich sind die wertvollsten und kostbarsten, im eigentlichen Sinne ukrainischen Denkmäler jene, die in den Kirchen vom Ende des 17. und vom Anfang des 18. Jahrhunderts enthalten sind. Das ist die denkbar reichhaltigste künstlerische Renaissance, eine wahre ukrainische Renaissance, die der Kunst mehr als ein Dutzend vorzüglicher Denkmäler geliefert hat.

Die prächtigen „Blech"überdachungen der launisch geschwungenen Kuppelwölbungen, die hier und da noch die „schachbrettartige" Eindeckung beibehalten haben, die Karniesen, die wulstigen Pilastervorsprünge, die wie Spitzen anmutenden durchbrochenen Ornamente — diese sind besonders schön, wenn sie auf olivgrünem Hintergrund angebracht sind wie in den Glockentürmen der Sophienkathedrale (der Anstrich ist leider abgeblättert oder, da er lange nicht erneuert worden ist, einfach ausgeblichen) —, das alles zusammen ergibt jene Physiognomie der Kirchenarchitektur, die uns heute unter dem Namen „Maseppabarock" bekannt ist. Kiew, Tschernigow und andere Städte sind voll solcher Denkmäler lokaler Baukunst. Der Glockenturm der Sophienkathedrale mit allen Details seiner drei unteren Stockwerke, der Glockenturm der „Kirche der fernen Grotten in der Lawra", die außerordentlich reich ist an Ornamenten, an Grazie der Ornamentik und an Feinheit der Details, die Giebel der bewohnten Flügel in der Lawra, das Haus des ehemaligen Refektoriums und der Nikola-Garnisonskirche.

Aber die Schönheit dieser Bauten erschöpft sich nicht allein in der künstlerischen Gestaltung ihrer Details.

Die allgemeinen Proportionen der Nikola-Garnisonskirche z. B. in der Gliederung der Fassade mit den Türmen zeigen uns, daß die Meister jener Zeiten es verstanden

haben, schöpferisch zu gestalten, und die Bedeutung der Proportionen und des Ornaments begriffen.

Doch erschöpft die Architektur der städtischen Baukunst nicht die Kunst des ganzen Landes. Öfen, Malereien und Gestaltung der Decken, Schnitzerei der Türfüllungen und Fensterläden — das alles bildet in seiner Gesamtheit die Schönheit der Architektur der Ukraina der goldenen Periode.

Wir wollen jetzt einen Blick auf ein uns besonders interessierendes Gebiet werfen — auf die Dorfkunst, und zwar die Kunst eines Dorfes, in dem die ganze Reinheit und Unmittelbarkeit der ukrainischen Stilphysiognomie erhalten geblieben ist, d. h. auf die Kunst eines von der Stadt entfernten Dorfes, das irgendwo in einem öden Winkel des Gouvernements Charkow oder Poltawa liegt.

Sehr oft ist ein solches Dorf mit vortrefflichen hölzernen Kirchbaudenkmälern der alten Zeit geschmückt. Allein innerhalb der Grenzen des Gouvernements Charkow, sogar nur in fünf Bezirken desselben, ist es bei einer Rundreise gelungen, einige Dutzende von Kirchen festzustellen, die von großem Interesse sind. So bescheiden aber auch die äußere Hülle einer solchen Holzkirche ist — so reich ist die Ausschmückung der Ikonostasen (Bilderwände). So befindet sich z. B. im Dorfe Besdrik des Ssumskijbezirkes ein Ikonostas, der erstklassig geschnitzt, sehr reich ausgestattet und künstlerisch vergoldet ist und in keiner Weise hinter dem großen, aber doch kärglicheren Ikonostas der Lawra zurücksteht, der heute zerlegt ist (er wurde in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts fortgeräumt und wird jetzt im Glockenturm der Lawra aufbewahrt).

Besonders typisch und graziös sind aber die Kuppeln der hölzernen Kirchen. Das Gouvernement Kiew, viele Bezirke der Gouvernements Poltawa, Charkow, Wolhynien sind sehr reich an solchen Bauten. Nadelförmig, kürbisförmig, kuppelförmig, kugelförmig, eiförmig, breitgedrückt, zum größten Teil grün angestrichen, oftmals auch die schuppenartige Deckung beibehaltend, zuweilen aber mit Holzschindeln gedeckt, was den Schweifungen der Kirchenkuppeln eine besonders weiche und anziehende Form verleiht, — sind sie eine der schönsten und typischsten Erscheinungen der ukrainischen Baukunst.

Der Einfluß dieser Formen hat sich sogar beim Umdecken von Kirchen im Norden bemerkbar gemacht: wie oft bekommt man in entlegenen Gegenden der Gouvernements von Wologda und Olonez ähnliche Formen zu sehen, die von den nach dem Norden vordringenden ukrainischen Herrschern hingebracht worden waren. Die Kuppeln der Kathedralen in Kasan und Kostroma sind fast eine Kopie der Kuppeln der

Sophienkathedrale in Kiew, während man an den Kuppeln der Kathedralen in Ssolj-wytschegodsk, Gali u.a. den Einfluß eines weit entfernten Landes — der Ukraina, ihrer Holzkirchen aus dem 14. und sogar 15. Jahrhundert (Galitschina) spürt.

Prächtig sind auch die überdachten Freitreppen, die oftmals später als die Kirche erbaut sind. Empiresäulchen, kleine Frontons und Balustraden, wie vorzüglich paßt sich das alles, trotz des Charakters eines späteren Stils, an die „Barockformen“ der Kirchen an. Die Wände der Kirchen sind mit Holz verschalt, die Bretter verlaufen in der Mehrzahl der Fälle vertikal und greifen mit der Kante übereinander, wodurch den in Krümmungen übergehenden Formen eine schmale, gestreifte Verjüngung verliehen wird.

Das Innere der Kirchen ist äußerst einfach. Außer dem vergoldeten Ikonostas, der üppig mit einer Unmenge von geschnitzten Blumen, besonders Rosen, Rankenwerk und Weinreben geschmückt ist, und außer gewundenen Säulen sind die Wände jedoch glatt; nur hin und wieder verleihen ein bis zwei Heiligenbilder in Einfassung der Glätte der Wände schöne Farbflecke. Dafür wird im Frühjahr durch die Ausschmückung der Kirche mit Blumen ihre malerische Seite ergänzt.

Im Dorfe stellen die Bauernhütten schon ihrem allgemeinen Aussehen nach einen Typus und ein schönes Gebäude dar. Ihre Mauern sind weiß, die bronzebraunen Dächer sind wie Hüte auf sie draufgesetzt. Diese Dächer, die bald goldfarben, bald mit Moos überwachsen sind, bilden nicht die einzige Strukturschönheit. Bei näherer Betrachtung gewahren wir Ornamente, mit denen die Fensterverkleidungen verziert sind, ferner Malereien an den Bogen, den Karniesen neben dem Fenster, im Innern der Hütte, an der Zimmerdecke, im Fries usw.

Die allgemeinen Formen des Ofens, die Ofenbänke mit den typischen Füßen, die Ausstattung des „heiligen Winkels“ mit Heiligenbildern — wie herrlich, leuchtend und schön vereint sich das alles mit dem Weiß der Wände!

Aber auch das Material der Ausstattungsgegenstände ist, so sehr es auch die Aufmerksamkeit der Gelehrten und Forscher auf sich lenkt (verhältnismäßig mehr als die Architektur) nichtsdestoweniger weit davon entfernt, erschöpfend erforscht zu sein. In der Tat: man braucht nur die Komposition neuer Ornamente in ukrainischem Stil in Angriff zu nehmen, so macht sich sofort ein vollständiges Fehlen von Material und Dokumenten bemerkbar. Und es tauchen darum unklare, stereotype Projekte in quasi ukrainischem Stil auf und werden noch lange auftauchen. Das wird so lange dauern, bis das Material des wirklich ukrainischen Stils, aus ersten Quellen bestehend, gesammelt und veröffentlicht (oder überhaupt in verschiedenster Weise verbreitet) sein wird.

Material ist vorhanden, es ist ungeheuer groß und detailliert, doch ist es nur gelegentlich gesammelt worden.

Heute, nach der seit 1918 in vollem Tempo betriebenen Arbeit der Konservierungs-Institutionen der Komissionen für die Erforschung, Vermessung, Aufzeichnung und Herstellung von Photographien und Aufnahmen der Bauten — heute kann man darauf rechnen, daß wir nun wirklich bald sehen werden, was dieses Material bietet und welches große Feld es für die Entwicklung der ukrainischen Architektur in der Zukunft eröffnet.

Von besonderer Wichtigkeit werden die Quellen für die Kompositionen von Kirchen und städtischen Häusern der Periode des ukrainischen Steinbaues des 17. und 18. Jahrhunderts und der bürgerlichen Holzarchitektur des Dorfes sein.

BESCHREIBUNG DER KIEWER KIRCHEN, KLÖSTER, FRIEDHÖFE UND BÜRGERBAUTEN DES 16.—19. JAHRHUNDERTS

FRÜHE Bauten der Periode der nach der litauischen und polnischen Herrschaft wiedererstandenen Ukraina finden wir in Kiew nicht vor. Dafür eine ganze Reihe glanzvoller Beispiele von ersten Versuchen einer späteren Periode, von ersten Schritten zur Wiederherstellung der in Mitleidenschaft gezogenen heiligen Bauten und der Rückkehr Kiews zur Ausarbeitung einer nationalen Architektur.

In der ganzen Zeit Pjotr Mogilas, Raphael Saborowskijs und bis zu Maseppa lassen die Bauten von Ossip Starzew bis Schädel ihre prächtigen Kuppeln erglänzen, sie entfalten ein mannigfaltiges Spiel von plastischen Ornamenten, geschnörkelten Frontons und Giebeln.

Die Sophienkathedrale hat als eine der ersten Kirchen, im Zusammenhang mit der Notwendigkeit, ein ihrer Erhabenheit angemessenes Gewand anzulegen, ihren Schmuck erhalten. Es traten die mehrfach durch Kuppelhälse unterbrochenen Barockkuppeln in Erscheinung... Auf der Haupttrommel befindet sich ein phantastisches Muster: Muscheln, Schnörkel, von derselben Art, wie sie zur Zeit Ludwigs XV. üblich waren, jedoch gröberer Art. Besonders charakteristisch ist das Ornament des Gurtes mit Blumengehängen unterhalb der Kuppelkarniese.

Der Glockenturm der Kathedrale ist von Schädel erbaut. Er sieht leider in seinem oberen Teil nicht mehr ganz so aus, wie er ursprünglich war. Das vierte Stockwerk und die Kuppel wurden in der Nikolaischen Zeit abgeändert.

Doch macht die Behandlung der drei untersten Stockwerke und aller vier Fassaden derselben, die etwas verschieden ist, durch ihre Details einen sehr effektvollen Eindruck; dieser wird nicht einmal durch den Bogen gestört, da er auch ihnen einen so kuriosen und lokalen Charakter verleiht, daß sie mit allen ihren Bändern, Girlanden, kleinen Frontons, Amoretten und Schnörkeln untereinander harmonieren.

Auf dem blaßgrünen Hintergrund vermitteln die weißen Ornamente, die wie Zuckerguß auf einer olivgrünen Torte aussehen, sehr gut die lokale Auffassung architektonischer Schönheit.

In der Nähe der Sophienkathedrale befindet sich noch eine kleine Refektoriumskirche. Ihre Fassade mit den Giebeln ist für den ukrainischen Stil weniger charakteristisch; sie ist eher den polnischen katholischen Kirchenbauten entlehnt, und auch der Plan der Kirche erinnert an die Basilika. Noch interessanter ist dafür das Gebäude

der Priesterschule, sowohl durch die alte Dachumdeckung als auch durch die Fenstereinfassungen. Das Haus des Metropoliten ist ganz ukrainischer Barock: Seine Giebel sind äußerst typisch. Die in die kleinen Giebelfelder eingemalten Fresken und die ganze allgemeine Silhouette berechtigt uns, das ganze Haus — das leider in seinen Details etwas renoviert und zudem natürlich verwahrlost ist — zu den besten Beispielen bürgerlicher Barockarchitektur zu rechnen.

Als das bemerkenswerteste Bauwerk im Gebäudekomplex der Sophienkathedrale selbst, ist das sogen. Tor Raphaels Saborowskijs zu betrachten, das heute mit seiner einen Fassade in eine schmale kleine Gasse (Georgsgasse) hinaussieht und dessen andere Fassade einfach auf einen Gemüsegarten hinausgeht. Das Tor ist zum Teil in den Erdboden hineingesunken (der Bürgersteig ist erhöht worden), teils ist es mit Ziegelsteinen vermauert worden, auch ist dieses Tor überhaupt wohl kaum ein Triumph- und Einfahrtstor gewesen: dazu ist die Spannweite des Bogens wohl zu klein. Aber lassen wir die rationalistische Grundlage des Bauwerks beiseite. Die Phantastik und der Reichtum seiner Plastik, die Auftürmung der Formen seiner Architektur sind so außerordentlich kurios, so voller Pracht, daß ich sehr gut verstehe, warum der Maler Jegor Narbut, als er 1917 für sich in Kiew eine Wohnung suchte, diese gerade in der Georgsgasse, gegenüber diesem Tor wählte. Hinter dem Tor sah er die blauen, mit goldenen Sternen bedeckten Kuppeln der Sophienkathedrale, und so hatte er einen Winkel echter Ukraina vor sich. Die ukrainischen Tore sind in ihrem Stil so außergewöhnlich, daß es schwer ist, sie irgendeinem bestimmten Stil einzuordnen. Wir sehen auf ihnen sowohl eine römische Tiara als auch eine Zarenkrone, sowohl Barockmascaronen als auch mit einem Band umschlungenes Blätterwerk wie unter Ludwig XVI.

Wir verlassen jetzt den Gebäudekomplex der Sophienkathedrale, gehen durch den prächtigen, mit Lindenalleen bepflanzten Garten und den kleinen Obstgarten mit Kirschenbäumen und werfen noch einen Blick auf die Gesamtheit dieser Bauwerke. Wie viel Poesie des entschwindenden Altertums ist in ihnen enthalten!

Das Michaelskloster mit seinem Glockenturm, dem Tor und den Zellen stellt auch ein sehr interessantes Ganze dar. Die Kathedrale, die in derselben Zeit umgebaut wurde, wie die anderen Bauwerke renoviert und ausgeschmückt wurden (Ende des 17. Jahrhunderts), ist bemerkenswert durch ihren Fronton mit reich verzierten Giebeln und der Figur des Erzengels. Die aus rotem Kupfer bestehenden vergoldeten Kuppeln der Kathedrale harmonieren ausgezeichnet mit dem grünen Anstrich der Kirche. Die Strebepfeiler machen, besonders an der Nordseite, durch ihren außergewöhnlichen Charakter, mit Spitzen, anscheinend gotischer Art, einen imposanten Eindruck.

Das Tor der Wirtschaftsgebäude ist ein ganz außergewöhnliches Denkmal der alten Zeit. Seine Formen sind voller Logik und Grazie, vortrefflich sind die Verzierungen aus Gräsern, Beiwerk und Beeren, der leichtgefärbte Adler und sogar die Jahreszahl auf dem Bauwerk ist mit großem Geschick angebracht.

Der Glockenturm des Klosters ist vollendet schön in seinen Proportionen, die Malerei ist später verdorben worden. Die Fenstereinfassungen der Zellen mit den tiefen Schießscharten geben den Charakter des Altertums wieder.

Die Lawra bildet eine ganz alte Stadt für sich. Ein Komplex von Kirchen, Zellen, ein Bibliothekgebäude, das Nahe und das Ferne Höhlenkloster.

Die Kathedrale ist mit außerordentlich reich gehaltenen Verzierungen rings um die Fenster, die Türen, an der Front und auf der Apsidenseite geschmückt, woselbst fast der ganze Zwischenraum zwischen den Fenstereinfassungen und den Säulchen mit dichten plastischen Ornamenten ausgefüllt ist. Die Mannigfaltigkeit der Ornamente ist außerordentlich.

Hier sehen wir sowohl italienische Muscheln als auch verschlungene Tücher sowie breite und schmale Bänder, Bänder ohne Ende. Ich glaube, es lassen sich keine zwei oder drei gleichen Fenstereinfassungen finden. Reich ist auch die Ausschmückung der Vorhalle, z. B. mit in Stein gehauenen Sonnenblumen, Margueriten, Feldglockenblumen, wilden Rosen — diesen einfachen Lieblingsmotiven der naiven Volkskunst, die das wählt, was ihr am zugänglichsten, am liebsten, am teuersten ist.

Die Dreifaltigkeitskirche oberhalb des Tores ist besonders an Verzierungen des ukrainischen Barocks reich.

Die vortrefflichen Kartuschen an den Eingängen, die ovale Heiligenbilder umgeben, die Verzierungen aus Früchten und dergl. rings um die Fenster und an den Ecken der Kuppeltrommel — wie typisch ist das alles, wie außergewöhnlich, wie man es sonst in keinem Lande findet.

Nicht weniger interessant ist die Kirche Nikolaus des Krankenfürsprechers durch ihre Kuppel. Zwar ist die Kuppel des Glockenturmes des Nahen Höhlenklosters auch sehr ausdrucksvoll, aber die Kirche des Fernen Höhlenklosters mit ihrem verblüffenden Glockenturm ist noch interessanter. Die Blechkuppeln der Kathedrale sind typisch barock. Der Glockenturm ist in seinem etwas außergewöhnlichen Charakter und seinen Spitzen an den Ecken der Kuppel und der Plastik des ersten Stockwerks eines der besten Denkmäler des alten Kiew. In der Lawra sind noch bemerkenswert die Zellengebäude, Bibliothekgebäude usw. Wie verschieden sind ihre Frontons: es scheinen auch nicht zwei von ihnen gleich zu sein. Die Kirchen des Theodosius von Petschora und Nikola

von Sitisk (in der Nähe der Lawra) sind interessant durch die Eindeckung und sehr typisch in ihrem Plan, am charakteristischsten aber ist die Kirche oberhalb des Wirtschaftstors in der Lawra. In der Komposition, der Vieleckigkeit der Massen, die sich aus dem kreuzförmigen Grundriß ergibt, in der Schlichtheit der Ausführung der Details — die jedoch für das ukrainische Barock sehr typisch sind — erinnert sie an die Kirche der Katharina Schutz und Fürbitte in Tschernigow und ist sicher eines der reinsten und geschlossensten Beispiele einer Kirche des ukrainischen Barock des 17. Jahrhunderts.

Zu denselben besten Typen der ukrainischen Architektur muß man auch noch die Georgskirche im Wydubezkijkloster rechnen, die von dem Oberst Miklaschewskij erbaut worden ist. Die Reinheit des Stils ist hier ganz vorbildlich. Der Grundriß, die Kuppeln, die Fenstereinfassungen — alles ist sehr schematisch und einfach, aber typisch.

In der Nähe der Kirche am Wirtschaftstor hat sich eine herrliche „Loggia“ aus drei Bögen und ein mit saftiger Ornamentik geschmückter Giebel erhalten.

In den Höfen der Lawra befinden sich einige Tore, alte Architekturstücke. Der Maseppaturm und noch einige andere geben sehr deutlich den Charakter des malerischen Altertums wieder.

Der eine von ihnen sieht wie ein niedriger Wasserbehälter aus, hat ein flaches Dach und eine Spitze, auf der ein Engel angebracht ist.

Der Glockenturm ist von Schädel erbaut und für die lokale Architektur wenig typisch. Im Grunde genommen stellt er fast dasselbe dar, wie in Kostroma der Glockenturm der Bogojawlenskijkathedrale und der Glockenturm der Wladimirkathedrale in Petersburg, jedoch um einige Male vergrößert.

Die Erlöserkirche am Berestow ist ein interessantes Kirchlein an den Wällen der alten Festung, ihre Dächer gehören, wenn auch erneuert, zu den ältesten.

Die Nikolagarnisonskirche ist ein Typus einer anderen Art von Bauwerken: sie ist halb militärischer Art. Die Türme an den Ecken, die runden Fensterchen in ihnen für die Geschützrohre — das alles ist im allgemeinen stilistisch und praktisch unbrauchbar. Es gibt auch keine Nachrichten darüber, daß irgendwo in dieser Kirche oder in einer ähnlichen während einer Belagerung Geschützbatterien aufgestellt worden wären. Sie wurde im Dezember 1917 von den Truppen Murawjows, die sich Kiew genähert hatten, bombardiert. Die Kathedrale hat stark darunter gelitten, ihre Mauern sind an der Nord- und Ostseite vollständig durchlöchert.

Die Kirche ist durch ihren Giebel und den Portikus interessant, der sich zwischen den Türmen befindet. Auf den kleinen Kolonnen und auf dem ganzen Portal befinden

sich vortreffliche plastische Arbeiten. In der Nähe der Kathedrale befindet sich ein sehr interessantes und in seiner Art einziges bürgerliches Bauwerk (ehem. Refektorium), dessen Fenster sehr reich geschmückt sind und in dessen Wände interessante Einfassungen eingefügt sind. Nicht weit davon entfernt finden wir Reste einer alten Mauer und ein Tor.

Das Brüderkloster, mit einer Kathedrale inmitten eines schattigen Gartens, mit einer alten und einer neuen Priesterakademie (die letztere aus den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts) und einer interessanten Refektoriumskirche bilden ebenfalls einen der malerischsten Winkel des „alten Kiew".

Die ukrainische Kathedrale ist eine der prächtigsten in Rußland. Hier ist alles — Portal, Kuppeln, Giebel aller Fassaden — außerordentlich charakteristisch für die lokale Auffassung des Barock behandelt. Die wie Zuckergebäck gewundenen Girlanden, diesmal mit Weinreben durchsetzt, die einen unerläßlichen Bestandteil des Schmuckwerks der Kolonnen an den Ikonostasen in den ukrainischen Kirchen bilden. Allerlei Umrahmungen, kleine Kolonnen, füllen, bedecken und schmücken die Portale, die nach der Tradition grün und weiß gestrichen sind. Die Kuppel ist im Unterschied zu den übrigen Kuppelkirchen Kiews nicht zwiebelförmig, sondern melonenförmig, in die Länge gezogen, und ihre Farbe ist nicht orange, sondern eher hellgelb.

An der Kathedrale ist nicht nur das Eingangsportal interessant, sondern auch die Seitenportale mit der Darstellung von Engeln, die Kronen in der Hand tragen. Die Einfassungen der Fenster an der Straßenfassade des Gebäudes der alten Priesterakademie sind sehr interessant, obwohl sie nüchterner sind als alle übrigen Details der Architekturverzierungen. Unweit vom Brüderkloster befindet sich die Kirche des hl. Nikola, die nicht von großem Interesse, aber immerhin malerisch ist. Die Eliaskirche mit dem sonderbaren Beigeschmack des Moskauer Stils (zeltförmige Abdeckung des Glockenturms), die alte Uspenskijkathedrale, die wesentlich verändert ist, und die Pokrowkirche, bereits im Geiste des Petersburger Barocks.

Das Floruskloster am Fuße des Berges, das durch das Typische seiner Klosterlandschaft von ungeheurem Interesse ist (gemütliche Rotundenlauben im Garten, wasserspeiende Engel in der Mitte derselben und Wasserbecken) ist im Zentrum seines Gebäudekomplexes durch eine Kathedrale sehr typischen Barocks geschmückt (sehr schön sind die Giebelausbauten). In dem Klosterhof befinden sich einige interessante Empirebauten (das Haus der Äbtissin). Gegenüber dem Floruskloster befindet sich die Peter-Paulskirche, sie ist aus einer gotischen Kirche umgebaut worden, hat aber in ihrer neuen Gestalt den Stempel des Barocks erworben.

Neben der Peter-Paulskirche befindet sich ein Glockenturm, der auch sehr interessant ist und ebenfalls durch seine Gesamtkomposition an die Petersburger Baumethoden erinnert, in den Details aber noch ukrainisch ist.

Die Zar-Konstantins-Kirche mit Glockenturm ist auch vom Barocktyp. In den Kartuschen sehen wir die Initialen Peters I. Das ist bereits das letzte Bauwerk, das den Anstrich der lokalen Architektur trägt. Darauf folgt das reine Rastrellibarock, die Architektur des 18. Jahrhunderts — die Andreaskirche.

Auf dem malerischen, auf einem hohen Berg gelegenen Schechawizkijfriedhof sind neben einer nicht gerade üblen Kirche, an der Spuren ukrainischen Barocks erhalten geblieben sind, zwischen Faulbaumbüschen und wilden Rosensträuchern Grabdenkmäler verstreut, die oftmals mit Gras überwachsen sind. Viele von ihnen sind von großem Interesse, hauptsächlich von dem uns jetzt erfüllenden architektonisch-künstlerischen Interesse, dann aber z. B. auch durch den Charakter der Schrift, in der die Aufschriften eingemeißelt sind, und schließlich auch durch den Inhalt dieser Widmungen, Epitaphien usw. Hier finden wir auch Grabplatten des 17. und sogar des 16. Jahrhunderts von offenkundigem Renaissancecharakter, ferner Säulen mit Urnen, Pyramiden mit Vasen und Statuen in Nischen, Obelisken und freistehende Figuren. Viele von ihnen gehen schon fast ganz zugrunde, haben sich zur Seite geneigt, sind in die Erde versunken, mit Moos überwachsen, und der Stein vieler ist so verwittert, daß man nur mit Mühe die Aufschrift entziffern und die edlen Formen erkennen kann.

Auf dem Friedhof des Wydubezkijklosters bei der Michaelskirche befinden sich viele sehr interessante Grabdenkmäler. Der volkstümliche Geschmack, die Lebensweisheit und die Sentimentalität, sowie die Sitten des 18. und des Anfangs des 19. Jahrhunderts und die Freude an schöner Schrift spiegeln sich hier ganz besonders wider.

Prächtig, zuweilen auch kurios, sind die Formen der Grabdenkmäler selbst. Ihre Mannigfaltigkeit ist ganz verblüffend. Wieviele Formen, Stile und Kombinationen finden wir hier! Auf den anderen Kiewer Friedhöfen befinden sich auch nicht wenig Architekturdenkmäler, die die Volkskunst charakterisieren.

Unter den erwähnten aber ist mehr als eines in die Chronik der Volkskunst einzutragen.

Die bürgerlichen Bauten mit Barockeinschlag lokalen Stils (ukrainisches Barock) sind hauptsächlich Klosterbauten, doch haben wir die Wohnbauten, d. h. die ihrer Bestimmung nach bürgerlichen Bauten (Zellen, Haus der Äbtissin, des Archimandriten), bereits oben betrachtet. Es sind dies Bauten des 17. und der ersten Jahre des 18. Jahrhunderts. In Kiew befinden sich aber noch sehr viele spätere Bauten vom Ende des

18. Jahrhunderts und sogar aus dem ersten Viertel des 19. Jahrhunderts, d.h. von Bauten der klassischen Tradition, die von großem Interesse sind und sogar als die klassische Architektur des lokalen Typs charakterisiert werden können: das Kiewer Empire, auch das ukrainische genannt. Wir erwähnten bereits die Empirehäuser der Äbtissin mit Säulen im Floruskloster; ebenda befinden sich auch vortreffliche kleine Rotunden und Lauben mit Säulen.

In dem Brüderkloster befindet sich eine vortreffliche Sonnenuhr; in der Podolvorstadt, auf dem Bazar, ein Simsonsbrunnen, eine Art Tempel mit einer Kuppel auf Säulen, unter der eine Statue Simsons steht, der einem Löwen den Rachen aufreißt. In dem Bauwerk des 18. Jahrhunderts liegt zweifellos ein origineller Geschmack.

Eine Reihe von kleinen Privathäusern in der Podolvorstadt vom Ende des 18. Jahrhunderts und größtenteils vom Anfang des 19. Jahrhunderts liefern genügend Material für die Beschreibung des erst kürzere Zeit zurückliegenden Altertums Kiews, doch ist unter allen Gebäuden das Geistliche Seminar am Ufer des Dnjepr eines der interessantesten und ausdrucksvollsten. In der oberen Stadt, in dem schon europäisierten Zentrum, stehen aus der Petersburger Bauperiode die Gebäude der St. Wladimiruniversität und das Institut der Adelsfräulein, das alles ist bereits Empire der 1830er Jahre.

Auf den Wällen hinter der Lawra befindet sich eine Reihe von Toren, ihrem Typ nach im Grunde genommen Triumphbögen, orangefarben und weiß angestrichen. Neben der Lawra steht die Hauptwache — ein typisches, wenn auch in seiner Art nicht sehr üppiges Gebäude. Das Arsenal, aus der Paulinischen Zeit, mit mächtigen Details, die an das Michaelsschloß erinnern. Die Kasernen, florentinische Gotik, der Typus des üblichen offiziellen Stils, wie wir ihm in München, Berlin und anderen Städten begegnen. Es sind auch nicht wenige Überreste in Gestalt von Ruinen vorhanden, die man jetzt kaum noch bemerkt. Die Fassaden schönster Einzelhäuser münden jetzt in Höfe (in der Straße „Boritschew Tok"). Nur mit Mühe gelingt es, die Überreste der Mauer auszugraben, die die Nikola-Garnisonskathedrale umgab (sowie auch der Tore derselben); die alten Pulvermagazine neben der Erlöserkirche am Berestow sind gar nicht mehr inmitten der grasüberwucherten Wälle aufzufinden. Unterdessen gibt es noch nicht wenige solche zwischen Häuserblocks eingeklemmte, in Schutt vergrabene oder hinter Zäunen versteckte Bruchstücke alter Bauten. Alle einigermaßen erhaltenen Überreste wurden im Sommer 1919 von mir und meinen Gehilfen gezeichnet und ebenso wie alles Material der Kircheninventarisierung, Photographien derselben und die Zeichnungen der Friedhofdenkmäler im Oktober 1919 dem Städtischen Museum (I. Staatsmuseum) zur Aufbewahrung übergeben.

Das Haus des Metropoliten an der Sophienkathedrale, das Brüderschaftsgebäude, das Kellermeisterhaus, das Gebäude mit den alten Brotbäckereien, das Wirtschaftsgebäude der Mönchsbruderschaft, die Bibliotheksgebäude, das Druckereigebäude, der Maseppaturm, das Vikarhaus — werden natürlich die interessantesten Denkmäler der bürgerlichen Architektur des alten Kiew bleiben; sie können sich neben den besten Kirchen sehen lassen und charakterisieren den ukrainischen Stil, das ukrainische Barock des 18. Jahrhunderts. Aber auch die Bauten von geringerer Bedeutung, die weniger üppig geschmückt sind, bilden im allgemeinen Stadtbild des „alten Kiew" seine spezifische Schönheit und müssen liebevoll konserviert werden.*) Wir können zusammenfassend sagen, daß die schönsten Kirchen im ukrainischen Stil die Georgskirche des Wydubezkijklosters, die Kirche oberhalb des Wirtschaftstors in der Lawra, die Hauptkirche des Florusklosters und des Brüderklosters und — die Nikola-Garnisonskirche sind (letztere hat militärischen Turmcharakter).

Aber die Kathedrale der Lawra, die Kathedrale des goldkuppeligen Michaelsklosters, die Kyrilluskirche, die Dreifaltigkeitstorkirche in der Lawra und sogar die Sophienkathedrale — sie alle haben auch im 17. Jahrhundert den reichsten Schmuck erhalten. Im besonderen in der Epoche, als der Bischof Raphael Saborowskij die Kirche verwaltete und unter dem Hetman Iwan Maseppa. Das sind die besten Beispiele des ukrainischen Barock. Und nicht nur die Kirchen, sondern auch Wohnhäuser, Klosterzellen und das Metropolitenhaus bei der Sophienkathedrale, das Haus des Archimandriten in der Lawra, die Tore, die Kapelle und der Turm wurden im Barockstil erbaut und stellen prächtige Architekturbeispiele dar.

---

*) Wir geben hier einige Daten zu der Erbauung und den Umbauten der zum 17.—18. Jahrhundert gehörenden Kiewer Kirchen:

Die Kirchen der Lawra 1718 (Entwurf von Fjodor Startschenko); Kirche am Wirtschaftstor 1696—1698 (erbaut von Hetman Maseppa); Dreifaltigkeitskirche (neben dem Heiligen Tor) Ende des 17. Jahrhunderts; Glockenturm der Lawra 1735—1745; Nikola-Garnisonskirche 1690—1693 (Hetman Maseppa); Kirche des Nikola Slupskij 1715; Georgskirche des Wydubezkijklosters 1696; Peter-Paulskirche 1691. Bogojawlenskijkirche des Brüderklosters 1693 (Hetman Iwan Maseppa); Kyrilluskirche Ende des 18. Jahrhunderts (Hetman Iwan Maseppa). Zar Konstantinskirche 1734; Himmelfahrtskirche des Florusklosters 1732. Allerheiligenkirche in Schtschekowizy 1782. Geburtskirche der fernen Grotten 1696; Dreifaltigkeitskirche 1693—1695; sogen. Uspenskijkathedrale 1770; Kirche Mariä Schutz und Fürbitte 1772.

FORSCHUNGS- UND RESTAURATIONSARBEITEN AN DEN KIEWER KIRCHEN

WIE oft sich auch die Kunstgelehrten mit den Kirchendenkmälern Kiews beschäftigt haben, hat doch bis in die jüngste Zeit hinein ihr Studium keine Arbeit von streng wissenschaftlichem Charakter gezeitigt.

In der Tat, von den Zeiten des Metropoliten Jewgenij, der Gelehrten Berlinskij, Tolstoi und Kondakow, Lebedintzew, Funduklei, Laschkarew, Pawlinow bis auf Grabar und Scherotzkij traten die Gelehrten an die Betrachtung der alten Baudenkmäler nur immer von rein historischen Gesichtspunkten heran oder ordneten sie Zielen unter, die nur ganz geringe Berührungspunkte mit der exakten Wissenschaft aufweisen.

Als Ausnahme kann nur die Arbeit des Architekten D. Milejew angesehen werden, der in den Jahren 1910—1912 sich dem Studium der Kathedrale der Heiligen Sophia widmete. Aber auch in diesem Falle sehen wir nur die Untersuchung eines einzigen Denkmals, die nicht einmal vollendet wurde, sondern durch den vorzeitigen Tod des Forschers Fragment geblieben ist.

Erst 1919 gelang es einer Gruppe von Kiewer und aus Petersburg und Moskau gekommenen Architekten und Ingenieuren dank der sich günstig gestaltenden Finanz- und Wirtschaftslage, das Werk der Erforschung und der Restauration der alten Kiewer Baudenkmäler sachgemäß zu organisieren. Der Gruppe wurde von der Kirchenbehörde volle Selbständigkeit eingeräumt, worauf unverzüglich die Erneuerungsarbeiten, so wie auch die Maß- und Planaufnahmen der alten Kirchen Kiews begonnen wurden.

Nachdem die Kiewer Baukunst nach historisch-statistischen Gesichtspunkten hin untersucht worden war, wurde eine Bibliographie der sämtlichen, die Kiewer Architektur betreffenden Literatur zusammengestellt. Auf Grund eingehender Besichtigungen aller Kirchen wurden Kostenvoranschläge und technische Beschreibungen, sowie Feststellungen über den Erhaltungszustand der Baulichkeiten gemacht. Nachdem auch noch von allen Kathedralen photographische und zeichnerische Detailaufnahmen gemacht waren, wurde der allgemeine Inventarisationsplan ausgearbeitet.

Zuerst kam ein Zyklus von Kirchen an die Reihe, die der Periode großfürstlicher Bautätigkeit, d. i. dem 11., 12. und 13. Jahrhundert, angehörten, und zwar: die Sophienkathedrale, die Kathedrale des Michaelsklosters, die Michaelskirche des Wydubetzkijklosters, die Dreifaltigkeitstorkirche, die Kirche in der Lawra und die Dreiheiligenkirche. Die Desjatinnaja konnte für eine architektonische Untersuchung nicht

mehr in Betracht gezogen werden, da sich von dem alten Bau fast nichts mehr erhalten hatte. Es konnten nur die Ausgrabungsarbeiten berücksichtigt werden, d. h. Arbeiten mehr archäologischen Charakters, die auch der Archäologe N. E. Makarenko ausführte.

Die Messungen, die im Juni für den ganzen Zyklus der Bauten der großfürstlichen Periode begonnen wurden, waren im Oktober in den ersten Notizen fertiggestellt. Im Verlauf der ersten anderthalb Monate waren die Arbeiten rüstig vorwärts geschritten; sie wurden jedoch schon Anfang August eingestellt.

Von der Sophienkathedrale gelang es, den Gesamtgrundriß und eine Reihe von Einzelplänen zu vollenden. Bei der Dreifaltigkeitskirche wurden fast alle Skizzen ausgeführt; bei der Kathedrale des Michaelsklosters und des Wydubetzkijklosters ebenfalls.

Für die Vermessungen wurde vom Kommissariat für Volksaufklärung ein einmaliger Beitrag von 26 000 Rubeln gewährt, der fast ganz für den Ankauf von Gerüsten zu den Meßarbeiten an der Sophienkathedrale, für die Bestellung von Reißbrettern (fünf Stück kosteten 5000 Rubel) und Zeichenmaterial verbraucht wurde.

Es wäre ein schwerer Verlust für die Wissenschaft, wenn das begonnene Werk unvollendet geblieben wäre. Indessen, ungeachtet des am 15. September der Regierung erstatteten Berichtes, konnten die Arbeiten nicht wieder aufgenommen werden: der Kredit (25 000 Rubel) wurde einer Gruppe von Universitätsgelehrten verabfolgt, deren Arbeiten nichts Gemeinsames mit den Vermessungen hatten, was uns nötigte, von neuem bei der Kirchenverwaltung um die Erlaubnis nachzusuchen, die Arbeiten auf eigene Rechnung beenden zu dürfen. Doch auch diese Einwilligung wurde nicht gegeben. Ja, der Erzbischof Nasarij beschuldigte uns auch noch, daß wir die Absicht hätten, die Sophienkathedrale zu zerstören, und daß wir die Schuld daran trügen, daß ein Loch in der Apsis der Michaelskirche nicht wieder vermauert worden sei, und anderes mehr. Und in einem anderen Kloster verwehrten uns die Mönche den Eintritt, indem sie erklärten, daß sie ihre eigenen Architekten (Mönche) bei sich hätten, die im Bedarfsfall die Bauarbeiten vorzunehmen selbst imstande wären.

Diese finstere Unwissenheit war niederdrückend. Schließlich bildete sich eine Kommission für die Sophienkathedrale unter dem Vorsitz des Metropoliten Antonij, und ich beschloß, ihm alle notwendigen Dokumente und die Zeichnungen von den nicht zu Ende geführten Messungen, die Beschreibungen aller Kirchhofsdenkmäler und das Inventar zu übergeben, damit es meinen Mitarbeitern möglich wäre, die Vermessungsarbeiten fortzusetzen. Ich selbst entschloß mich, abzureisen. Die Arbeit war auf lange Zeit hinaus abgebrochen.

Immerhin waren die Resultate des von uns Geleisteten, an der kurzen Zeit bemessen, recht bedeutend. Die seit 1918 mit vollem Tempo arbeitende Kommission für Denkmalschutz trug durch ihre Untersuchungen, Vermessungen, Skizzen und Photographien der Gebäude, sowie durch die geleisteten Restaurations- und Forscherarbeiten ein wichtiges Material zusammen, dessen Studium einen starken Einfluß auf die Entwicklung der ukrainischen Baukunst in der Zukunft ausüben muß.

Die gesammelten Quellen haben ganz besonderen Wert für die Geschichte der kirchlichen und profanen Steinarchitektur des ukrainischen Barocks des XVII. und XVIII. Jahrhunderts und für die profane Holzbaukunst des ukrainischen Dorfes.

DIE BESCHÄDIGUNGEN AN DEN KIRCHEN

Die Leiden, die das vielgeprüfte Kiew im Verfolg der Kampfhandlungen des Bürgerkrieges über sich ergehen lassen mußte, trafen besonders stark die Kiewer Heiligenstätten und damit die Denkmäler unserer vollendeten Baukunst — Zeugen historischer Vergangenheit — die wundervollen Kathedralen Kiews.

Schon während des Bombardements im Winter 1917 wurden die Nikola-Militärkirche, die Andreaskirche, die Mariä-Himmelfahrtskathedrale in der Lawra und die Sophienkathedrale besonders stark mitgenommen, zum Teil auch die Kathedrale im Michaelskloster, wie auch einige Kirchen in der Podolvorstadt und einige alte Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts errichtete Wohngebäude in der Lawra.

Durch die Artilleriegeschosse, die vom Dnjepr her geflogen kamen, wurde in der Hauptsache der nach Osten zu gelegene Altarraum, die sogenannte Apsis, der Kirchen betroffen. So haben die Beschädigungen an den Mauern der Apsis auch die geheiligten alten Wände mit alten Fresken und sogar Mosaiken berührt und wurde auch die Innenbemalung der Kirchen von den Rissen in den Wänden in Mitleidenschaft gezogen.

Nur einem Zufall ist es zu danken, daß die in Kiew befindlichen alten Mosaiken nicht zugrunde gegangen sind; das Geschoß, das in die niedrigen Fensterrahmen im ersten Stock der Apsis der Heiligen Sophia einschlug, hätte nur einige Zentimeter höher treffen müssen und die „Unzerstörbare Wand“ mit dem wundervollen Mosaik der Gottesmutter wäre vernichtet gewesen. Ebenso war es nur ein Zufall, daß die Geschosse in der Andreaskirche in der Hauptsache auf die dicken Wände fielen: wäre nur eins in eine der wundervoll wohlgestalteten Kuppeln eingeschlagen — es hätte sie wie einen Strohhalm heruntergefegt.

Zu diesen Zerstörungen, die während der ersten Besetzung Kiews durch Sowjettruppen 1917 stattfanden, muß man die Beschädigungen hinzufügen, die insonderheit jene Kirchen betrafen, die in der Nähe des Tiergartens, des Schauplatzes der furchtbaren Explosion im Juli, lagen. Hier wurde besonders das Dreifaltigkeits-Jonaskloster stark mitgenommen, doch zeichnen sich seine Baulichkeiten zum Glück weder durch künstlerischen Schmuck noch durch große Altertümlichkeit aus. Viel betrüblicher war der Anblick eines Risses in der Apsis der Georgskirche im Wydubetzkijkloster, die aus dem 17. Jahrhundert stammt, und das stark beschädigte wundervolle Wappen Miklaschewskijs (des Stifters der Kirche des heiligen Georg) an der Refektoriumskirche.

Die Besetzung Kiews durch die Truppen Petljuras und der Abmarsch der Truppen des Direktoriums ließ zum Glück keine Spuren an den Denkmälern der alten Zeit zurück; der Wechsel in der Staatsgewalt hatte jedoch die Ausbesserung der beschädigten Kirchen gehindert, denn der extreme Nationalismus des Direktoriums erstreckte sich nicht auf die historischen Denkmäler.

Nur im Frühjahr 1919 gelang es — wie schon oben erwähnt — dank einem zufälligen, glücklichen Zusammentreffen von Architekten und künstlerischen Kräften der diplomatischen Klugheit einiger Leute, die Vorsteher der Sowjetmacht von der Unvermeidlichkeit einer Renovierung der Kirchen zu überzeugen; andererseits glückte es, wenn auch mit einem beträchtlichen Kraft- und Zeitaufwand, in zahlreichen Sitzungen, wo es darauf ankam, zu „überzeugen" und Geld hereinzubringen, als Beitrag für eine Renovierung der Sophienkathedrale 42 000 Rubel zu erlangen, für die Andrejewskakirche 52 000, und das in einer Zeit, wo ein täglicher Arbeitslohn 100—150 Rubel ausmachte. So wurden die Kirchen gleichsam durch ein Wunder wenn auch nicht in einen endgültig befriedigenden Zustand gebracht, so doch immerhin nach Beseitigung der gröbsten Zerstörungen einigermaßen wieder hergestellt.

Der neuaufgestellten „Kommission zur Liquidierung des Kirchenvermögens", der solch bekannte Persönlichkeiten, wie N. W. Globa, der Direktor der Stroganow Schule in Moskau, N. Th. Beljaschewskij, der Direktor des Kiewer Stadtmuseums, N. E. Makarenko, der Archäologe und Konservator der Petersburger Eremitage, angehörten, ist es, so seltsam es auch klingen mag, in dieser kurzen und bewegten Zeit gelungen, die Bilderschätze des Domschatzes und die Kostbarkeiten der Lawra nicht nur in einen befriedigenden, sondern in einen weit besseren Zustand zu bringen, als es bis 1917 der Fall war. Mir war die Aufgabe zuteil geworden, der architektonischen Renovierung

sämtlicher Kirchen und der wissenschaftlichen Restaurierung der Sophienkathedrale vorzustehen.

An der Sophienkathedrale wurden während des Mai und Juni alle Dächer ausgebessert, neue Wasserröhren hergestellt, alle Fenster mit Scheiben versehen und alle Löcher vermauert.

Im Innern galt die Hauptsorge einer Befestigung der alten Wandmalereien im Taufraum aus dem 13. Jahrhundert, wozu zuerst der Stuck, auf dem sich die Fresken befinden, konserviert werden mußte; die sehr dicke Oberschicht hielt kaum noch; die Risse zerfurchten die ganze Oberfläche der Malerei; eine neue Explosion, nur eine einzige Lufterschütterung hätte genügt, um die alten Fresken ganz und gar zu vernichten. Unter Anleitung erfahrener Männer wie Boitschuck wurden unter Hinzuziehung der Vorsteher aller Gelehrten- und Fachgesellschaften diese Konservierungsarbeiten begonnen, jedoch wegen der bedauerlich früh eingetretenen Kälte nicht zu Ende gebracht. Indes war es gelungen, einen großen Teil der Fresken noch zu konservieren oder zur Konservierung zu präparieren.

In der wundervollen Andreaskirche, die von Rastrelli unter Kaiserin Elisabeth erbaut worden ist, waren alle Arbeiten ausgeführt, die zur Beseitigung der schwersten Beschädigungen unumgänglich nötig waren. Obwohl sich bei näherer Betrachtung der Zustand dieses schönsten Kirchenbaues Rastrellis als recht betrüblich darstellte, mußten trotzdem die äußeren Zerstörungen einstweilen ohne Reparaturen gelassen werden. Es war wichtig, festzustellen, welche von den wichtigen Beschädigungen für den Bestand, für die Widerstandsfähigkeit der Kathedrale gefährlich werden konnten, und an ihre Beseitigung heranzugehen. Demgemäß wurde auch verfahren: die Wasserableitungsrohre wurden wieder befestigt, die Sockel und Tragsäulen mit eisernen Klammern gefaßt, alle Dächer und Wasserspeier gerichtet.

Dieselben Ausbesserungsarbeiten wurden in Bezug auf die Nikola-Militärkirche vorgeschlagen. Aber bedauerlicherweise konnte die Summe von 62 000 Rubeln, die für die Reparatur unumgänglich nötig waren, nicht aufgebracht werden, da sich plötzlich die Frage erhob, welchem Ressort denn nun eigentlich die Kirche unterstellt sei.

Es muß indessen festgestellt werden, daß, abgesehen von einer bedauerlichen Beschädigung an der Kuppel der Andreaskirche, deren Reparatur nur mit großem Aufwand, infolge der teueren und komplizierten Gerüstaufstellung, hätte zu Wege gebracht werden können, alle übrigen Beschädigungen nicht in die Reihe der argen „Vandalismen“ gestellt werden dürfen. Nach zwei, drei Monaten energischer Arbeit

wäre es auch möglich gewesen, Kredite zu erlangen und die Beschädigungen auszubessern. Aber kaum war man an die Ausbesserungsarbeiten der Beschädigungen herangetreten, als die Besetzung Kiews durch die Freiwilligenarmeen und ein neuer Vormarsch der Sowjettruppen alles, was schon fertig war, wieder zu vernichten drohte. Als Anfang Oktober die Sowjettruppen Kiew beschossen, war es bei dem dichtliegenden und fast orkanartigen Feuer schwer zu erkennen, von wem und aus welcher Richtung geschossen wurde. Die Artilleriegeschosse fielen sowohl im Zentrum der Stadt wie in den Vorstädten nieder. Die Beschießung war so stark, daß man hätte meinen können, die Hälfte der heiligen Stätten würde vor den Augen der Kiewer zu Ruinen werden.

Zum Glück waren die neuen Beschädigungen quantitativ nicht sehr groß. Qualitativ waren sie hingegen recht beträchtlich und traurig genug.

In der Sophienkathedrale befand sich ein mächtiges Loch im Chorgewölbe, auch im eben erst ausgebesserten Dach waren Einschläge.

Im Michaelskloster, in der Eliaskirche in der Podolvorstadt (17. Jahrhundert), in der Desjatinnaja war eine Reihe neuer Einschläge festzustellen.

Ob nun bald eine Zeit der Ruhe kommt, wo es möglich sein wird, wieder an die Renovierung der Kiewer Heiligtümer heranzutreten, ohne befürchten zu müssen, daß die Staatsgewalt zum dreizehnten oder vierzehnten Mal in andere Hände übergeht und jeder Wechsel von Artilleriefeuer begleitet sein wird? Solange aber jede Partei ihre Batterien zur Verteidigung Kiews auf dem Platz vor der Sophienkathedrale aufstellen wird, kann man sich des Gedankens nicht erwehren, daß auch die Geschosse des Kiew belagernden Feindes hauptsächlich in der Nähe dieses Bauwerkes niederfallen müssen, das eine der bemerkenswertesten und ältesten Kirchen Rußlands darstellt und als solche in der allgemeinen Geschichte der Architektur bekannt ist.

Im Frühjahr 1920 wurde Kiew von den Polen eingenommen, die zwei Monate in der Stadt blieben.

Welch abgeschmackte Gerüchte kursierten nicht anläßlich dieser Besetzung! Zum Beispiel hat man sich in Konstantinopel erzählt, die Polen hätten die Wladimirkirche zerstört, hätten beim Abmarsch alle Kirchen geplündert, Bücher aus den Museen mitgenommen usw.

Das ist eine Mischung von Dichtung und Wahrheit. Die Furcht verschiebt immer die Tatsachen, ruft Sensationen hervor, deren Tendenz offenkundig ist. Die Wladimirkathedrale steht natürlich unbeschädigt auf ihrem Platz und allen anderen Kirchen geschah ebensowenig Schreckliches. Aber es gibt keine Garantie für die

Zukunft: die Fresken im Taufraum sind nicht in den früheren Zustand gebracht, die so glänzend begonnenen Vermessungsarbeiten nicht zu Ende geführt worden, keine einzige photographische Aufnahme wurde mehr gemacht und vor allem führte man die Ausbesserung der Nikola-Militärkirche nicht zu Ende. Mein unermüdlicher Gehilfe, der Ingenieur Morilewskij, machte sich unter Benutzung des von mir angekauften Baumaterials an die Vermauerung der Löcher in der Andreaskirche und der Sophienkathedrale und besserte die Schäden aus, so gut er konnte; aber wer wird seine Arbeit fortsetzen? Es ist schwer, jetzt Chronist zu sein und Folgerungen zu ziehen. Wie in einem Kaleidoskop verändert sich unaufhörlich das Bild des Lebens und immer neue wechselreiche Beziehungen kultureller, kriegerischer und sozialer Art treten ein.

BESCHREIBUNG DER EINZELNEN KIRCHEN
(Auf Grund der Inventarisationsarbeiten des Jahres 1919)

KATHEDRALE DER HEILIGEN SOPHIA VON KIEW

Die Kathedrale ist nach der Überlieferung 1037 von Jaroslaw dem Weisen erbaut. Mehrfach sowohl von russischen Fürsten als von den Tataren zerstört und geplündert, befand sich die Kirche gegen Ende des 16. Jahrhunderts in einem Zustande äußersten Verfalls. Im 17. Jahrhundert bemühte sich der Metropolit Peter Mogila eifrig um die Wiederherstellung der Kathedrale; sein Werk wurde von seinen Nachfolgern fortgesetzt. Die letzten umfassenden Erneuerungsarbeiten fallen in die Jahre 1843—1853.

Die Kirche ist ein Steinbau, außen mit Kalkbewurf, zweistöckig. Sie hat 17 Nebenaltäre. Die lange Zeit herrschende Anschauung, die Kiewer Kathedrale sei eine Nachbildung der Hagia Sophia von Konstantinopel, kann durch das vorhandene archäologisch-wissenschaftliche Material nicht begründet werden. Die Umbauten des 18. Jahrhunderts haben nicht nur die äußere Gestalt der Kathedrale völlig verändert, sondern sich auch auf die Innenräume erstreckt. So sind über den unteren Seitenvorsprüngen Galerien aufgebaut worden, viele Kuppeln sind neu gestaltet, die Fenster vergrößert, Widerlager angebaut worden usw. Gegenwärtig weist die Kathedrale in ihrem Grundriß neun Schiffe auf, die auf der Ostseite in neun Apsiden ihren Abschluß finden. Die fünf mittleren sind zweistöckig, die vier übrigen einstöckig. Die Kathedrale hat 19 Kuppeln, 24 Pfeiler, 181 Fenster, 42 Türen, 4 Eingänge, in den Ecktürmen 2 gußeißerne Wendeltreppen. Die Bilderwand des Hauptaltars ist aus Holz, geschnitzt und vergoldet, die Mitteltür aus getriebenem Silber. Die Zahl der Bilder in der Wand des Hauptaltars beträgt fünf. Errichtet ist diese Bilderwand im Jahre 1747. Die Bilderwände der Nebenaltäre sind aus Holz, vergoldet, mit geschnitzten und vergoldeten Holztüren. Die Gesamtzahl der Bilder beträgt 332. Alte Wandmalereien sind in vier Nebenaltären erhalten; die übrigen Malereien sind bei den Restaurationsarbeiten aufgefrischt worden; die Inschriften sind in griechischer und kirchenslawischer Sprache abgefaßt. Mosaiken haben sich erhalten im Hauptaltar, im Kuppelraum und im Raum vor dem Altar, in den Zwickeln und Laibungen des nördlichen und südlichen Hauptbogens. In zwei Nebenaltären (vormals St. Georg und Erzengel Michael) finden sich zahlreiche Sgraffiti.

Die Sakristei befindet sich in einem besonderen Raum im Obergeschoß; dort befindet sich auch die Bibliothek.

Der Glockenturm, ein vierstöckiger Steinbau, wurde 1748 vollendet (Baumeister Johann Gottfried Schädel); er trägt ein eisernes, vergoldetes Dach; Glocken sind 16 vorhanden, darunter eine alte, die sogenannte Maseppaglocke.

An die Kathedrale schließt sich die Kirche zur Geburt Christi an, das sogen. „warme Refektorium", das frühere Kloster-Refektorium (erbaut 1722); an der Kirche finden sich zwei Anbauten aus Stein. Die Kathedrale ist von einer steinernen Mauer umgeben; diese hat einen Turm, in dem das Archiv des Konsistoriums aufbewahrt wird, und vier Tore, von denen eines vermauert ist. Ein Friedhof ist bei der Kathedrale nicht vorhanden.

Im Mai und Juni 1919 wurden umfassende Reparaturen vorgenommen; besondere Beachtung verdienen die Versuche, das Abbröckeln des Kalkbewurfs mit den alten Fresken in der Kreuzapsis

der Kathedrale zu verhindern. Die Arbeiten leitete der Künstler Boitschuk nach einer von ihm erfundenen Methode, die darin besteht, daß die von der Wand losgelösten Schichten des Bewurfs mit kupfernen Schrauben, Klammern und Plättchen befestigt werden.

DIE KIRCHE DES ERZENGELS MICHAEL IM MICHAELSKLOSTER

Die Kirche ist nach Angabe der alten Chroniken 1108 vom Großfürsten Swjatopolk II Michael erbaut worden. Von den Tataren zerstört, wurde sie im Anfang des 16. Jahrhunderts neu aufgebaut und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts restauriert. Unter Peter I. wurden zwei Nebenaltäre errichtet. Die Kirche ist ein zweistöckiger Steinbau, außer dem Hauptaltar besitzt sie drei Nebenaltäre; der älteste Teil des Baues erscheint im Grundriß als längliches Rechteck, das an der Ostseite durch eine große und zwei kleine Apsiden abgeschlossen wird, an der Westseite zwei Vorsprünge zeigt; in einem von diesen befindet sich eine Steintreppe. Vier kreuzförmige Mittelpfeiler tragen die Lichttrommel der Hauptkuppel; im 18. Jahrhundert wurden die Süd- und Nordmauer der Kirche abgetragen und hier wie dort je zwei kreuzförmige Pfeiler stehen gelassen, die auf den Achsen der Mittelpfeiler der alten Kirche ruhen; so wurde ein Zusammenhang mit den neuerbauten Seitenschiffen geschaffen.

Die Kirche hat gegenwärtig sieben Kuppeln, die mit vergoldetem Eisen gedeckt sind; von außen ist sie mit Stuck überzogen. Die Innenmalereien sind alt. Die Freskodarstellung der Verkündigung wurde 1808, die des Zacharias und Samuel 1888 von Prachow entdeckt. Die Inschriften sind zum Teil griechisch, zum Teil kirchenslawisch. Im Hauptaltar befindet sich eine alte Mosaik-Darstellung der Eucharistie. Sie hat sich nicht vollständig erhalten, ein Teil des auf dem Bilde dargestellten Altars ist abgebröckelt und mit Farben nachgemalt. Die Bilderwand des Hauptaltars ist aus Holz, versilbert, stellenweise vergoldet; sie hat eine Höhe von fünf Metern; errichtet ist sie im Jahre 1718; die silberne Mitteltür stammt aus dem Jahre 1811; die Bilderwand des rechten Nebenaltars wurde in der Mitte des 18. Jahrhunderts von Naumow ausgeführt, die Bilderwand des linken Nebenaltars stammt aus dem Jahre 1877.

Der Glockenturm, ein Steinbau mit drei Geschossen, ist in den Jahren 1716—19 erbaut. Die Zahl der Glocken beträgt 16, darunter eine alte, die aus dem Jahre 1644 stammt. Die steinerne Umfassungsmauer ist im Anfang des 18. Jahrhunderts erbaut; die Refektoriumstür (1707) ist entzückend: ein emporgehobener halbkreisförmiger Bogen mit zwei schmalen Säulen von beiden Seiten; diese sind durch naive gestreckte Voluten und einen reichgeschmückten Giebel verbunden.

Ein Friedhof ist bei der Kirche nicht vorhanden. An der Südmauer haben sich zwei alte Schiefer platten mit Inschriften erhalten. Es ist möglich, daß diese Platten von der ehemaligen Altarbalustrade stammen.

DIE KIRCHE MARIÄ HIMMELFAHRT IN DER KIEWER LAWRA

Die alte Kirche war von den Heiligen Antonius und Theodosius im Jahre 1073 angelegt und 1089 eingeweiht worden. 1240 von den Tataren zerstört, wurde sie 1470 auf dem alten Fundament von dem Fürsten Simeon Olelkowitsch neu aufgebaut, 1720—1723 wurde die Kirche nach dem Brand, von dem die Lawra 1718 heimgesucht worden war, renoviert und durch Anbauten ergänzt, deren Urheber wahrscheinlich Fedor Startschenko war.

Die Kirche ist aus Stein und hat nur ein Stockwerk. Der alte Bau hatte drei Schiffe nach byzantinischem Muster; die späteren Anbauten haben den ursprünglichen Grundriß stark verändert. Die

Zahl der Nebenaltäre beträgt gegenwärtig fünf, die der Kuppeln (alle birnenförmig) sieben; sechs Kuppeln sind von außen und von innen achteckig; die Hauptkuppel ist von außen zwölfeckig, von innen kreisförmig. Auf der mittleren Kuppel befindet sich die Darstellung einer Taube, auf den Geländern kupferne Sterne mit Strahlenkränzen; von außen ist die Kirche mit Stuck überzogen und mit weißer Ölfarbe gestrichen. Die Innenwände sind reich mit Reliefs, Malerei, Vergoldung und Majolika geschmückt. An der Hauptfassade befindet sich eine Eisentafel, auf der die Geschichte der Kirche verzeichnet ist. Eine Inschrift auf der Hauptapsis verkündet, daß die Kirche 1880 „gründlich" erneuert wurde; es ist auch angegeben, wie hoch das alte, vor der Zerstörung durch die Tataren unberührt gebliebene Mauerwerk reicht.

Der älteste Teil der Kirche ist der Altar der Geburt Johannes des Täufers; seine alten Mauern greifen in den Altar des hl. Archidiakon Stephan hinüber. Die Fortsetzung derselben Mauern ist gekalkt und mit charakterlosen modernen Ornamenten bemalt. Im Altar des hl. Stephan ist die alte Malerei erhalten geblieben, die Malerei im rechten Nebenaltar (Joh. d. Täufer) stammt aus dem 18. Jahrhundert; in allen übrigen Teilen der Kirche ist die Bemalung neu und ziemlich schlecht. Im Altar Johannes des Täufers ist die Malerei vor etwa drei Jahren genau nach dem alten Vorbild erneuert worden. In der Kuppel über dem Hauptaltar, die bei der letzten Renovierung verbaut worden ist, haben sich Malereien von derselben Art wie im Stephansaltar erhalten. Man kann sie jetzt nur noch vom Dach aus sehen.

Die Bilderwand des Hauptaltars ist aus Holz geschnitzt, bemalt und vergoldet, und in fünf Ränge gegliedert. Sie wurde aber noch 1845 auseinandergenommen und gegenwärtig ist in der Kirche nur der unterste Rang aufgestellt. Die Mitteltür ist von getriebenem Silber, vergoldet.

Der Glockenturm ist aus Stein, mit Kalkbewurf, vierstöckig; erbaut wurde er unter Katharina II. von Schädel. Im Grundriß erscheint er als Achteck und ist an den Ecken mit dorischen, jonischen und korinthischen Säulen verziert. Im untersten Stockwerk des Turmes befindet sich ein Lagerraum, wo zur Zeit die auseinandergenommene Bilderwand der Kirche aufbewahrt wird; von den 14 Glocken stammen 7 aus dem 18. Jahrhundert; eine ist von Maseppa „in Erfüllung seines Gelübdes und auf Befehl seiner Eltern" gestiftet.

Eine eigene Umfassungsmauer hat die Kirche nicht, da sie sich auf dem Klosterhofe befindet. An der Fassade und an den Wänden im Innern sind Kupfertafeln vorhanden zum Gedächtnis einer ganzen Anzahl bedeutender Persönlichkeiten, die hier beigesetzt sind, — darunter der Fürst Ostroshskij, der Metropolit Peter Mogila, der Feldmarschall Rumjantzow-Sadunaiskij. Diesem ist im rechten Nebenaltar an der Rückwand ein Marmordenkmal in klassizistischem Stil errichtet. In der Vorhalle, auf der linken Seite, befindet sich ein Denkmal für den Fürsten Ostroshskij im Spätrenaissancestil.

DIE KIRCHE ZUR HEILIGEN DREIFALTIGKEIT ÜBER DEM HEILIGEN TOR DER KIEWER LAWRA

Die Kirche ist im 12. Jahrhundert von dem Fürsten Nikolaus Swjatoscha erbaut worden. Ihr Grundriß ist ein Quadrat mit der typisch-byzantinischen Dreiteilung der Fassaden ohne Apsiden. Die Kirche liegt innerhalb der Klostermauer; die Kuppel läuft aus in eine birnenförmige, zweigliedrige Zwiebel mit einer schwachen Einschnürung unten. Im Innern, im Altar und an den Wänden des Treppenhauses finden sich schöne alte Malereien, zum Teil ungeschickt restauriert. Mosaiken sind keine vorhanden. Die holzgeschnitzte Heiligenbilderwand besteht aus vier Rängen, die Mitteltür und die Seitentüren sind ebenfalls holzgeschnitzt und vergoldet.

DIE KIRCHE DES ERZENGELS MICHAEL IM WYDUBETZKIJ-KLOSTER

Die Kirche wurde 1071 auf einem Felsvorsprung dicht am Dnjepr erbaut. Der Sage nach soll sie 1181 in den Dnjepr gestürzt sein; bald darauf wurde sie aber wieder neu errichtet. In der Mitte des 17. Jahrhunderts wurde sie vom Metropoliten Peter Mogila renoviert und ausgeschmückt. Die Kirche ist ein zweistöckiger Steinbau; im unteren Stockwerk befindet sich die eigentliche St. Michaelskirche, im obern die Kirche zur Verkündigung Mariä.

Die Lichttrommel der Kuppel ist von außen mit dreifachen Pilastern geschmückt, die ionische Kapitäle tragen; die sehr stark hervortretenden Barockgiebel der Fenster füllen den freien Raum zwischen den Pilastern sehr schön aus. Die Kuppel hat ein Eisendach, das blau gestrichen und mit vergoldeten Sternen besetzt ist.

In den obern Stock hinauf führt eine alte steinerne Wendeltreppe in byzantinisch-romanischem Stil; außen ist die Kirche mit Stuck überzogen und geweißt; an der Nordseite kann man auf dem alten Kalkbewurf noch eine sehr schwach hervortretende Reliefinschrift erkennen; sie läßt sich aber nicht mehr entziffern. Die Innenbemalung der Kirche ist jüngeren Datums, mehrfach restauriert und uninteressant; Mosaiken sind keine vorhanden.

Die Bilderwände und Mitteltüren sind in beiden Stockwerken aus Holz geschnitzt und vergoldet. Als Glockenturm dient der allgemeine Glockenturm des Klosters; dasselbe gilt von der Umfassungsmauer.

DIE DREIFALTIGKEITSKIRCHE BEIM KYRILLUS-HOSPITAL

Die vorzüglich erhaltene Kirche wurde 1140 erbaut. Die ältesten Nachrichten über einen Umbau stammen aus dem Jahre 1614; umfassende Renovationsarbeiten wurden 1889 vorgenommen.

Die Kirche ist ein einstöckiger Steinbau mit Kalkbewurf. Die alte Lichttrommel der Hauptkuppel ist von ovaler Form, die späteren Nebenkuppeln haben achteckige Trommeln; an der Ostseite befinden sich drei halbrunde Apsiden.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden in der Kirche alte Fresken aus dem Jahr 1140 entdeckt. Sie stellen Szenen aus dem Leben des heiligen Cyrillus, Bischof von Alexandria, dar. Die Typen zeigen schon den finstern Charakter der spätbyzantinischen Malerei, der alte Stil ist aber durch die Restauration stark verwischt. Die Aufschriften sind in russischer Sprache.

Die Heiligenbilderwand ist aus Marmor; sie hat nur ein Geschoß und wurde 1889 errichtet; der steinerne, dreistöckige Glockenturm wurde 1748 erbaut. 1851 brannte er nieder, wurde aber 1864 neu aufgebaut; damals wurde auch das dritte Stockwerk errichtet. Die Zahl der Glocken beträgt fünf; eine von ihnen stammt aus dem Jahre 1707. Die steinerne Umfassungsmauer, 1748 erbaut, ist fast ganz verschwunden; interessant ist in ihr das Tor aus der Zeit Grigorij Barskijs.

DIE KIRCHE ZU DEN DREI HEILIGEN

Im Jahre 1184 errichtete der Fürst Swjatoslaw Wsewolodowitsch an Stelle der hölzernen Kirche, die der Großfürst Wladimir seinem Schutzheiligen Basilius geweiht hatte, eine dem gleichen Heiligen geweihte Steinkirche. Die Kirche, die unter den Verwüstungen der Tataren sehr gelitten hatte, wurde von Peter Mogila wieder instand gesetzt, wurde aber um das Jahr 1660 durch einen Brand nochmals zerstört. Erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts wurde auf den Trümmern der alten Basiliuskirche die gegenwärtige Kirche zu den Drei Heiligen (Trechswjatiteljskajakirche) erbaut.

Von der alten Kirche ist nur der mittlere Teil der Apsis und der untere Teil der Mauern übrig geblieben. Die Kirche ist ein Steinbau, einstöckig, mit Kalkbewurf; sie hat zwei Nebenaltäre, die dem heiligen Basilius und der heiligen Olga geweiht sind. Die Innenbemalung ist neu; sie wurde 1887 von dem Künstler Schmidt ausgeführt. Die Bilderwände stammen aus dem 18. Jahrhundert, der Glockenturm, ein Backsteinbau, wurde um 1900 errichtet.

DIE KATHEDRALE ZU MARIÄ HIMMELFAHRT

Die Kirche soll in der Mitte des 12. Jahrhunderts errichtet worden sein. Im 17. und im 18. Jahrhundert ist sie durch Brände schwer beschädigt worden; nach dem Brande des Jahres 1809 erwies es sich als unmöglich, sie in der alten Gestalt wieder herzustellen: der obere Teil wurde abgetragen und an Stelle der früheren fünf Kuppeln kam eine einzige.

Die Kirche ist aus Stein, einstöckig, mit Kalkbewurf. Die Innenbemalung ist neu. Die Heiligenbilderwand des Hauptaltars ist aus Holz; sie ist 1778 errichtet und hat eine Höhe von zehn Metern; die Mitteltür ist aus Silber und soll aus dem Jahre 1784 stammen. Die Kirche hat drei Nebenaltäre, zwei davon mit Bilderwänden aus dem 18. Jahrhundert; die Bilderwand des dritten Nebenaltars (zur Unbefleckten Empfängnis) ist 1876 errichtet. Der Glockenturm, der sich über dem westlichen Teil der Kirche erhebt, wurde 1885 erbaut; es ist ein zweistöckiger Ziegelbau; die Zahl der Glocken beträgt sieben.

DIE ST. GEORGSKIRCHE IM WYDUBETZKIJ-KLOSTER

Die Kirche wurde 1696 von dem Oberst Michael Miklaschewskij aus Starodub erbaut. Das wird durch eine Inschrift an der Altarwand, links von der Mitteltür, bezeugt. Die Kirche ist ein einstöckiger Steinbau mit fünf Kuppeln. Die Innenbemalung ist spärlich; was vorhanden ist, stammt aus neuerer Zeit und ist minderwertig; Mosaiken sind keine vorhanden. Die Bilderwand ist aus Holz geschnitzt, bemalt und vergoldet; sie ist in vier Geschosse gegliedert. Die Mitteltür ist ebenfalls aus Holz geschnitzt und vergoldet. Der Glockenturm ist aus Stein, mit Kalkbewurf und weißgetüncht; er hat drei Stockwerke im Barockstil; die beiden untern Geschosse sind alt, das dritte ist später angebaut; von den neun Glocken sind vier alt. Als Umfassungsmauer dient die allgemeine Klostermauer; sie hat drei Tore, keine Türme. Auch als Friedhof dient der allgemeine Klosterfriedhof; er weist viele kostbare Denkmäler auf, unter denen sich aber nur wenige von künstlerischem Wert befinden. Eine Ausnahme bilden die Tafeln mit Wappen an der Kirchenmauer, die von der Beisetzung einiger Personen in der nächsten Nähe der Kirche Zeugnis ablegen.

DIE REFEKTORIUMSKIRCHE ZUR VERKLÄRUNG CHRISTI IM WYDUBETZKIJ-KLOSTER

Gleich der St. Georgskirche ist auch diese Kirche vom Oberst Michael Miklaschewskij erbaut und zwar im Anfang des 18. Jahrhunderts. Die Kirche ist ein einstöckiger Steinbau, dessen Grundriß ein längliches Rechteck zeigt. Die Lichttrommel der Kuppel ist achteckig; das Kuppeldach ist blau gestrichen und mit vergoldeten Sternen besetzt; es wird durch eine barocke Zwiebel mit einem eisernen durchbrochenen Kreuz von gefälliger Zeichnung gekrönt. Das in den Vorraum führende Portal ist mit zwei kleinen Säulen verziert, die oben durch ein Karnies verbunden sind;

darüber das Wappen Miklaschewskijs. Die Innenbemalung stammt aus dem 19. Jahrhundert, ist durch die Restauration sehr verunstaltet und bietet kein Interesse. Mosaiken sind nicht vorhanden, Heiligenbilderwand und Altartür sind aus Holz geschnitzt, bemalt und vergoldet. Glockenturm und Umfassungsmauer sind die des Klosters.

DIE CHRISTI-ERSCHEINUNGSKIRCHE DES BRÜDERKLOSTERS

Die Kathedrale wurde 1693 von dem Hetman Iwan Maseppa erbaut. Es ist sehr wahrscheinlich, daß ihr Erbauer O. D. Starzew war. Nach dem Brande von 1811 wurde sie erneuert, 1853 wurden die Kuppeln vergoldet.

Die Kirche ist ein Steinbau mit zwei Reihen Fenstern und vier Nebenaltären. Der Grundriß zeigt die Form eines Kreuzes mit drei Apsiden. Die Zahl der Kuppeln beträgt fünf; die Lichttrommel der Hauptkuppel ist achteckig; in den vier Eckkuppeln sind die Fenster vermauert. Die äußern Mauern sind mit Stuck überzogen. Die Innenbemalung ist neu, Mosaiken sind keine vorhanden. Die Bilderwände des Hauptaltars und der Nebenaltäre sind aus Holz; sie sind in den 80er und 90er Jahren des 19. Jahrhunderts errichtet worden.

Der Glockenturm ist ein Ziegelbau, er hat drei Geschosse und wurde 1756 von dem Kiewer Baumeister Stephan Kownir errichtet; nach dem Brande von 1811 wurde er stark umgebaut.

Die Umfassungsmauer ist aus Stein und hat vier Tore. Hinter dem Altar der Kirche befindet sich eine Steintafel, die verkündet, daß im Jahre 1845 hier Wassilij Barskij und Jurij Jefimowskij beigesetzt seien.

DIE ST. NIKOLA-KRANKENHAUSKIRCHE IN DER LAWRA

Die einstöckige steinerne Kirche ist ein Teil des Hospitalgebäudes. Die Hauptkuppel wird durch ein geschlossenes achtseitiges Gewölbe gebildet, sie läuft in eine barocke birnenförmige Spitze aus. Die Innenbemalung ist neu und schlecht, Mosaiken sind keine vorhanden. Die Bilderwand ist aus Holz geschnitzt, bemalt und vergoldet; sie hat drei Ränge. Die Mitteltür zum Altare ist aus Silber, an ihr befinden sich sechs silberne Heiligenbilder.

DIE KIRCHE ZU ST. NIKOLA PRITISCUS

Die Kirche ist 1631 erbaut, es wird angenommen, daß der Bau auf Kosten des Kiewer Bürgers Peter Shelesnyj Grosch ausgeführt wurde und eine alte Holzkirche ersetzen sollte. Durch den Brand von 1718 wurde die Kirche stark beschädigt und erst 1750 völlig wiederhergestellt. Nach dem Brande von 1811 waren nur noch die nackten Mauern stehen geblieben. Die Restaurationsarbeiten wurden 1828 beendet.

Die Kirche ist ein Steinbau mit kreuzförmigem Grundriß und einer Kuppel.

DIE ST. PETER-PAULSKIRCHE

Die Kirche war ursprünglich ein römisch-katholisches Gotteshaus und dem heiligen Nikolaus geweiht. Erbaut wurde sie 1640. Im Jahre 1648 wurde sie von Bogdan Chmelnitzkij zerstört, 1691 in eine griechisch-orthodoxe Kirche umgewandelt. Endgültig wiederhergestellt wurde die Kirche

in der Mitte des 18. Jahrhunderts, als auch der Nebenaltar zu Ehren des heiligen Alexius errichtet wurde; in dieselbe Zeit fällt die Erbauung des Glockenturms. Durch den Brand von 1811 hatte die Kirche sehr gelitten und mußte später restauriert werden.

Die Kirche ist ein Steinbau; außer dem Nebenaltar des heiligen Alexius hat sie noch einen zu Ehren der Apostel Petrus und Paulus. Sechs viereckige kreuzförmige Pfeiler gliedern den Innenraum in drei Schiffe. Über dem Mittelschiff erhebt sich die gewaltige achteckige Kuppel mit gotischen Fenstern; an der Westmauer befindet sich eine von vier niedrigen Säulen getragene Galerie. Von außen ist die Kirche mit Kalkbewurf versehen.

Hauptaltar und Nebenaltäre haben eine gemeinsame Bilderwand; sie ist aus Holz, in der Mitte weist sie vier Ränge (12 m), an den Seiten drei Ränge (10 m) auf; errichtet wurde sie im 18. Jahrhundert im „Elisabethanischen Barockstil"; 1913 wurde sie restauriert. Die hölzerne Mitteltür stammt ebenfalls aus dem 18. Jahrhundert.

Der Glockenturm ist ein zweistöckiger Ziegelbau mit Kalkbewurf; er ist 1744 erbaut und nach dem Brande von 1811 restauriert. Das schwerfällige Relief der Säulen des zweiten Stockwerks drückt übermäßig auf die dünnen flachen Pilaster des ersten Stockes.

DIE ST. NIKOLA-UFERKIRCHE

Die einstöckige Steinkirche wurde 1775 erbaut. Durch den Brand von 1811 hatte sie schwer gelitten; es waren nur noch die Mauern übrig geblieben. 1812 wurde sie neu aufgebaut, 1852 wurde die Innenbemalung erneuert, 1863 nebenan die heizbare Kirche zu Mariä Verkündigung erbaut.

Der Grundriß zeigt ein Quadrat. Die große, helle, im Grundriß runde Lichttrommel ist von außen mit schweren Bogen geschmückt, die sich auf je zwei Säulen stützen, und von einem halbkugelförmigen Gewölbe überdeckt.

Mosaiken sind keine vorhanden; die Bilderwand ist aus Holz; der untere Teil stammt aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts, ebenso die Mitteltür; der obere Teil der Bilderwand wurde 1915 aufgesetzt. Der Glockenturm ist 1863 erbaut, unter ihm befindet sich die Verkündigungskirche.

DIE KIRCHE ZU MARIÄ SCHUTZ UND FÜRBITTE
in der Podolvorstadt

Die einstöckige Steinkirche wurde 1772 erbaut. Nach dem Brande von 1811, durch den sie stark gelitten hatte, wurde sie restauriert; 1827 wurde der Nebenaltar zu Ehren St. Johannes des Täufers angebaut.

Die hohen Lichttrommeln der drei Kuppeln sind durch halbkugelförmige Gewölbe abgeschlossen. Die Trommel der Hauptkuppel ist rund, die der beiden andern sind sechseckig.

Die äußeren Mauern haben Kalkbewurf. An der Westseite befindet sich eine Inschrift: „Im Jahre 1848 wurde diese Kirche durch den obersten Geistlichen derselben, den Kirchenältesten, ausgemalt." Die Bemalung ist 1898 erneuert worden, Mosaiken sind nicht vorhanden. Die Bilderwände des Hauptaltars und der beiden Nebenaltäre sind aus Holz; der Glockenturm ist ein zweistöckiger Backsteinbau mit einem Kuppeldach; er hat sechs Glocken. Die Umfassungsmauer ist vorne von Stein, an den beiden Seiten von Holz; sie hat zwei Tore. Ein Friedhof ist nicht vorhanden.

DIE ST. NIKOLA-MILITÄRKATHEDRALE

Die Kirche zu St. Nikola wurde 1690 von dem Hetman Maseppa errichtet, den Bau führte der Baumeister O. D. Starzew aus, die Einweihung der Kirche fand 1696 statt. 1831, nach der Aufhebung des Nikola-Einsiedlerklosters gelangte die Kirche in den Besitz der Militäringenieurverwaltung und heißt seitdem Militärkathedrale zu St. Nikola. Im Januar 1918 wurde die Kirche durch das Bombardement stark beschädigt, die Mauern und Gewölbe waren an mehreren Stellen von Geschossen durchlöchert worden, außerdem wurden an 30 Stellen mehr oder weniger große Beschädigungen festgestellt; an einigen Stellen sind Säulen herabgerissen und zerschmettert worden, an anderen Karniese und Guirlanden vernichtet; auch die Mauern sind vielfach verunstaltet worden.

Die Kirche ist ein einstöckiger Steinbau mit Kalkbewurf und geweißt; sie hat zwei Nebenaltäre; der Plan zeigt eine dreiteilige Basilika. Vier quadratische, mit Pilastern geschmückte Pfeiler tragen die achteckige Lichttrommel der Hauptkuppel; die zwei Westkuppeln sind offen, die zwei östlichen geschlossen.

An der Außenarchitektur ist das künstlerische Feingefühl hervorzuheben, das in der Verteilung der Fenster zum Ausdruck kommt. Die Mauer tritt mit ungeheurer Kraft hervor, drückt aber nicht — dank den sehr feinen und hohen Säulen mit ihren kleinen, schönen Kapitellen. Dadurch wird die Wirkung der senkrechten Linien der westlichen Vorsprünge und der Altarapsiden wesentlich verstärkt.

Innenbemalung hat die Kirche nicht aufzuweisen; Mosaiken sind ebenfalls nicht vorhanden. Die Bilderwand und die Mitteltür des Hauptaltars sind aus Holz geschnitzt, bemalt und vergoldet; die Bilderwände der Nebenaltäre auf der obern Galerie sind malachitgrün gestrichen und stellenweise vergoldet.

Der Glockenturm ist aus Stein, mit Kalkbewurf und geweißt; er hat drei Stockwerke. Durch das Bombardement 1918 wurde er stark beschädigt; der ganze obere Teil und die Kuppel sind heruntergerissen. Glocken sind elf vorhanden, eine stammt aus dem Jahre 1693.

Von der alten steinernen Umfassungsmauer sind nur geringe Reste übrig. Ein Friedhof ist nicht vorhanden. Im Vorraum der Kirche befinden sich vier Metalltafeln, auf denen geschrieben steht, daß die Kirche „unter der Regierung der allerfrömmsten und allerheiligsten Zaren“ Iwan Alexejewitsch und Peter Alexejewitsch „durch die allergnädigste Fürsorge ihres Vorstehers, des großmächtigen gnädigen Herrn Iwan Stephanowitsch Maseppa“ erbaut worden sei.

DIE ST. THEODOSIUSKIRCHE

Die Kirche, ein zweistöckiger Steinbau mit dreigliedriger Fassade, wurde 1698 vom Oberst Konstantin Mokiewskij erbaut; restauriert wurde sie in den Jahren 1805—1813; der letzte Umbau fand 1896 statt.

Die Kirche hat fünf Kuppeln; die Hauptkuppel hat eine achteckige Lichttrommel; von außen hat die Kirche Kalkbewurf.

Die Innenbemalung ist neu und schlecht; Mosaiken sind nicht vorhanden, die Heiligenbilderwand ist aus Holz geschnitzt, bemalt und vergoldet; an der Mitteltür befindet sich ein Reliefbild des hl. Theodosius.

Die Kirche hat drei steinerne Anbauten; sie befindet sich mitten in einem Hofe, von Wohnhäusern umgeben. Das Hoftor ist aus Holz, der Torbogen aus Backstein. Ein Friedhof ist nicht vorhanden.

Im Glockenstuhl befinden sich zwei alte durchbrochene Kreuze und einige Heiligenbilder von beträchtlichem Kunstwert.

DIE ST. NIKOLAKIRCHE IM NIKOLA-SLUSHSKIJ-KLOSTER

Die Kirche, ein einstöckiger Steinbau, wurde 1713 vom Kiewer Militärgouverneur Fürst Dmitrij Michailowitsch Golitzyn erbaut. Außer dem Hauptaltar sind zwei Nebenaltäre vorhanden.

Der im Grundriß quadratische Mittelbau geht mittels Zwickel in die hohe achteckige Lichttrommel der Hauptkuppel über; die Kuppel ist von außen mit Pilastern und darüber liegendem Karnies geschmückt und findet ihren Abschluß in einer ungemein kraftvoll entwickelten barocken birnenförmigen Krone, mit einer Einschnürung unten und einem Gürtel mit bildlichen Darstellungen. Die Säulenform der Kirche tritt vollkommen deutlich zutage, vor allem dank dem auch von außen deutlich sichtbaren viereckigen Mittelbau, der sich hoch über die von den Seiten angeschlossenen Nebenchöre und die Seitenschiffe erhebt.

Über den Nebenaltären erheben sich achtgliedrige, von außen zweigeschossige Lichttrommeln, die in zwiebelförmige Kuppeln auslaufen. Außerdem hat die Kirche noch fünf kleine geschlossene Kuppeln: zwei auf der westlichen und drei auf der östlichen Seite.

Von außen hat die Kirche Kalkbewurf und ist weiß getüncht; die Innenbemalung ist modern und schlecht; Mosaiken sind nicht vorhanden; die Bilderwände sind aus Holz geschnitzt, bemalt und vergoldet; sie sind gegen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts errichtet. Der Glockenturm ist aus Stein, hat drei Stockwerke, weißgetünchten Kalkbewurf; die Zahl der Glocken beträgt elf; unter dem Glockenturm befindet sich eine Durchfahrt, die zugleich als das in Klöstern so übliche „heilige Tor“ gilt. Eine Umfassungsmauer ist nicht vorhanden, nur hölzerne Zäune. Ein Friedhof ist ebenfalls nicht vorhanden; die Begräbnisstätte der Mönche befindet sich bei „Askoldowa Mogila“ (Grabhügel des sagenhaften Fürsten Askold).

DIE KIRCHE ZUR VERKÜNDIGUNG MARIÄ IM ALTEN GEBÄUDE DER AKADEMIE BEIM BRÜDERKLOSTER

Die Kirche befindet sich im Ostteil des alten Akademiegebäudes, im Obergeschoß, neben dem großen Saal. Die Kirche ist aus Stein, mit Kalkbewurf; sie wurde 1735 zugleich mit dem Obergeschoß der Akademie vom Metropoliten Raphael Saborowskij erbaut und nach dem Brande von 1811 im Jahre 1824 restauriert. Sie hat nur eine Kuppel.

DIE KIRCHE ZU MARIÄ GEBURT IN DEN „FERNEN“ HÖHLEN DER LAWRA

Die Kirche wurde 1696 von dem Obersten Konstantin Mokiewskij erbaut, 1767 restauriert. 1914, kurz vor dem Kriege, wurden neue Restaurationsarbeiten in Angriff genommen, mußten aber infolge des Krieges abgebrochen werden.

Die Kirche ist ein einstöckiger Steinbau mit dreigliedrigem Grundriß und Türmen an den vier Ecken. Jeder dieser Türme hat eine Kuppel; dazu kommen die drei Hauptkuppeln, so daß die

Kirche den imposanten Eindruck eines siebenhäuptigen Tempels macht. Die Kuppeln sind birnenförmig mit Einschnürungen, vier sind stark zusammengedrückt; von außen hat die Kirche Kalkbewurf und ist weiß getüncht. Die Innenbemalung ist neu und schlecht; Mosaiken sind nicht vorhanden.

Die Heiligenbilderwand ist aus Holz geschnitzt, bemalt und vergoldet; sie hat vier Geschosse. Der Glockenturm ist aus Stein, mit Kalkbewurf; er wurde in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erbaut. Das oberste Geschoß des Glockenturms ist mit korinthischen Säulen und Relief-Ornamenten geschmückt; die Kuppel ist birnenförmig. Die Zahl der Glocken beträgt zehn, von denen drei aus dem 18. Jahrhundert stammen.

Eine eigene Umfassungsmauer hat die Kirche nicht. Zu ihr gehört ein kleiner Friedhof.

Der Glockenturm gehört zu den schönsten in Kiew.

DIE ALLERHEILIGENKIRCHE AUF DEM BERGE STSCHEKOWITZA

Die einstöckige Steinkirche wurde 1782 erbaut, 1809 restauriert, 1857 wurde ein steinerner Anbau mit einem der heiligen Maria Magdalena geweihten Nebenaltar errichtet. Die Hauptkirche ist mit Kreuzgewölben gedeckt, die Magdalenenkapelle hat flache Decken. Die Zahl der Kuppeln beträgt drei, eine befindet sich über dem Glockenturm. Von außen hat die Kirche Kalkbewurf. Die Innenbemalung ist neu, die Bilderwände sind aus Holz. Der Glockenturm hat zwei Geschosse; er wurde 1809 über der Vorhalle der Kirche aufgebaut. Er hat sieben Glocken, eine davon aus dem Jahre 1779.

Die Umfassung besteht aus Steinpfeilern mit Eisengittern dazwischen; bei der Kirche befindet sich ein Friedhof mit einer großen Anzahl interessanter Denkmäler.

DIE HIMMELFAHRTSKIRCHE IM KLOSTER DES HL. FROL

An Stelle der 1718 niedergebrannten Holzkirche wurde 1722 der Grundstein zu der großen steinernen Himmelfahrtskirche gelegt; der Bau war 1732 vollendet und wurde in demselben Jahre von Raphael Saborowskij eingeweiht.

Die Kirche hat ein Stockwerk und drei Kuppeln; sie ist ein typisches Muster ukrainischer Baukunst. Die Kuppeln haben geräumige, im Grundriß runde Lichttrommeln; die mittlere ruht auf vier Pfeilern. Die zweigliedrigen Kuppeln machen dank den ungewöhnlich hohen Gürteln einen außerordentlich feierlichen Eindruck.

Von außen hat die Kirche Kalkbewurf. Die Malereien an der Bilderwand und an den Wänden sind durch die Restauration Ende des 19. Jahrhunderts sehr verunstaltet worden. Mosaiken sind nicht vorhanden.

Die Kirche hat drei Nebenaltäre; die Bilderwand des Hauptaltars ist im Barockstil gehalten und in fünf Geschosse gegliedert (7×14 m); sie ist aus Holz, bemalt, mit vergoldetem Schnitzwerk; 1901 wurde sie restauriert. Die Bilderwände der Nebenaltäre sind ebenfalls aus Holz mit je vier Geschossen.

Der Glockenturm ist ein dreistöckiger Steinbau, ein Werk des Architekten Melenskij; der Entwurf zum Bau, der im Kloster aufbewahrt wird, trägt die Jahreszahl 1718. Glocken sind zehn vorhanden.

DIE KIRCHE DES HEILIGEN KAISERS KONSTANTIN UND SEINER MUTTER HELENA

Die Steinkirche wurde 1734 von dem Oberpfarrer Georgij Gorodetzkij erbaut; 1757 wurde an den Seiten eine Galerie mit einer Vorhalle angebaut. 1830 fanden umfassende Renovierungsarbeiten statt. Zum letztenmal wurde die Kirche 1910 restauriert.

Die Kirche ist einstöckig; ein Nebenaltar ist dem heiligen Theodosius von Uglitsch geweiht. Die Zahl der Pfeiler beträgt acht; vier von ihnen haben Pilaster; diese vier Pfeiler tragen die achteckige Lichttrommel der Kuppel; die Kuppel selbst ist birnenförmig.

Der Glockenturm ist aus Stein, zweistöckig. Er wurde 1757 erbaut und hat eine birnenförmige Kuppel. An dem Glockenturm befindet sich eine Kartusche mit den Initialen Peters I. Die Zahl der Glocken beträgt acht. Im Erdgeschoß des Turmes befindet sich eine Kapelle. Ein Friedhof ist nicht vorhanden.

DIE KREUZERHÖHUNGSKIRCHE BEI DEN „NAHEN“ HÖHLEN DER KIEWER LAWRA

Die Kirche ist ein einstöckiger Steinbau mit Kalkbewurf und mit weißer Ölfarbe gestrichen. Sie wurde 1700 erbaut, 1769 restauriert. Aus der Kirche führt eine Steintreppe in die „nahen“ Höhlen hinab, wo drei Altäre errichtet sind: zu Ehren des hl. Antonius, des hl. Warlaam und Mariä Opfer. Unter dem Fußboden der Kirche befinden sich geschlossene Gewölbe, in denen die Metropoliten von Kiew beigesetzt sind: Philaret, Arsenij, Philothei, Ioannikij, Theognost, Flavian und der hl. Wladimir.

Die Hauptkuppel und die beiden Nebenkuppeln werden durch Lichttrommeln gebildet, die von dem Kuppelgewölbe überdeckt sind. Die Kuppeldächer sind zweigliedrig, im Barockstil. Eingänge hat die Kirche vier, von denen einer in die Höhlen führt.

Die Innenbemalung ist modern und schlecht. Die Bilderwand des Hauptaltars ist aus Holz geschnitzt, bemalt, stellenweise vergoldet; sie ist in sechs Geschosse gegliedert; die mittlere Altartür ist aus Silber und stammt aus dem Jahre 1780. In den Höhlen ist die Bilderwand beim Altar des hl. Antonius aus Kupfer und vergoldet, die Mitteltür ist aus Silber und vergoldet, eine Seitentür ist aus Kupfer. Beim Altar des hl. Warlaam ist die Bilderwand ebenfalls aus Kupfer und vergoldet; auch die Mitteltür und eine Seitentür sind aus Kupfer. Alle Bilder in den Wänden beider Altäre sind auf Kupfer gemalt. Ebenso im Altar zu Mariä Opfer.

Die Sakristei ist ein selbständiges, im Garten gelegenes Steingebäude in Gestalt eines runden Turmes; über dem Korridor, der zu den „nahen“ Höhlen führt, erhebt sich der steinerne, zweistöckige Glockenturm; er hat Kalkbewurf und ist weiß getüncht. Die Zahl der Glocken beträgt acht; die Hauptglocke stammt aus dem Jahre 1762, die zweitgrößte aus dem Jahr 1783. Der Glockenturm hat eine sechzehnseitige Bedachung in der Form einer zusammengedrückten Kugel.

An der Ostseite der Kirche befindet sich eine auf fünf Säulen ruhende Loggia, darunter ein Zelt; an der Westseite befindet sich eine Galerie, die von der Lawra zu den Höhlen führt, darüber die Kirche aller Heiligen des Höhlenklosters.

Eine eigene Umfangsmauer hat die Kirche nicht, wenn man nicht die steinerne, mit Schießscharten versehene Festungsmauer aus der Zeit Nikolaus I. als solche ansehen will.

An der Ost- und Südseite, in einiger Entfernung von der Kirche befinden sich Grabstätten und Denkmäler folgender Personen: Besak, Gerbel, Turtschaninow, Fürst Wassiltschikow und Fürst Kudaschew.

DIE ERLÖSER-(HEILANDS-)KIRCHE AM BERESTOW
in der Nähe der Lawra

Die Kirche ist aus Stein, einstöckig, im 11. Jahrhundert erbaut. Von den Tataren zerstört, wurde sie 1638 von dem Metropoliten Peter Mogila in Stand gesetzt, der den Hauptaltar mit zwei angebauten Nebenaltären und das westliche Seitenschiff ganz neu errichtete. Gegenwärtig erkennt man die alten Teile der Kirche daran, daß der nackte Stein sichtbar ist; die Anbauten des 17. Jahrhunderts haben Kalkbewurf und sind weiß getüncht.

Die Kirche hat keine Innenkuppeln. Die fünf achteckigen, stark zusammengepreßten Außenkuppeln ruhen auf kleinen, fensterlosen, ebenfalls achteckigen Trommeln, die mit bemalten Gürteln geziert sind und unmittelbar auf der Überdachung der vier Enden des griechischen Kreuzes und seines mittlern Teiles liegen. Der Mittelteil hat eine fensterlose achteckige Trommel, die bis zum Dachfirst reicht, so daß die mittlere Kuppel sich ein wenig über die andere erhebt.

Im Jahre 1910 wurde von dem Architekten P. P. Pokryschkin, Mitglied der Akademie der Künste, eine Stützung der Fundamente vorgenommen. Die Gegenstände, die bei diesen Arbeiten ausgegraben wurden, wie: Reste von Fresken, gläserne und tönerne Gefäße und dergl., werden in der Sakristei, rechts vom Hauptaltar, aufbewahrt.

Im Innern der Kirche sind Reste alter Malereien, zum Teil aus der frühesten Zeit, zum Teil aus dem 17. Jahrhundert, entdeckt worden; Mosaiken sind nicht vorhanden.

Über dem Vorraum erhebt sich der steinerne, dreistöckige Glockenturm. Er ist 1814 erbaut und mit einer halbkugelförmigen Kuppel gedeckt, die eine für das späte Empire sehr charakteristische Spitze hat.

Eine Umfassungsmauer und ein Friedhof sind nicht vorhanden.

Druckfehlerberichtigung

Seite 12 soll heißen „Theodosius“ statt Theodosia
„ 19 „ „ „örtlichen“ „ rötlichen

ABBILDUNGEN

Dieses Werk wurde im Auftrage des
Orchis-Verlages, München, in einer deutschen
und russischen Ausgabe als erster Band der Sammlung
Schöne Städte und Stätten des Orients
in der Buchdruckerei von Dr. C. Wolf & Sohn in München
gedruckt. Die Einbände fertigte die Buchbinderei
Grimm & Bleicher in München. 100 Exemplare wurden in Halbleder gebunden
und mit 1—100 numeriert.



Софийский собор. Купола.
Sophienkathedrale, Kuppeln.



Софийский собор. Вид с колокольни на юго-восточную сторону.
Sophienkathedrale. Ansicht vom Glockenturm nach Süd-Ost.



Софийский собор. Северная сторона.
Sophienkathedrale, Nördliche Seite.



Софийский собор. Западная сторона.
Sophienkathedrale, Westliche Seite.



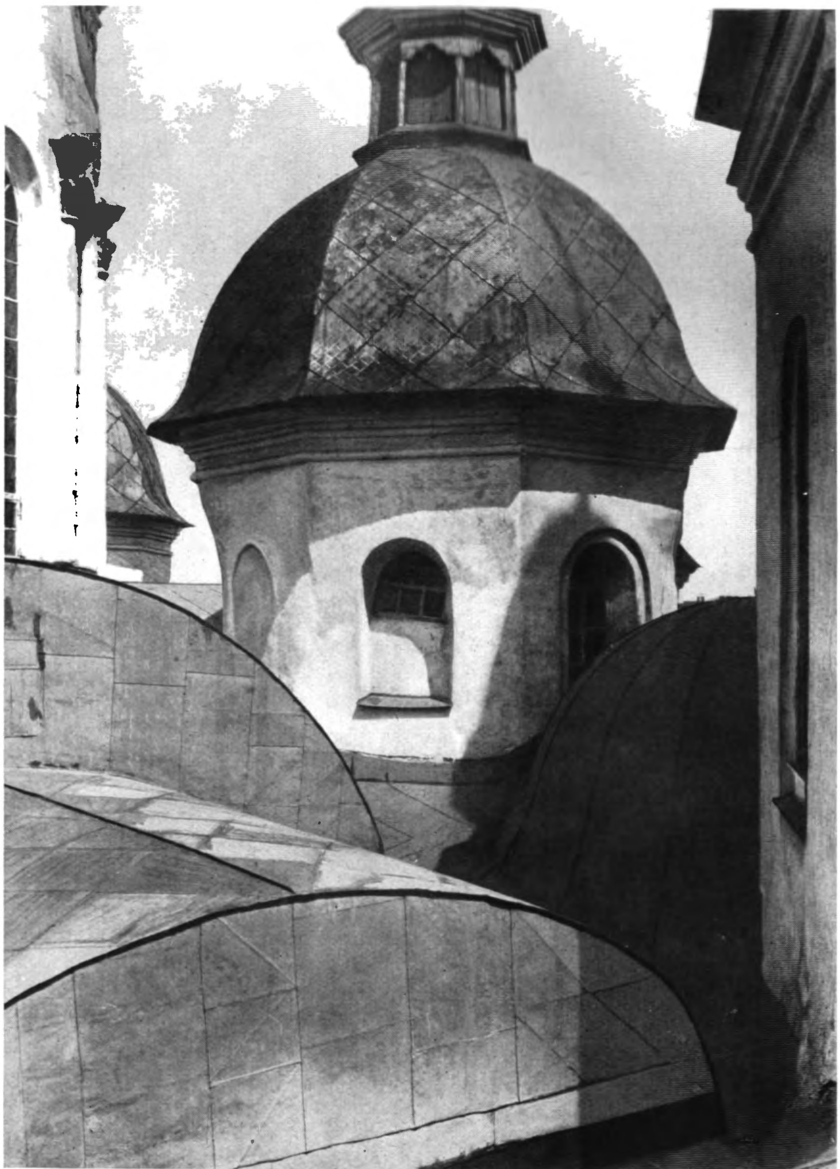
Щипец северо-западн. стороны. / Giebel auf der nordwestlichen Seite.



Софийский собор. Северо-западн. сторона. / Sophienkathedrale, Nordwestliche Seite.



Орнамент главного купола. / Ornament an der Hauptkuppel.



Малый купол. / Seitenkuppel.

Софийский собор. / Sophienkathedrale.



Софийский собор. Южная сторона.
Sophienkathedrale, Südliche Seite.



Софийский собор. Западная сторона. Остатки аркады притвора.
Sophienkathedrale, Westliche Seite. Bogenreste der Vorhalle.

9



Софийский собор. Боковой Иконостас.

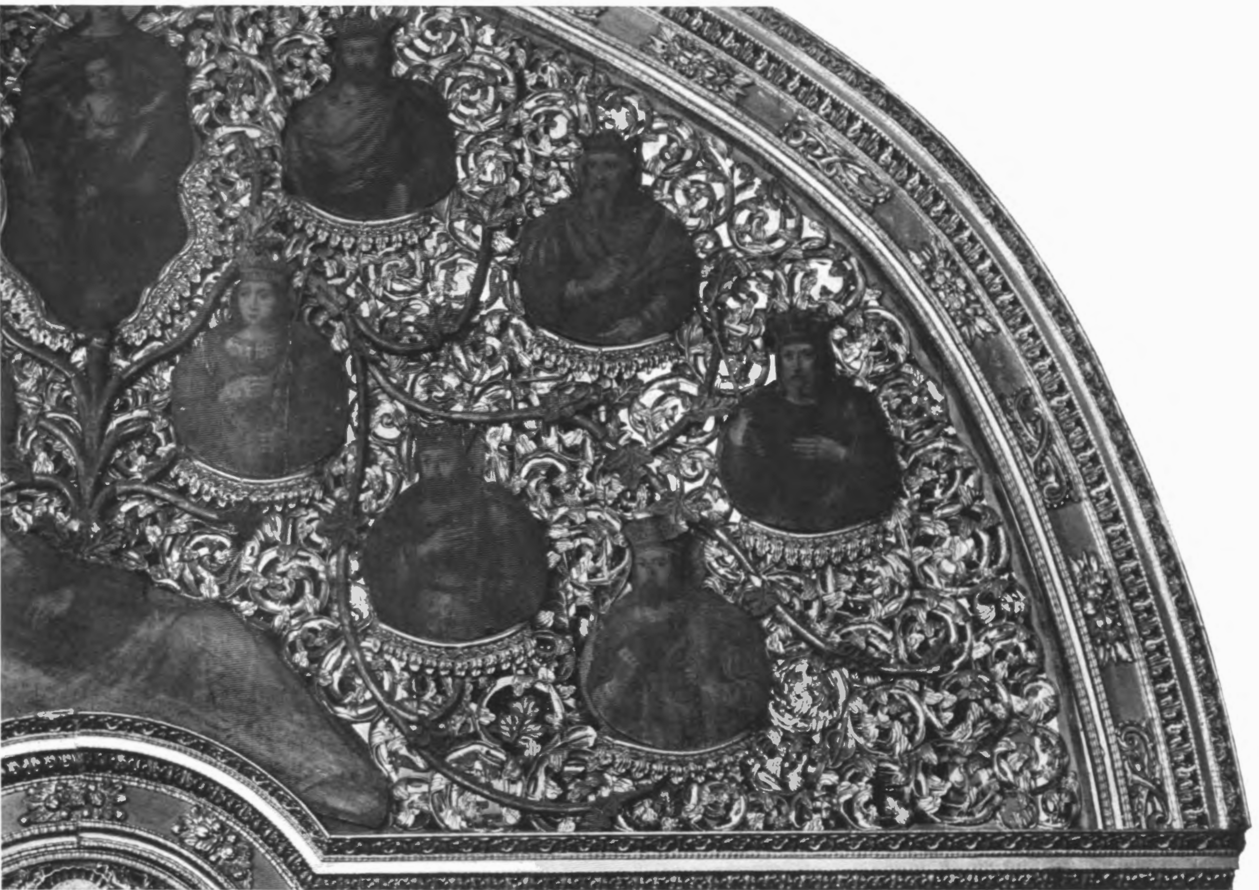
Sophienkathedrale. Bilderwand (Ikonostas) des Nebenchors.



Софийский собор. Главный иконостас.
Sophienkathedrale, Chorbilderwand.



Софийский собор. Часть иконостаса Сретенского придела.
Sophienkathedrale. Detail der Bilderwand des Nebenchors.



Софийский собор. Иконостас Сретенского придела.
Sophienkathedrale. Oberteil der Bilderwand des Nebenchors.



Софийский собор. Верхняя часть колокольни.
Sophienkathedrale. Glockenturmspitze.



Софийский собор. Колокольня.
Sophienkathedrale. Glockenturm.



Софийский собор. Колокольня (перв. ярус).
Sophienkathedrale. Glockenturm (Erdgeschoß).



Софийский собор. Колокольня. Проходные ворота со стороны двора.
Sophienkathedrale. Glockenturm. Durchgang.





Софийский собор. Колокольня (нижний ярус).
Sophienkathedrale. Glockenturm (Erdgeschoß).





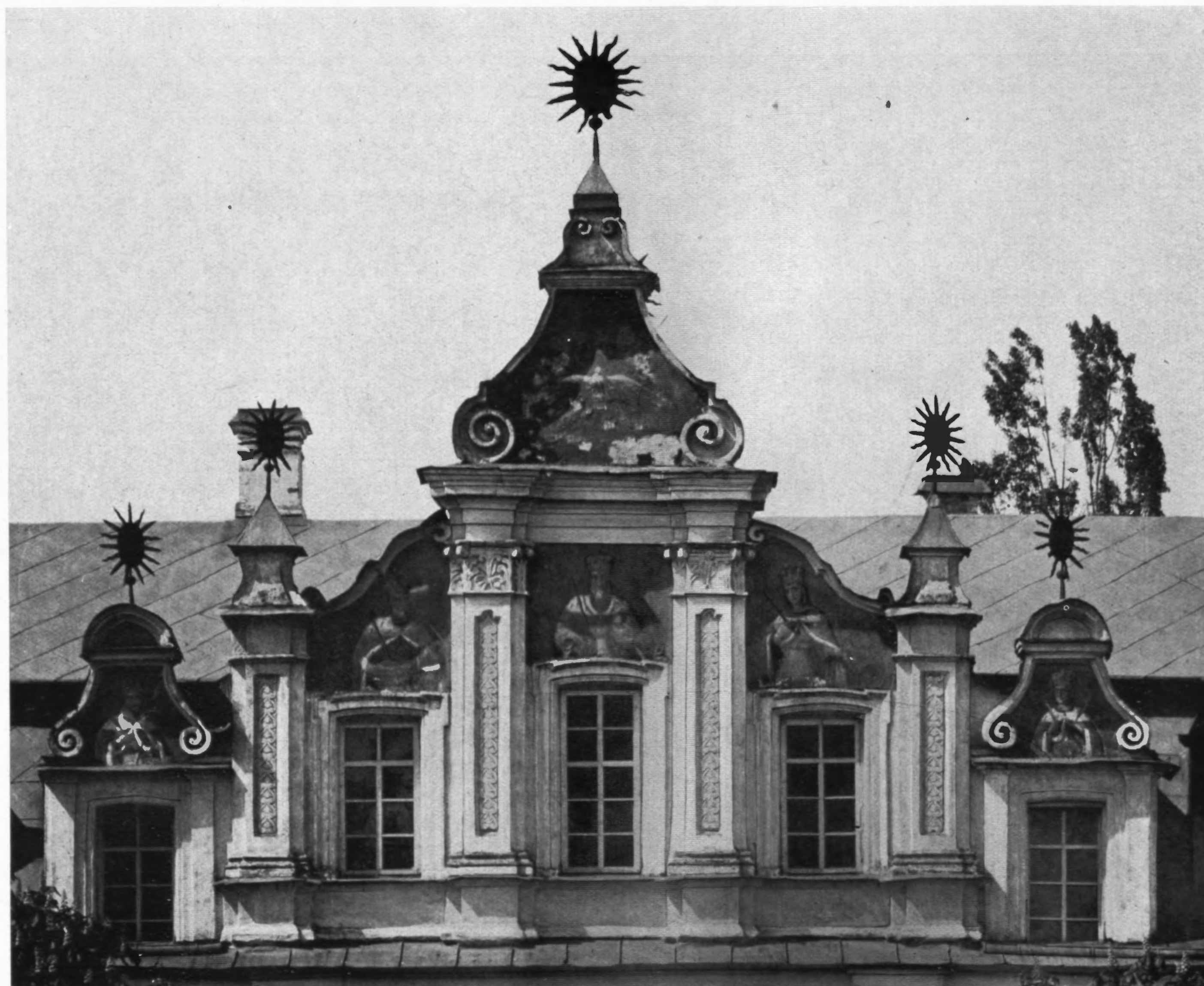
Софийский собор. Колокольня. Средний ярус.
Sophienkathedrale. Glockenturm.



Ворота Рафаила Заборовского. Деталь фронтона.
Tor Raphael Saborowskij's. Detail des Giebels.



Ворота Рафаила Заборовского.
Tor Raphael Saborowskij's.



Софийский собор. Митрополичий дом (Щипец).
Sophienkathedrale. Giebel am Hause des Metropoliten.



Софийский собор. Колокольня и Трапезная церковь.
Sophienkathedrale. Glockenturm und Refektoriumskirche.



Михайловский собор. Щипец.
Michaelskathedrale. Giebel.



Михайловский собор. Апсиды.
Michaelskathedrale. Apsiden.



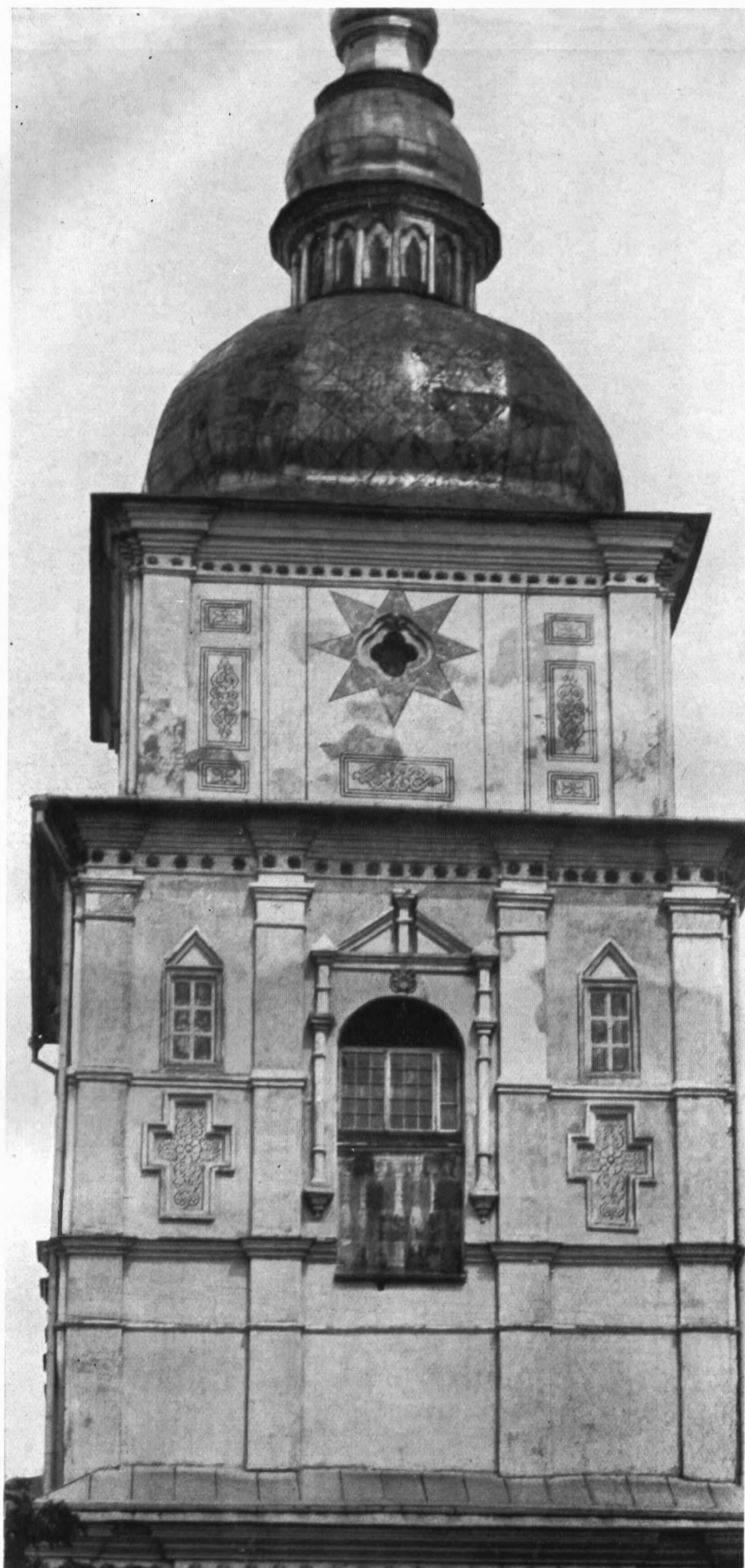
Михайловский монастырь. Экономические ворота.
Michaelskloster. Wirtschaftstor.



Михайловский собор. Щипец и Купола.
Michaelskathedrale. Giebel.



Михайловский собор. Северная сторона. Контрфорсы.
Michaelskathedrale. Seitenansicht von Norden.

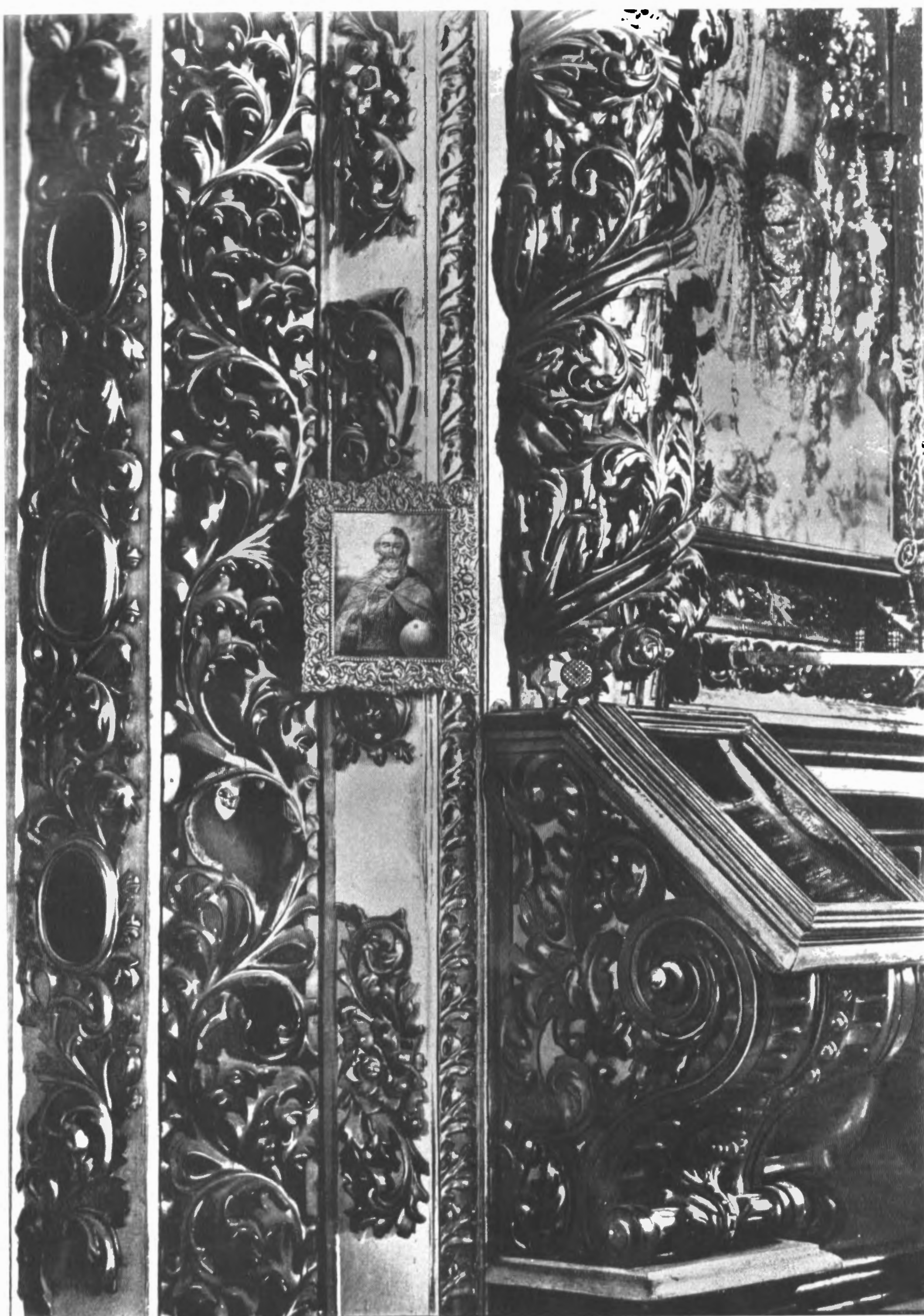


Михайловский собор. Колокольня.
Michaelskathedrale. Glockenturm.



Софийский собор. Деталь иконостаса главного алтаря.

Sophienkathedrale. Detail der Hauptbilderwand.



Михайловский собор. Деталь иконостаса.
Michaelskathedrale. Detail der Bilderwand.



Михайловский собор. Иконостас.
Michaelskathedrale. Bilderwand.



Лавра. Апсиды Успенского собора.

Lawra. Apsiden der Mariä Himmelfahrtskirche.



Лавра. Апсиды Успенского собора.
Lawra. Apsiden der Mariä Himmelfahrtskirche.



Лавра. Успенский собор. Левая часть фасада.
Lawra. Mariä Himmelfahrtskirche. Linke Fassadenseite.



Лавра. Украшение в притворе собора.
Lawra. Ausschmückung der Vorhalle der Kathedrale.



Лавра. Успенский собор.
Lawra. Mariä Himmelfahrtskirche.



Лавра. Успенский собор.
Lawra. Mariä Himmelfahrtskirche.





Лавра. Окна главного фасада Успенского собора.

Lawra. Fenster der Hauptfassade der Mariä Himmelfahrtskirche.



Лавра.
Lawra.

Двери. Türen.



Лавра.
Lawra.



Лавра.
Lawra.



Лавра.
Lawra.

Окна. Fenster.



Лавра.
Lawra.



Лавра.
Lawra.

Окна. Fenster.



Церковь Спаса на Берестове.
Heilandskirche am Berestow.



Лавра. Троицкая церковь. Южный фасад.
Lawra. Dreifaltigkeitskirche. Südliche Fassade.



Лавра. Троицкая церковь. Сѣверная сторона.
Lawra. Dreifaltigkeitskirche. Nördliche Seite.



Лавра. Троицкая церковь. Восточная сторона.
Lawra. Dreifaltigkeitskirche. Östliche Seite.



Лавра. Троицкая церковь.
Lawra. Dreifaltigkeitskirche.



Лавра. Троицкая церковь.
Lawra. Dreifaltigkeitskirche.



Лавра. Троицкая церковь.
Lawra. Dreifaltigkeitskirche.



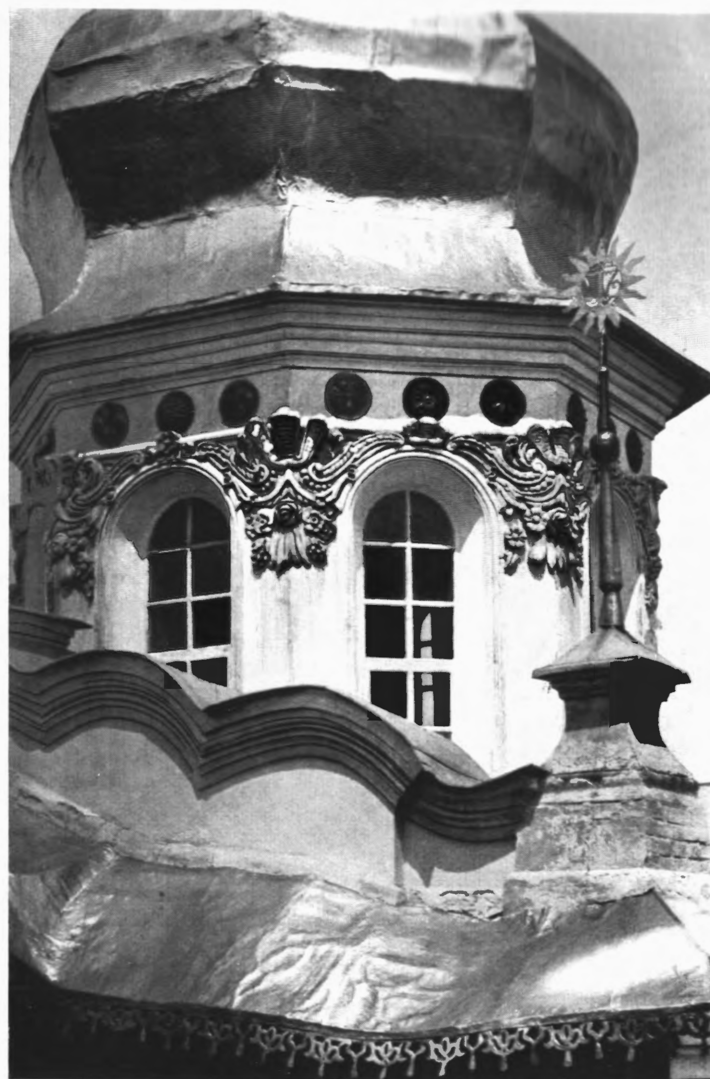
Лавра. Троицкая церковь.
Lawra. Dreifaltigkeitskirche.



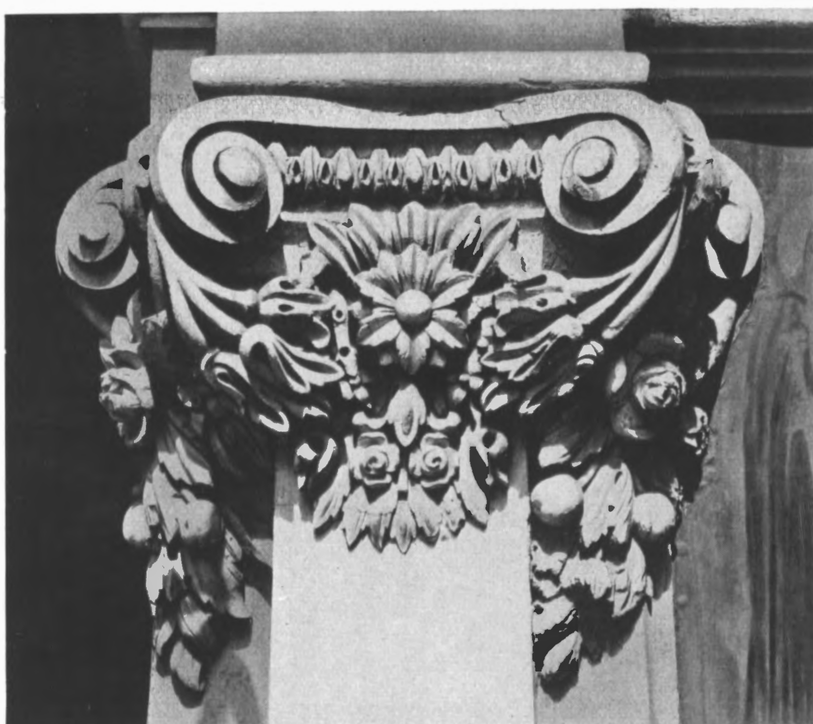
Лавра. Троицкая церковь.
Lawra. Dreifaltigkeitskirche.



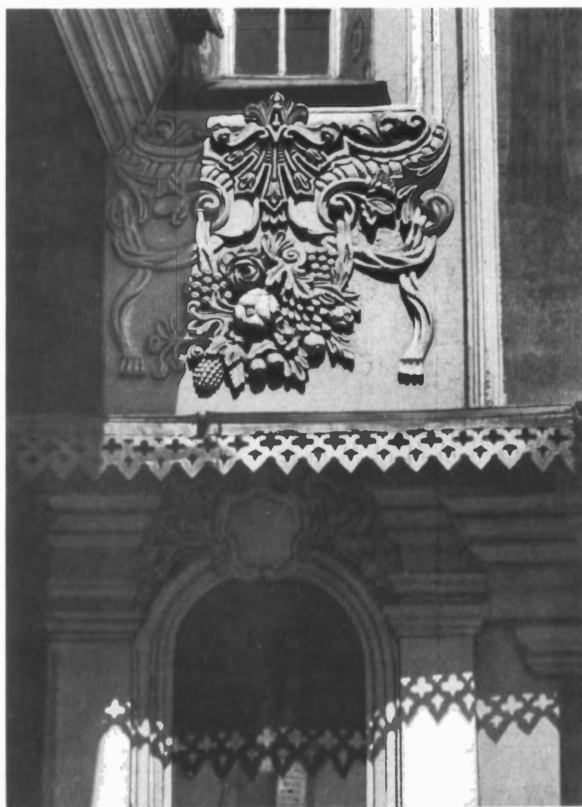
Лавра. Собор. Капитель.
Lawra. Kathedrale. Kapitell.



Лавра. Купол Троицкой церкви.
Lawra. Kuppel der Dreifaltigkeitskirche.

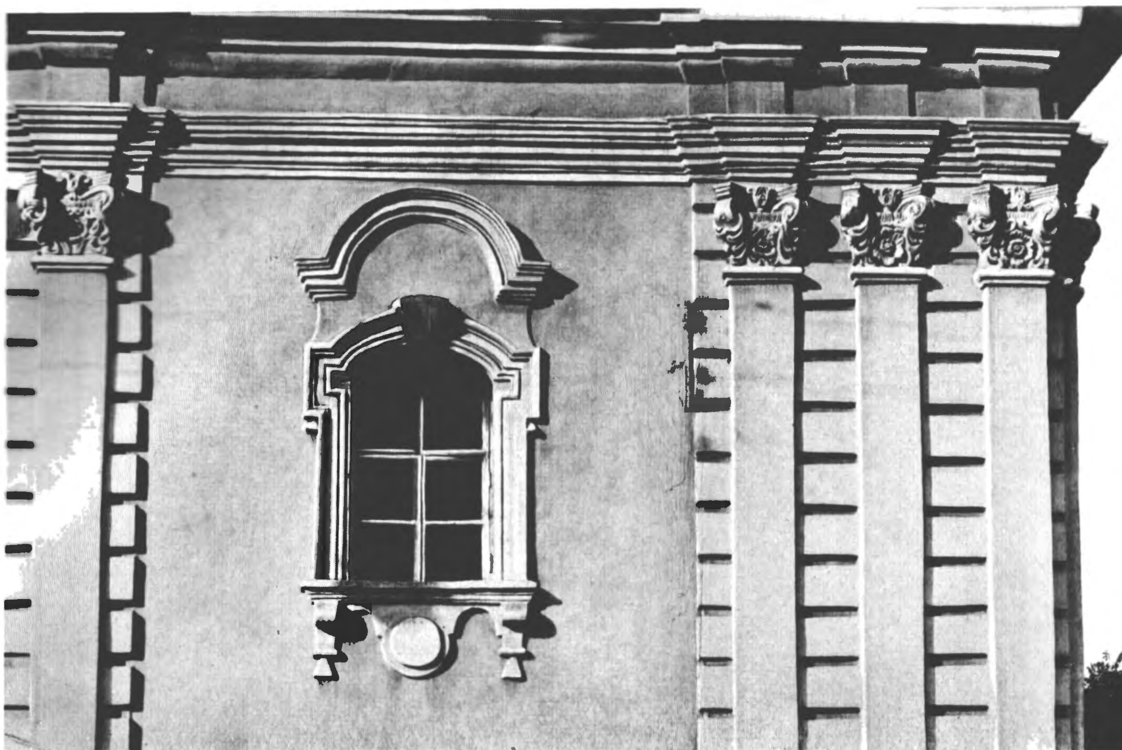


Лавра. Троицкая церковь. Капитель.
Lawra. Dreifaltigkeitskirche. Kapitell.

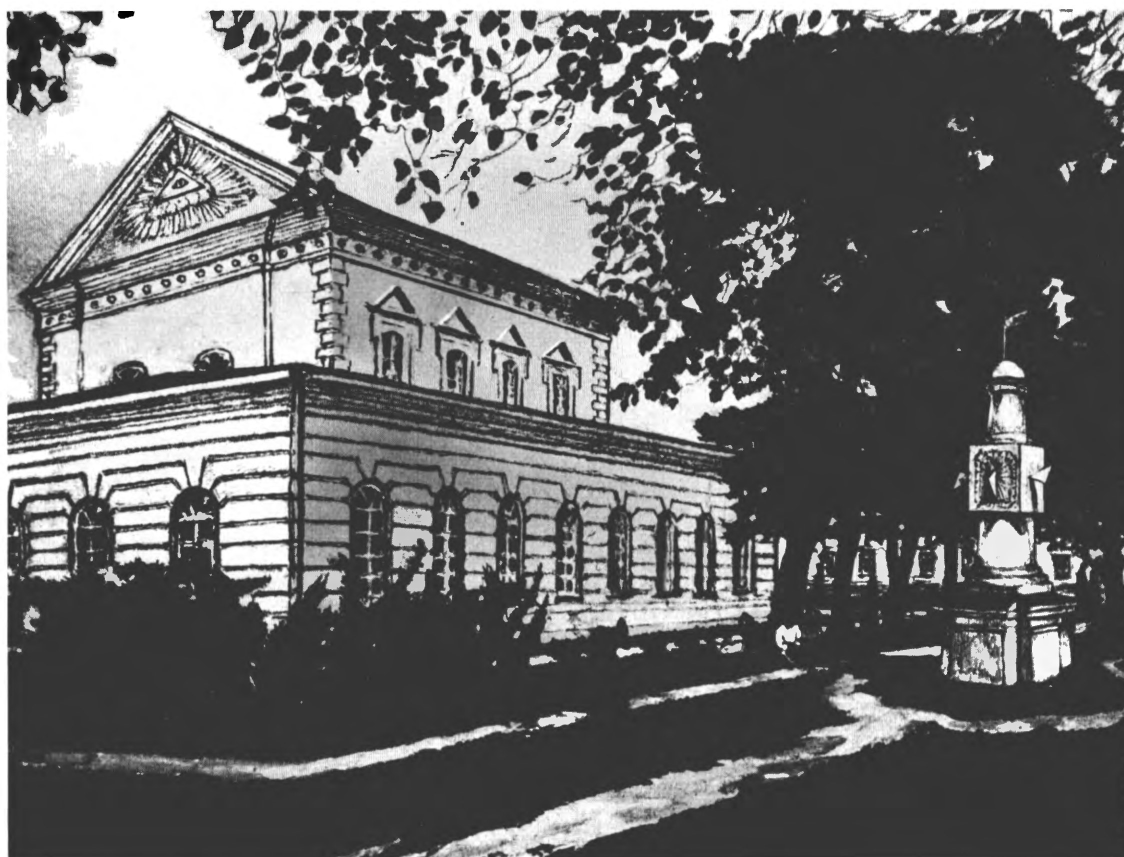




Лавра. Троицкая церковь.
Lawra. Dreifaltigkeitskirche.



Петропавловская церковь. Деталь Колокольни.
Peter Paulskirche. Detail des Glockenturmes.



Братский монастырь. Трапезная церковь и солнечные часы.
Brüderkloster. Refektoriumskirche und Sonnenuhr.



Лавра. Книжний корпус. Щипец.
Lawra. Bibliothek. Giebel.



Лавра. Книжный корпус.
Lawra. Bibliothek.





Лавра. Щипцы на книжном корпусе.
Lawra. Giebel auf der Bibliothek.





Лавра. Щипцы лаврских корпусов.
Lawra. Giebel.



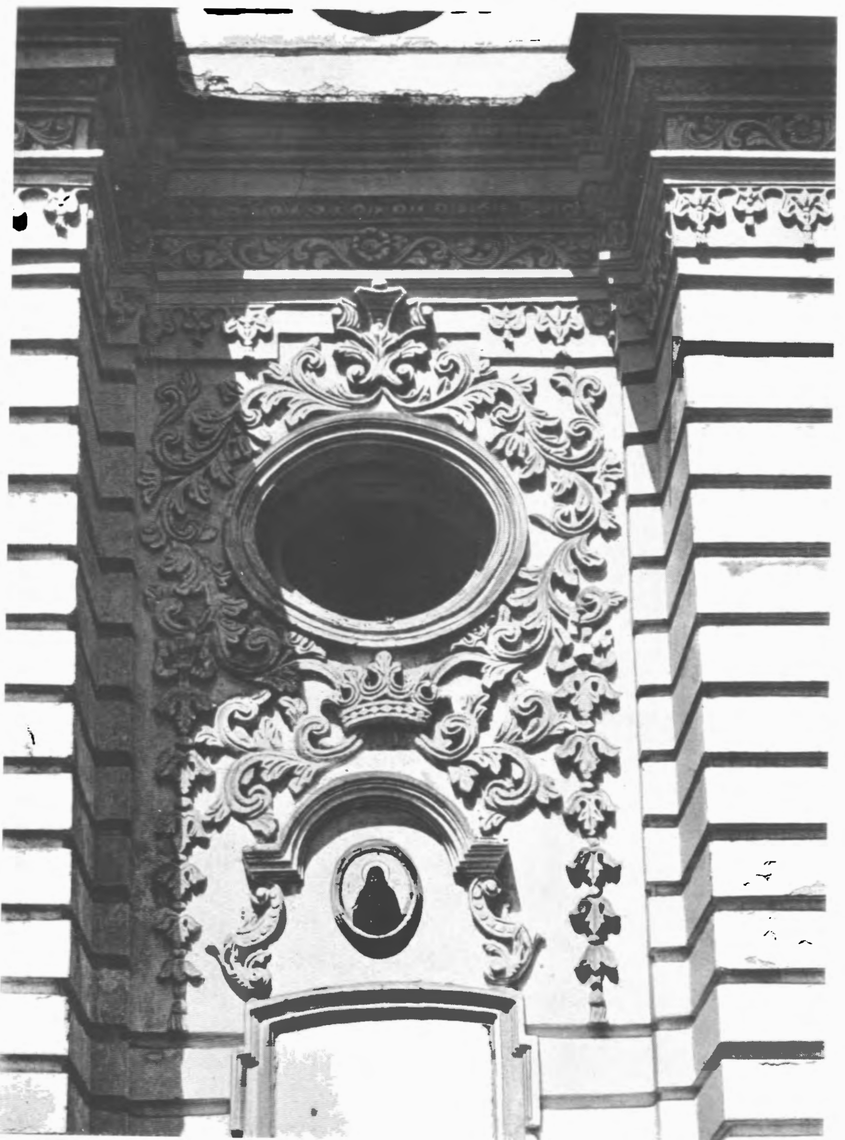
Лавра. Колокольня церкви у Дальних пещер.
Lawra. Glockenturm der Kirche der Fernen Höhlen.



Лавра. Колокольня церкви у Дальних пещер. Деталь.
Lawra. Glockenturm der Kirche der Fernen Höhlen. Detail.

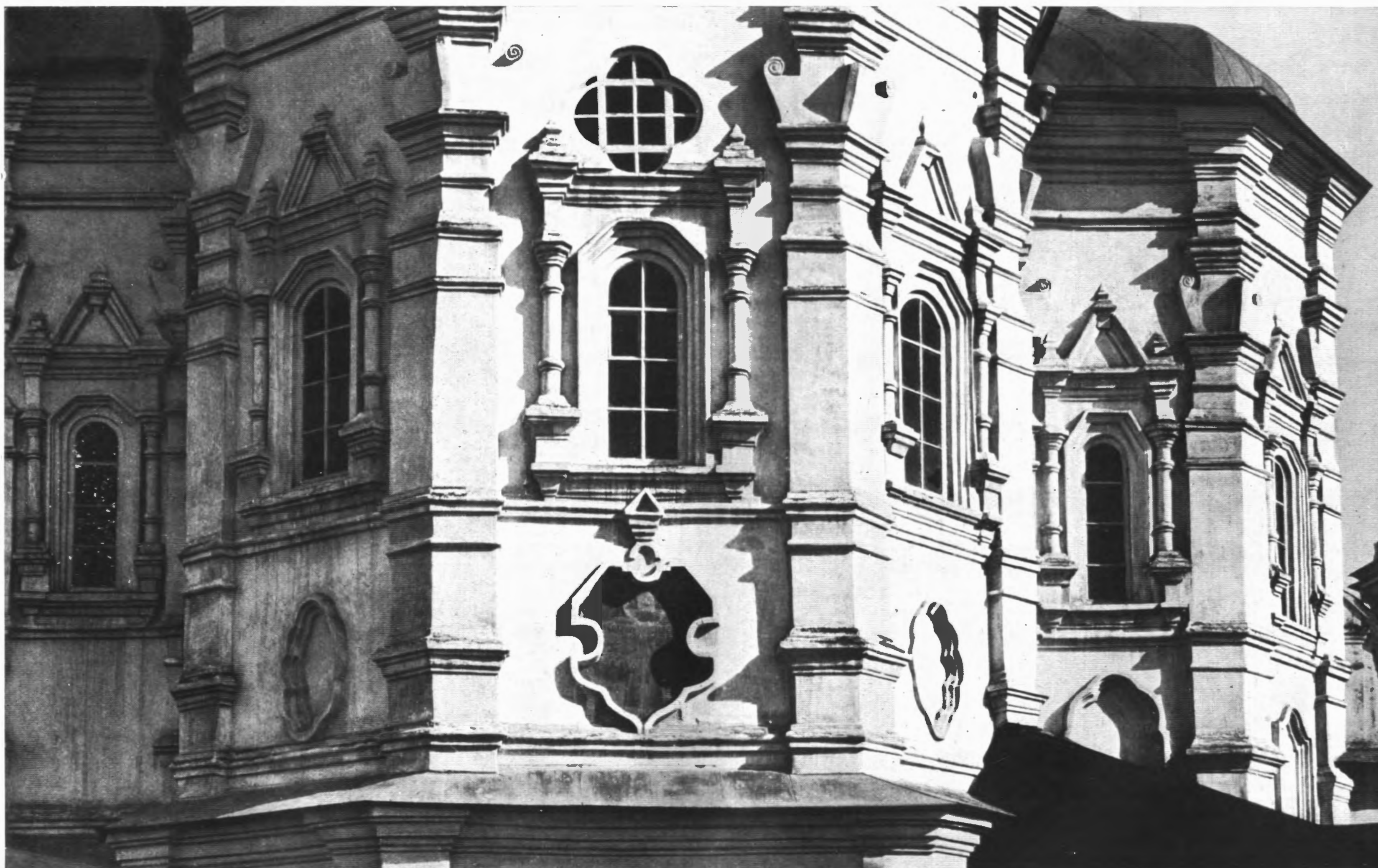


Лавра. Колокольня церкви у Дальних пещер. Деталь.
Lawra. Glockenturm der Kirche der Fernen Höhlen. Detail





Лавра. Колокольня церкви у Дальних пещер. Деталь.
Lawra. Glockenturm der Kirche der Fernen Höhlen. Detail.



Лавра. Церковь у Экономических ворот. Деталь среднего яруса.
Lawra. Kirche bei der Ökonomiepforte. Detail des Mittelgeschosses.



Лавра. Церковь у Экономических ворот.
Lawra. Kirche bei der Ökonomiepforte.



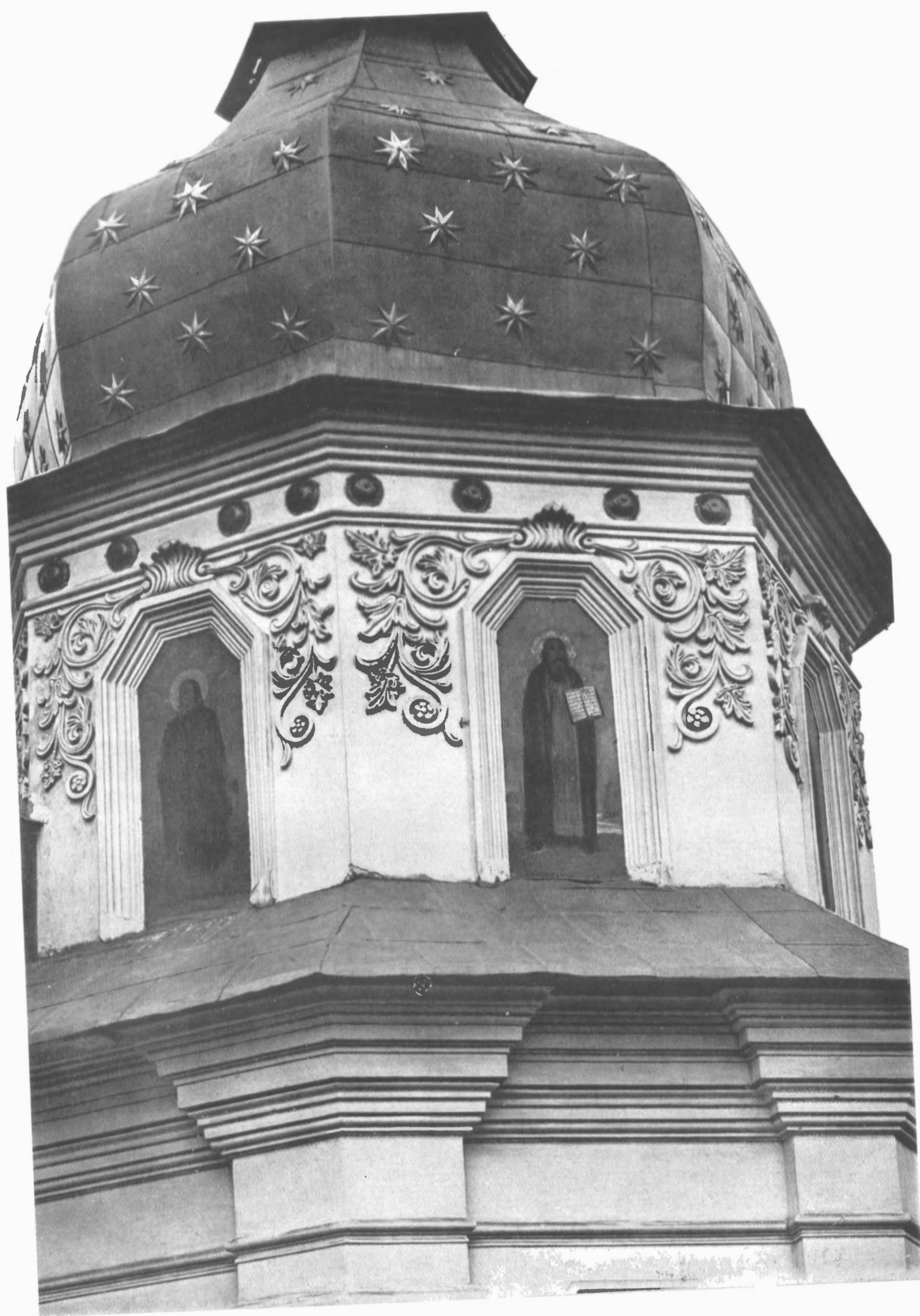
Лавра. Церковь у Экономических ворот.
Lawra. Kirche bei der Ökonomiepforte.



Лавра. Церковь у Экономических ворот.
Lawra. Kirche bei der Ökonomiepforte.

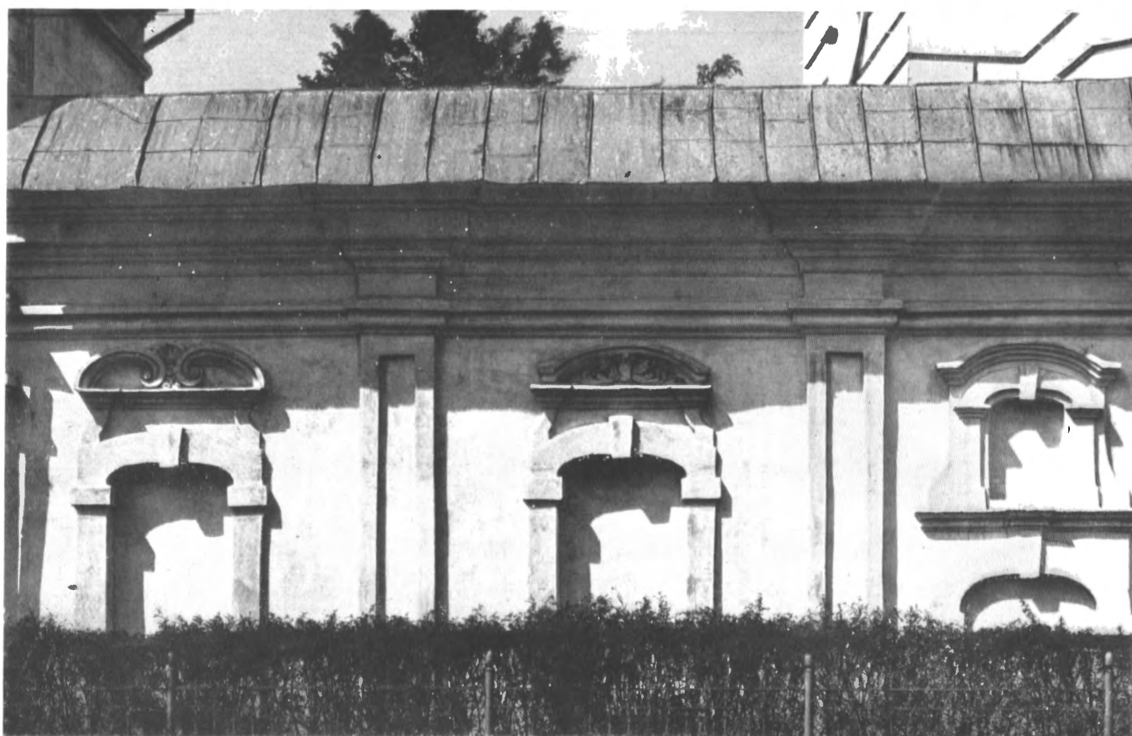


Лавра. Колокольня церкви Ближних пещер.
Lawra. Glockenturm der Kirche der Nahen Höhlen.



Лавра. Купол колокольни церкви Николы.

Lawra. Kuppel des Glockenturmes der Nikolakirche.



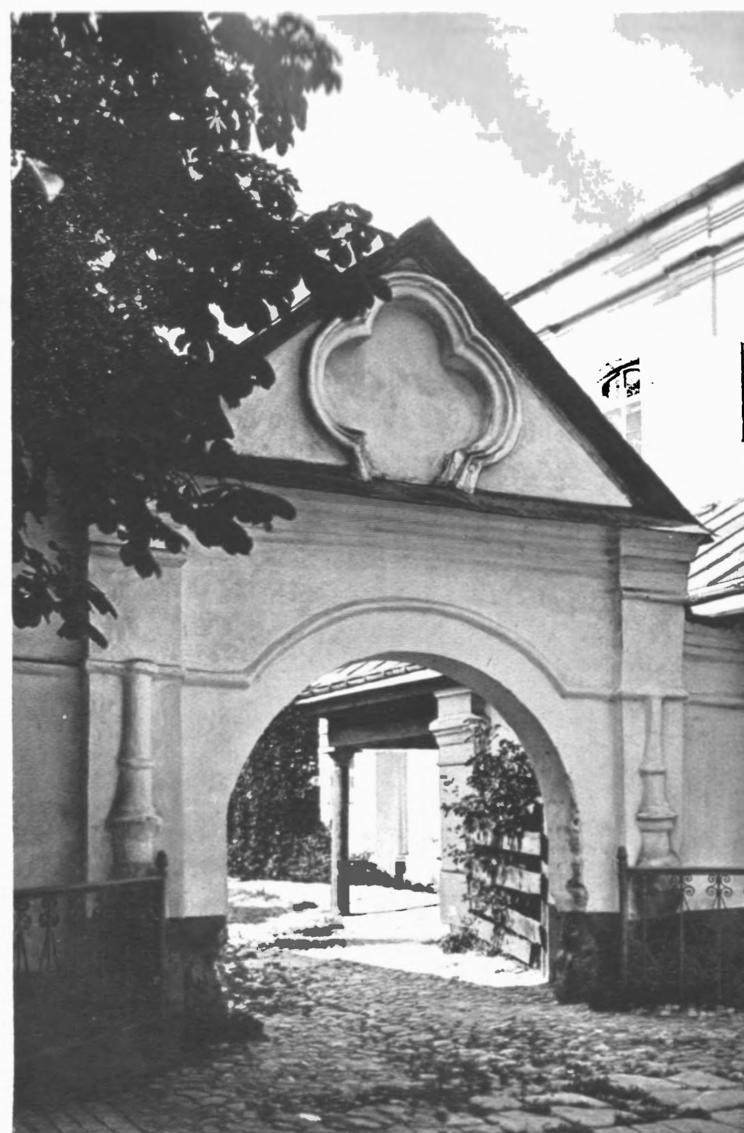
Лавра. Часть корпуса между колокольней и Лаврой.
Lawra. Gebäudeteil zwischen Glockenturm und dem Kloster.



Лавра. Угол у трапезной.
Lawra. Ecke vor dem Refektorium.



Лавра. Ворота у Троицкой церкви.
Lawra. Tor bei der Dreifaltigkeitskirche.



Лавра. Ворота близ церкви у Экономических ворот.
Lawra. Tor bei der Kirche an der Ökonomiepforte.



Лавра. Часть ограды.
Lawra. Teil der Einfriedigung.



Лавра. Колокольня.
Lawra. Glockenturm.



Лавра. Башня в ограде Лавры.
Lawra. Turm in der Einfriedigung.



Лавра. Церковь Николы Больничного.
Lawra. Nikola-Krankenhauskirche.



Кирилловская церковь.
Kyrilluskirche.



Кирилловская церковь.
Kyrilluskirche.



Кирилловская церковь. Апсиды.
Kyrilluskirche. Apsiden.



Кирилловская церковь. Колокольня.
Kyrilluskirche. Glockenturm.



Кирилловская церковь. Колокольня, I-ый ярус.
Kyrilluskirche. Glockenturm, erstes Stockwerk.



Кирилловская церковь. Щипец.
Kyrilluskirche. Giebel.





Кирилловская церковь. Своды первого яруса колокольни.

Kyrilluskirche. Fries und Kapitelle im ersten Stockwerk des Glockenturmes.



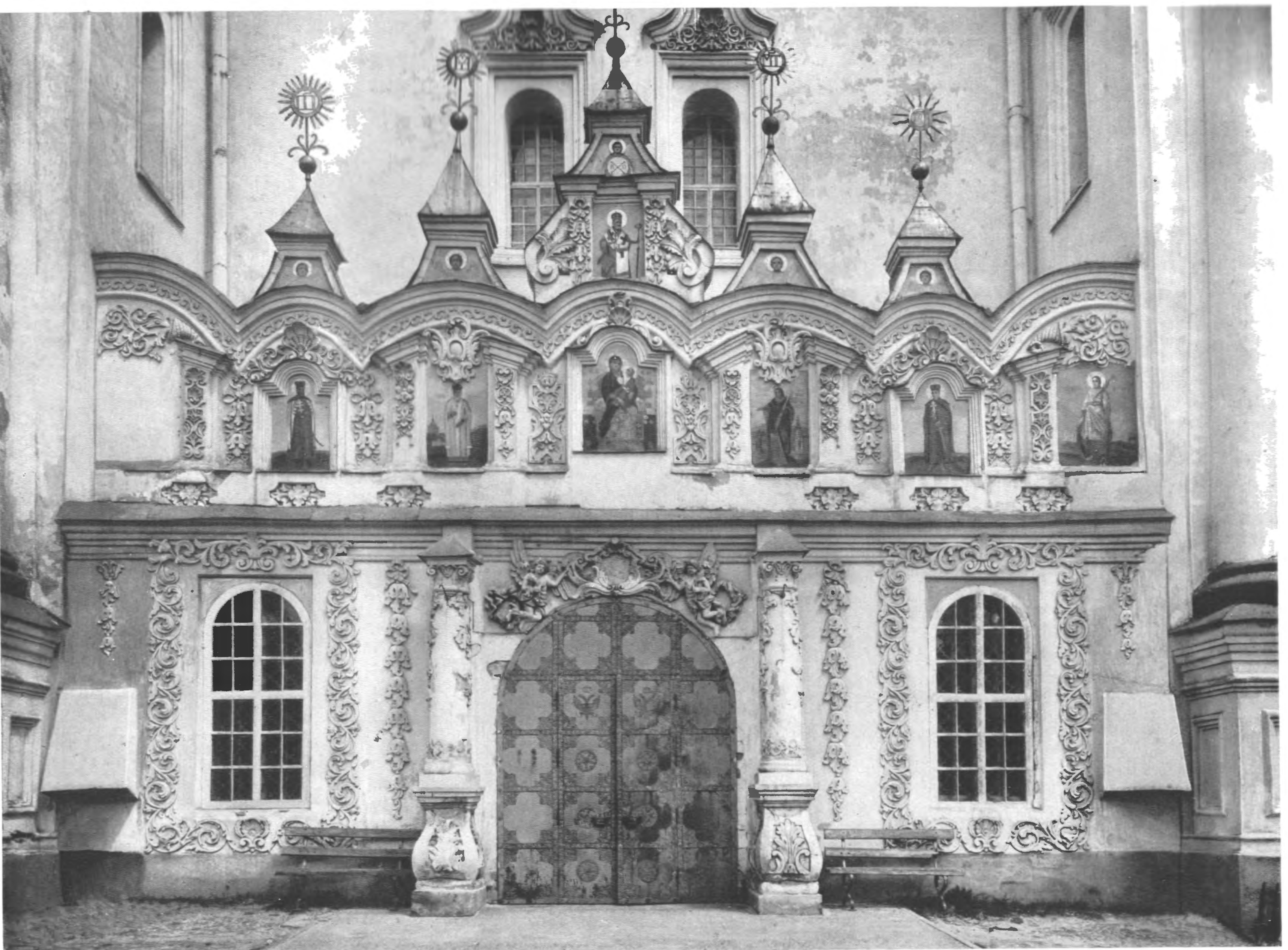
Военный Николаевский собор. Апсиды.
Nikola-Militärkirche. Apsiden.



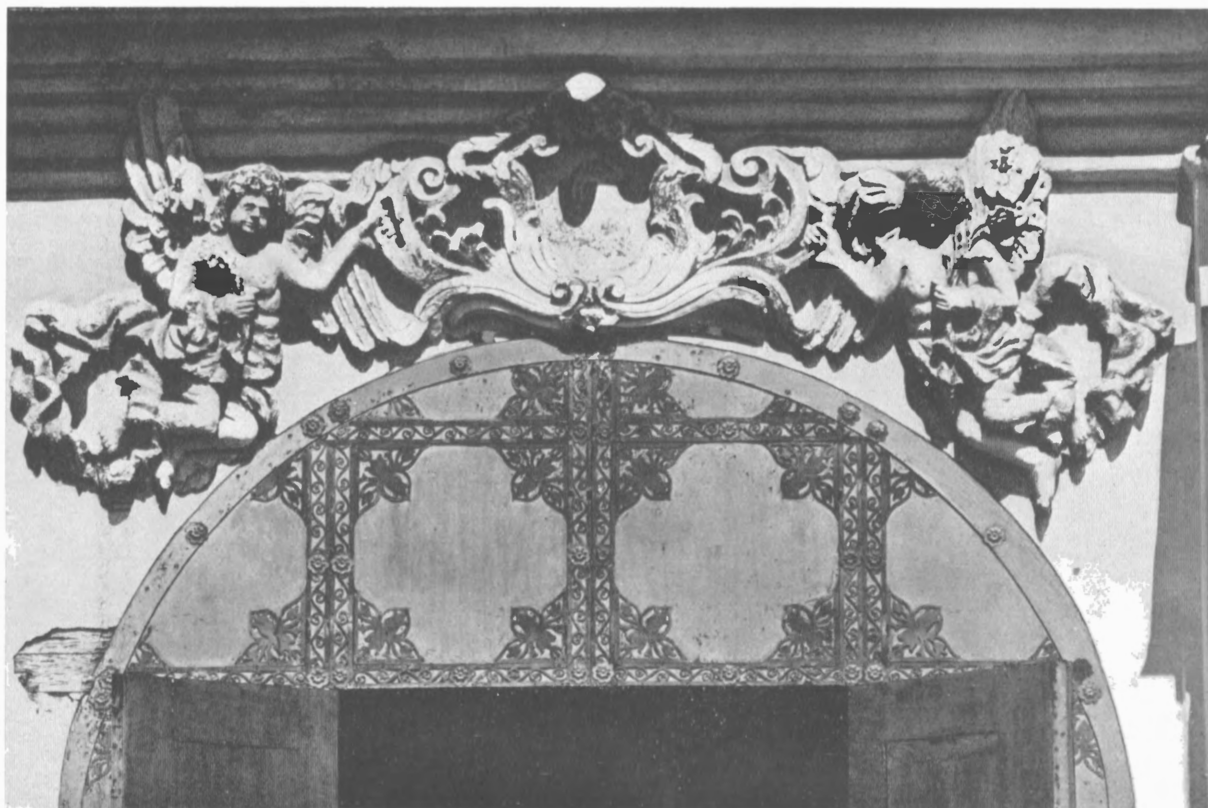
Военный Николаевский собор.
Nikola-Militärkirche.



Военный Николаевский собор. Деталь фасада.
Nikola-Militärkirche. Detail der Fassade.



Военный Николаевский соборъ. Деталь фасада.
Nikola-Militärkirche. Detail der Fassade.



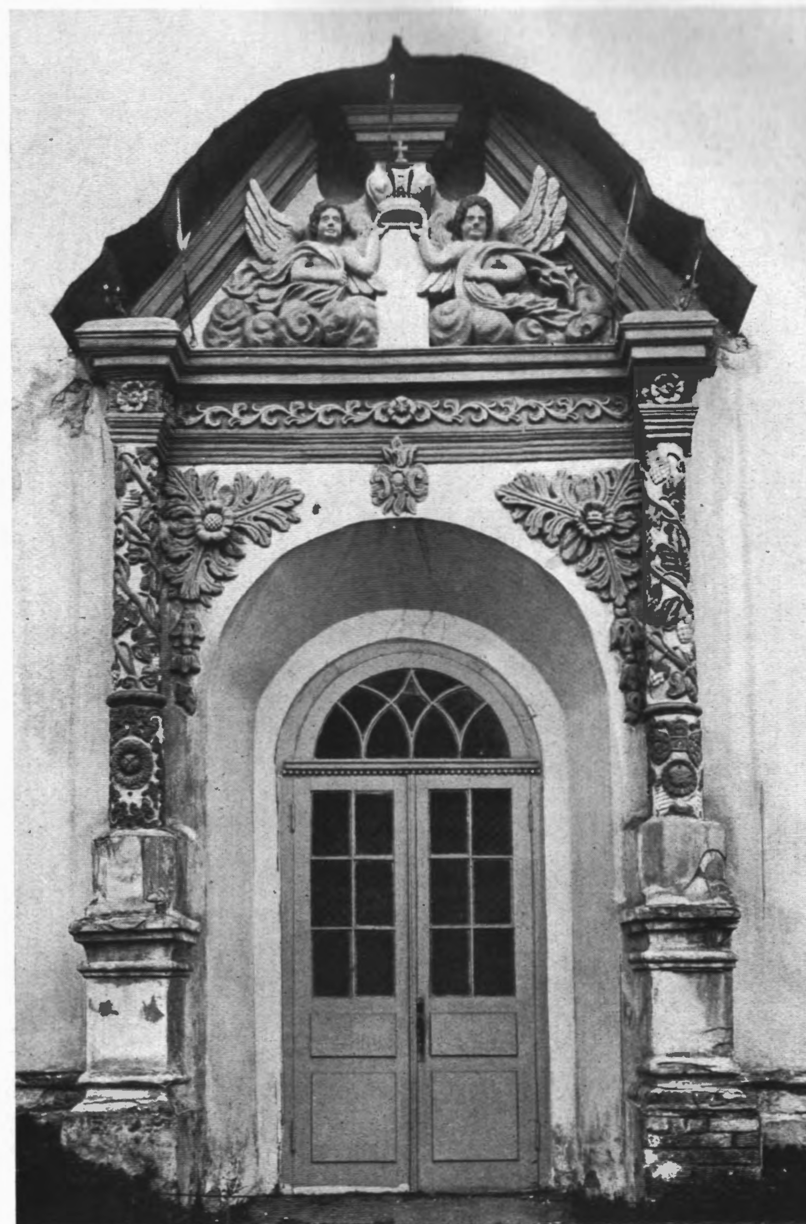
Деталь входного портала.
Nikola-Militärkirche. Detail des Portals.



Военный Николаевский собор.
Nikola-Militärkirche.

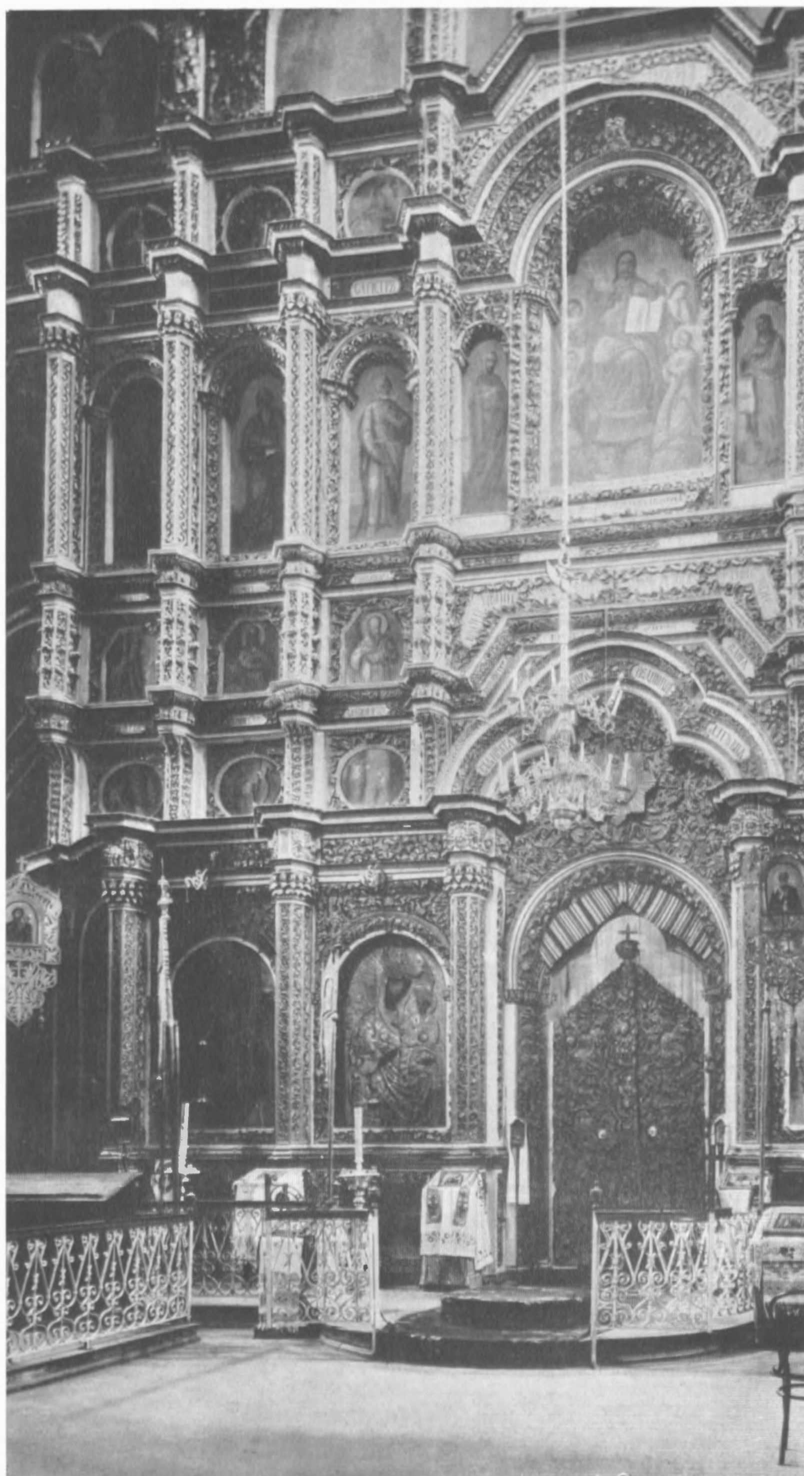


Северный портал.
Nördliches Portal.

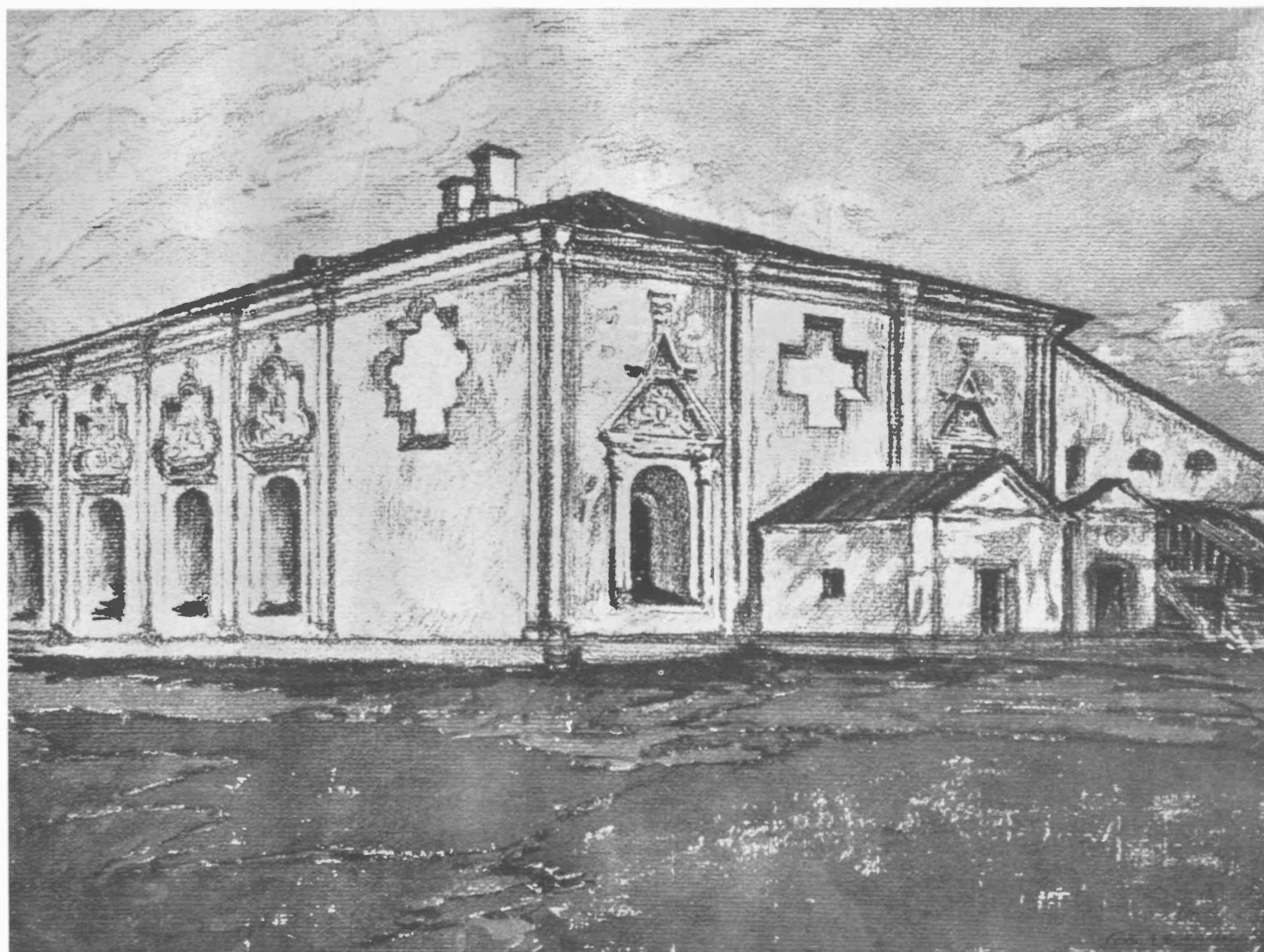


Южный портал.
Südliches Portal.

Военный Николаевский собор.
Nikola-Militärkirche.



Военный Николаевский собор. Иконостас.
Nikola-Militärkirche. Bilderwand.



Военный Николаевский собор. Трапезная.
Nikola-Militärkirche. Refektorium.





Фроловский монастырь. Колодцы.
Brunnen im Kloster des Heiligen Frol.



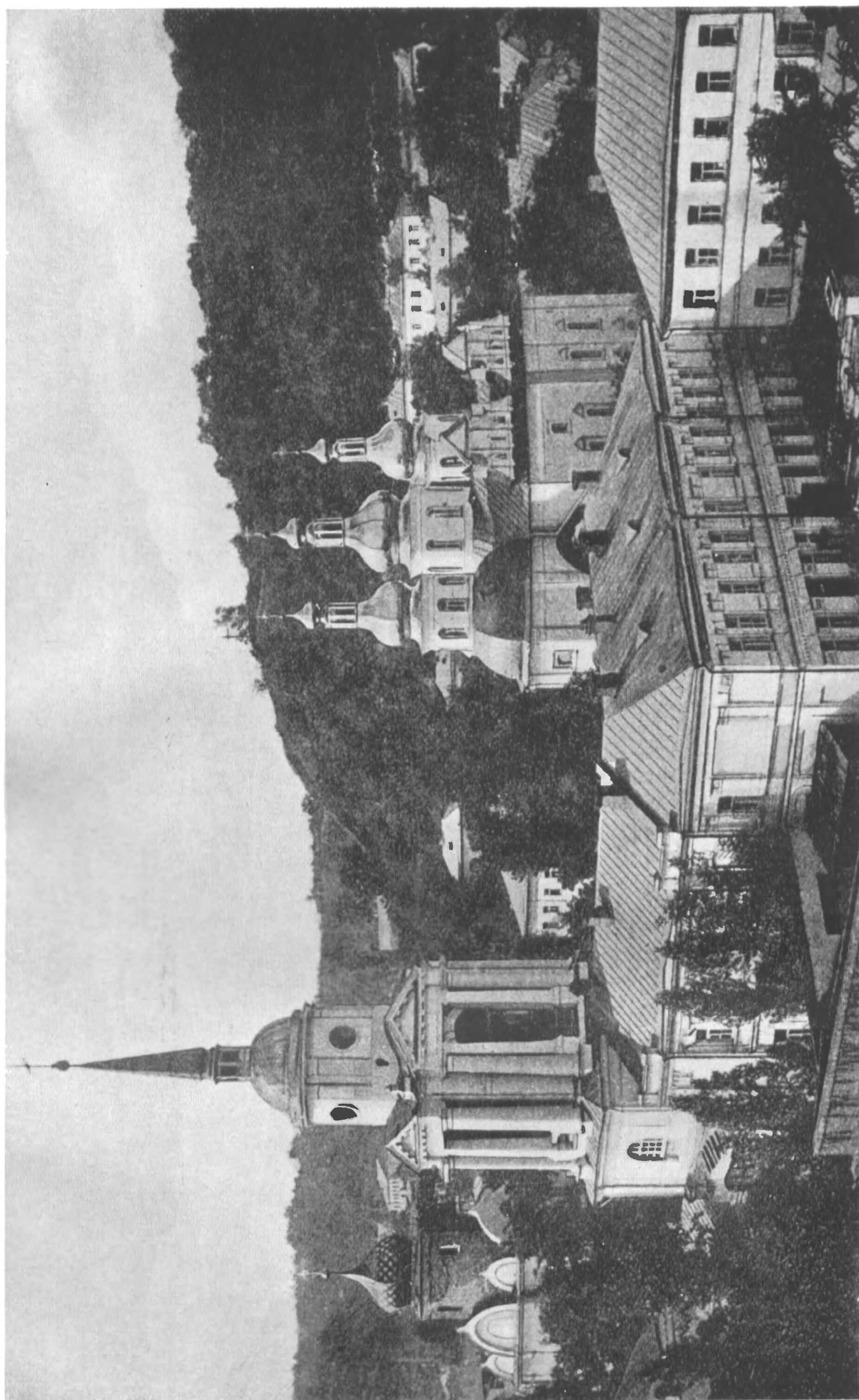


Военный Николаевский Собор. Трапезная. Детали окон.

Nikola-Militärkirche. Refektorium. Fensterdetails.



Фроловский монастырь. Щипцы.
Kloster des Heiligen Frol.



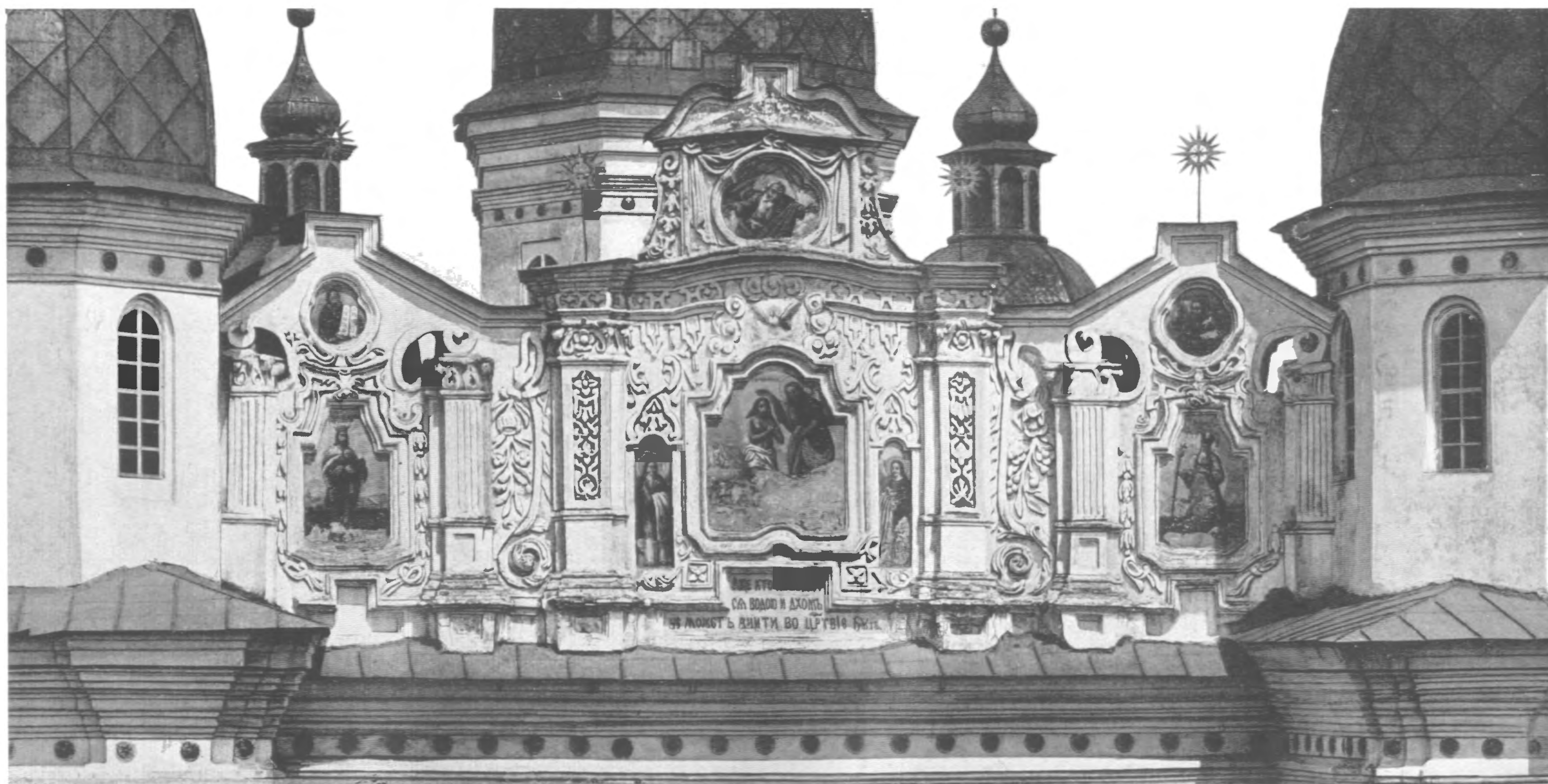
Фроловский монастырь.
Kloster des Heiligen Frol.



Никольскій Слупскій монастырь.
Nikola-Slupskijkloster.



Братский монастырь. Богоявленский собор. Главный портал.
Brüderkloster. Christi Erscheinungskirche. Hauptportal.



Братский монастырь. Богоявленский собор. Главный щипец.
Brüderkloster. Christi Erscheinungskirche. Hauptgiebel.



Братский монастырь. Богоявленский собор. Щипцы бокового фасада.
Brüderkloster. Christi Erscheinungskirche. Giebel der Seitenfassade.





Братскій монастырь. Богоявленский собор. Боковые порталы.
Brüderkloster. Christi Erscheinungskirche. Seitenportale.





Братскій монастырь. Богоявленскій соборъ. Боковые порталы.
Brüderkloster. Christi Erscheinungskirche. Seitenportale.



Братский монастырь. Богоявленский собор.
Brüderkloster. Christi Erscheinungskirche.





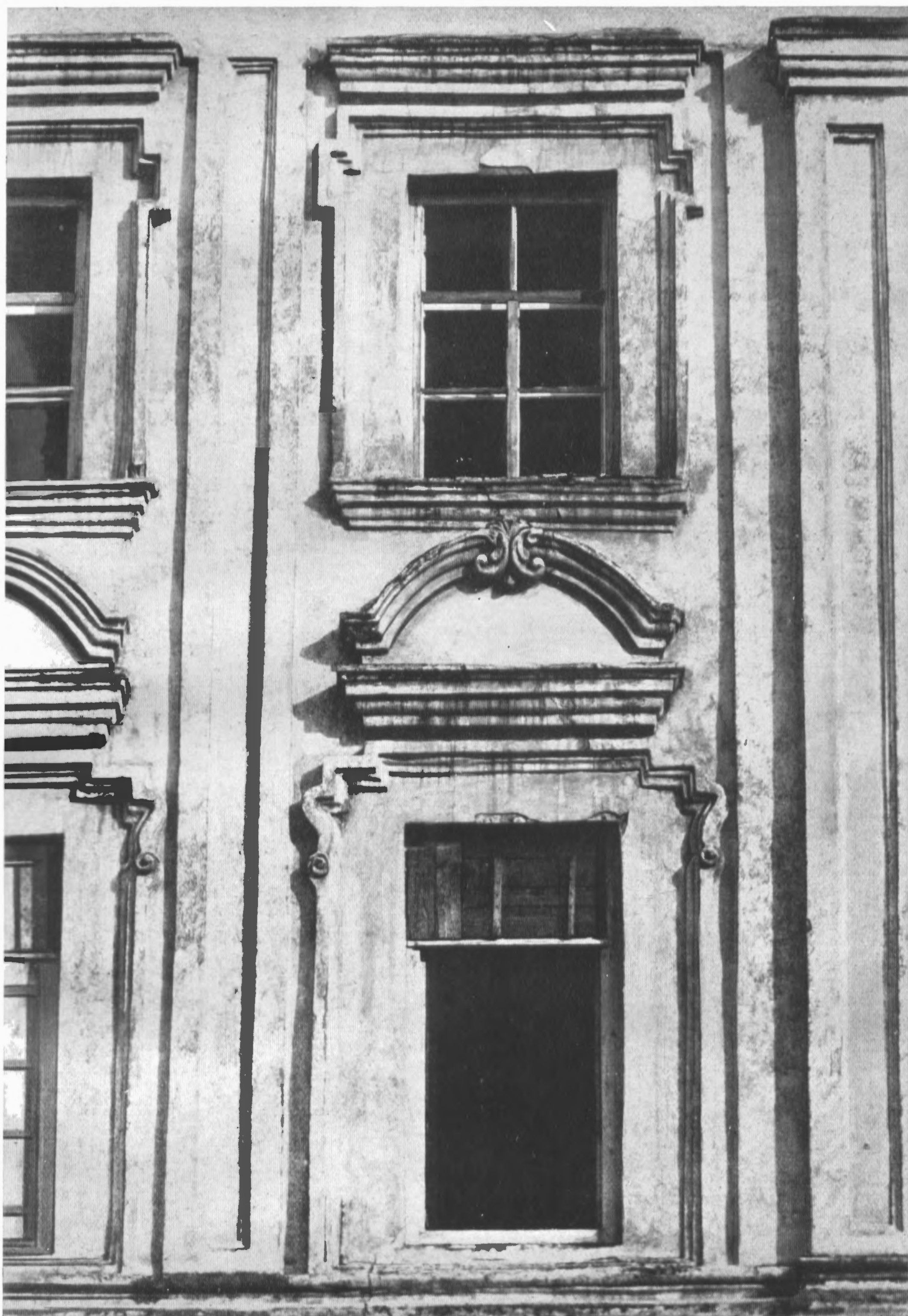
Братский монастырь. Богоявленский собор. Детали боковых порталов.

Brüderkloster. Christi Erscheinungskirche. Details der Seitenportale.





Братский монастырь. Старое здание Духовной Академии.
Brüderkloster. Altes Gebäude der geistlichen Akademie.



Братский монастырь. Старое здание Духовной Академии.
Brüderkloster. Altes Gebäude der geistlichen Akademie.



Выдубецкий монастырь. Георгиевская церковь.
Wydubezkijkloster. Georgskirche.



Выдубецкий монастырь.
Wydubezkijkloster.



Выдубецкий монастырь. Георгиевская церковь.
Wydubezkijkloster. Georgskirche.



Выдубецкий монастырь. Купол Михайловской церкви.
Wydubezkijkloster. Kuppel der Michaelskirche.



Выдубецкий монастырь. Колокольня.
Wydubezkijkloster. Glockenturm.



Выдубецкий монастырь. Трапезная.
Wydubezkijkloster. Refektorium.



Выдубецкий монастырь. Михайловская церковь (южн. фасад).
Wydubezkijkloster. Michaelskirche.



Выдубецкий монастырь. Георгиевская церковь.
Wydubezkijkloster. Georgskirche.



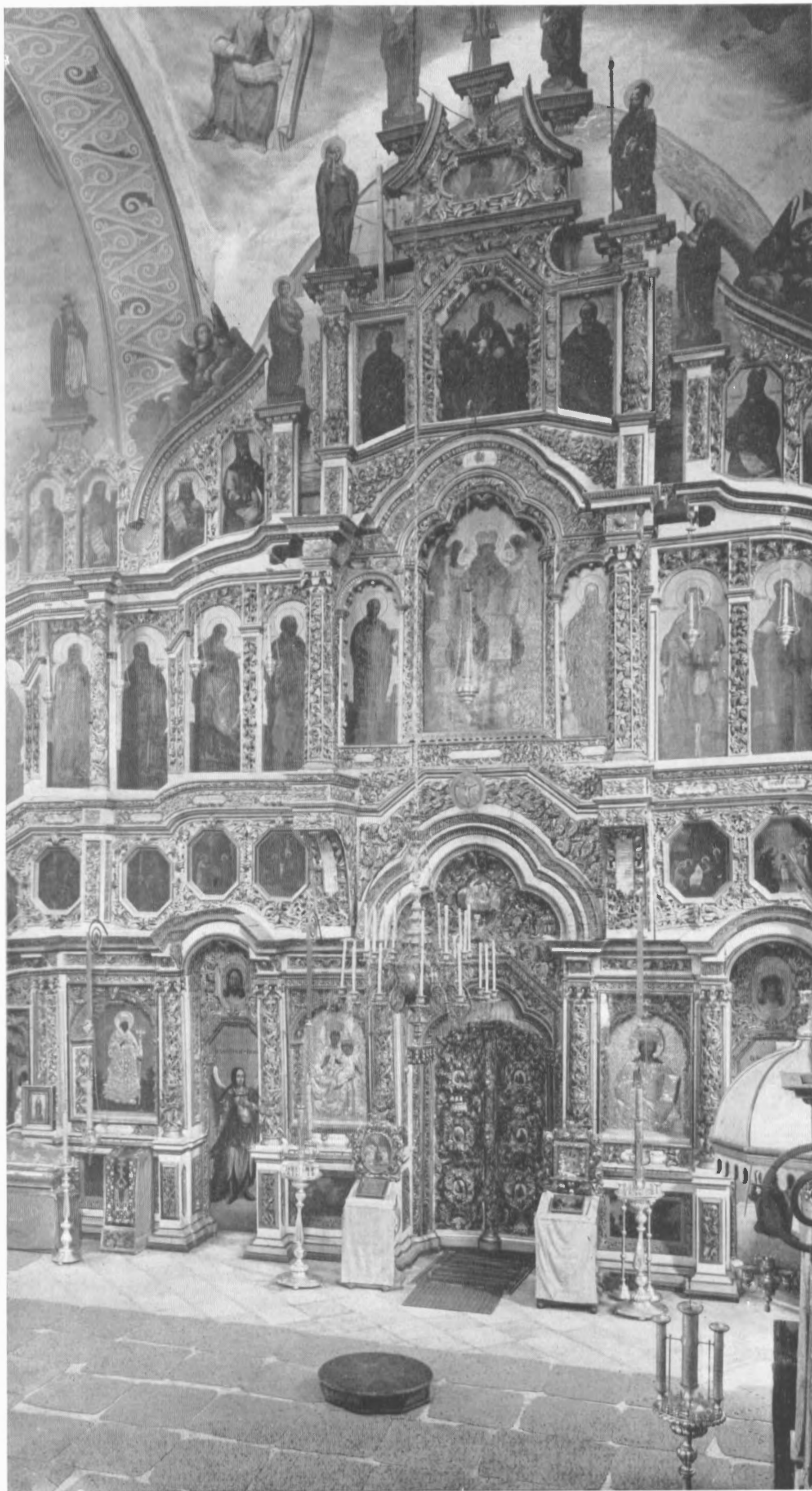
Колокольня Петропавловской церкви.
Glockenturm der Peter-Paulskirche.



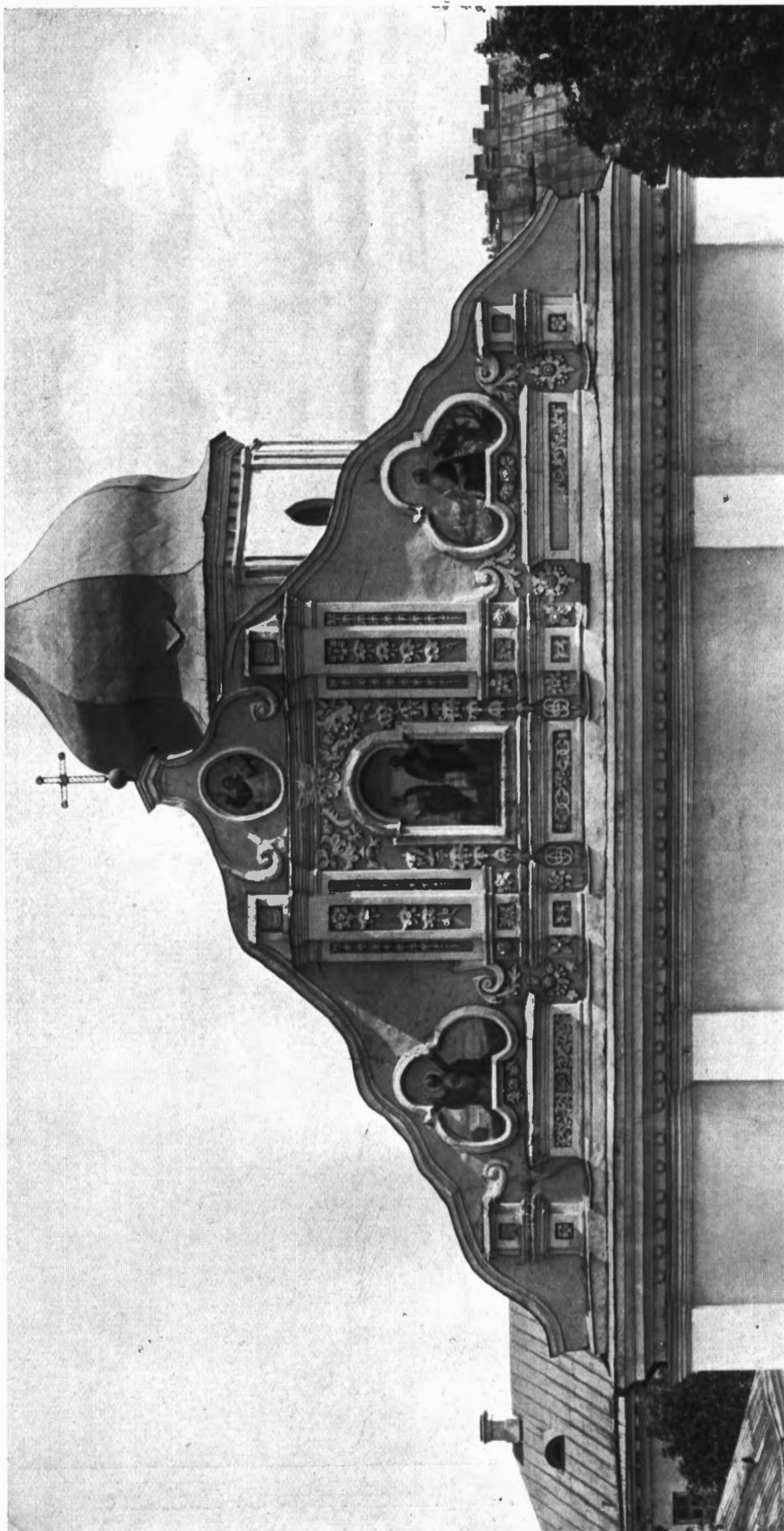
Выдубецкий монастырь. Купол трапезной.
Wydubezkijkloster. Kuppel des Refektoriums.



Выдубецкий монастырь. Георгиевская церковь. Деталь иконостаса.
Wydubezkijkloster. Georgskirche. Detail der Bilderwand.



Выдубецкий монастырь. Георгиевская церковь. Иконостас.
Wydubezkijkloster. Georgskirche. Bilderwand.



Петропавловская церковь. Фронтон.
Peter-Paulskirche. Giebel.



Колокольня.
Glockenturm.



Деталь колокольни.
Detail des Glockenturms.

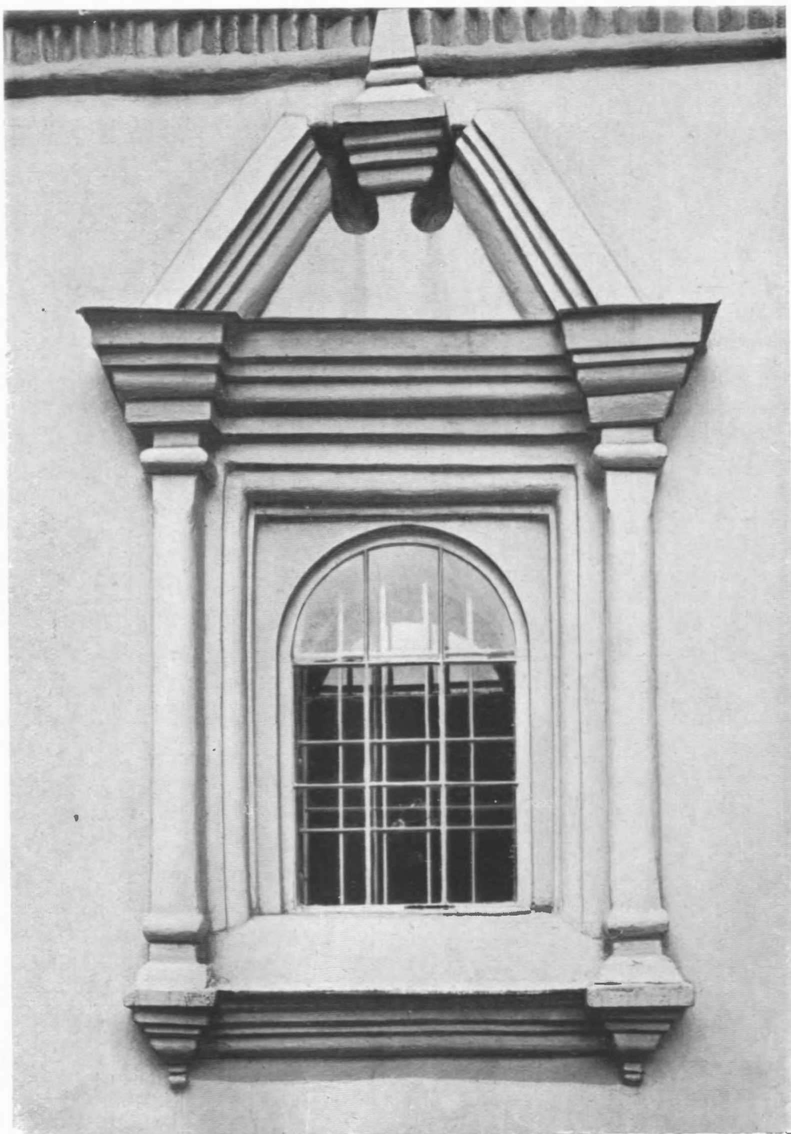
Цареконстантиновская церковь.
Zar Konstantinkirche.



Покровская церковь на Подоле.
Mariä Schutz- und Fürbittekirche in der Podolvorstadt.

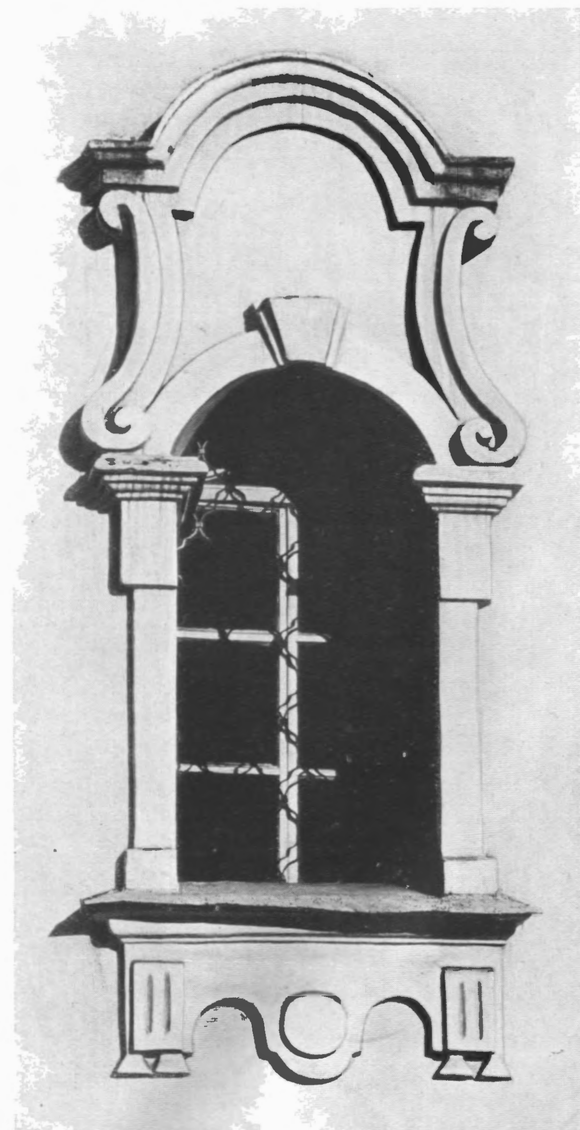


Николо-Набережная церковь.
Nikola-Uferkirche.



Ильинская церковь.

Eliaskirche.



Покровская церковь.

Mariä Schutz- und Fürbittekirche.



Церковь Успения на Подоле.
Mariä-Himmelfahrtskirche in der Podolvorstadt.



Софийский собор. Б. Духовное училище.
Sophienkathedrale. Ehemalige Geistliche Akademie.



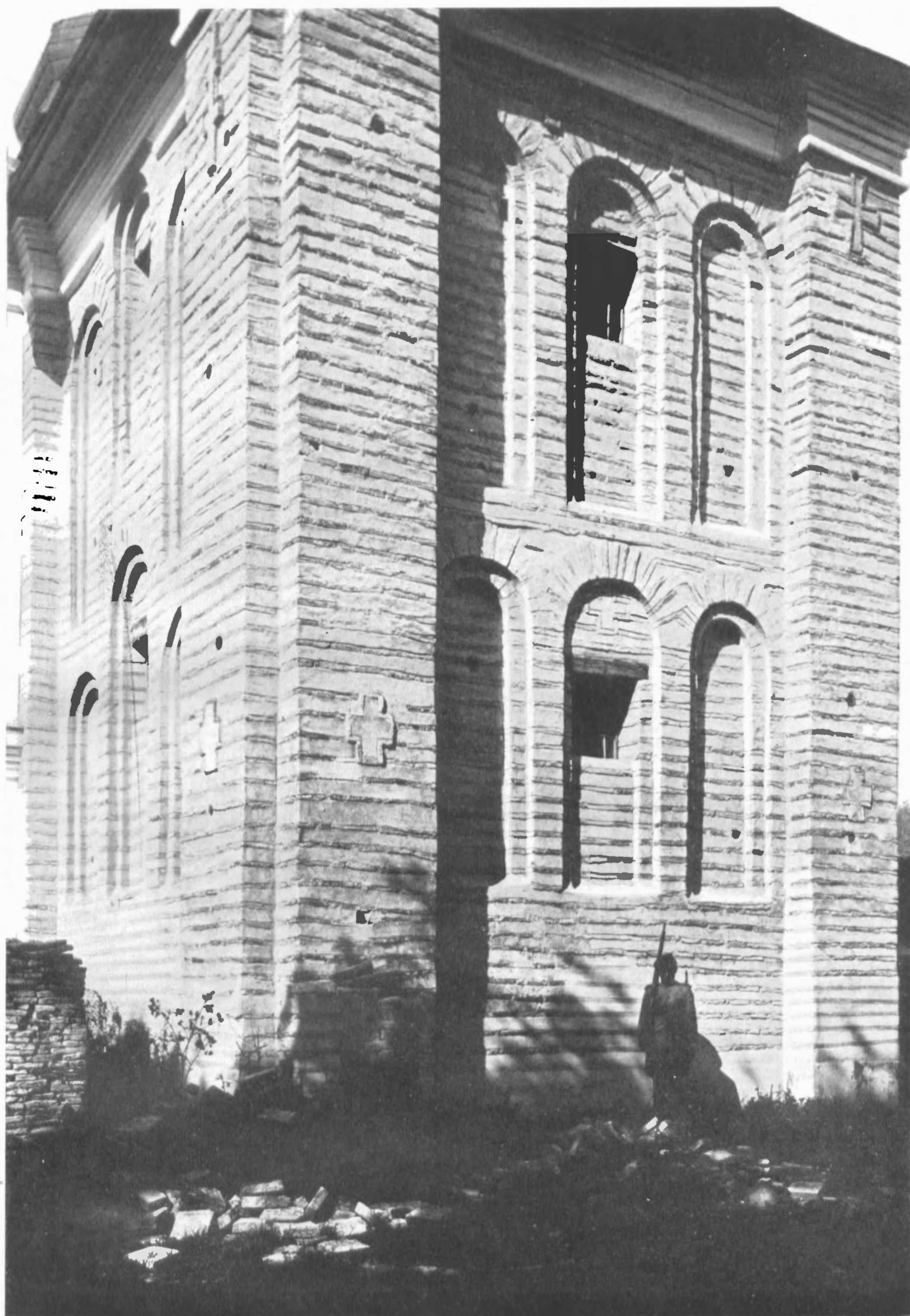
Андреевский собор.
Andreaskathedrale.



Андреевский собор.
Andreaskathedrale.



Колокольня Военно-Никольского собора в лесах.
Glockenturm der Nikola-Militärkirche (eingerüstet).



Церковь Спаса на Берестове.
Heilandskirche am Berestow.